

**Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg**

**Diplomstudiengang
Psychologie**

Diplomarbeit

Über den möglichen Einsatz der Repertory Grid Technik in der Mediationspraxis –
Eine explorative Untersuchung mit Hilfe der Delphi Technik

Vorgelegt von:

Markus Al-Diwany

Oldenburg, den 08. August 2003

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	4
1 Kurzfassung	4
2 Fragestellung	5
2.1 Einleitung	5
2.2 Vorstellung der Teilbereiche.....	6
2.2.1 <i>Mediation</i>	6
2.2.1.1 Historische Entwicklung	7
2.2.1.2 Aufbau und Ablauf einer Mediation	9
2.2.2. <i>Die Psychologie der persönlichen Konstrukte</i>	22
2.2.2.1 Biographische Daten Kellys und die Entwicklung seiner Theorie	22
2.2.2.2 Die Theorie der Psychologie der persönlichen Konstrukte	25
2.2.2.3 Die Korollarien	29
2.2.2.4 Darstellung der Rep-Grid -Methode	39
2.2.2.5 Durchführung einer Untersuchung:	51
2.2.2.6 Darstellung der mathematischen Verarbeitung von Griddaten mittels der Hauptkomponentenanalyse.....	54
2.2.2.7 Zu den Gütekriterien der Grid-Methode.....	60
2.3 Integration der Themenbereiche.....	73
3 Darstellung des empirischen Teils	80
3.1 Vorstellung der Untersuchungsmethode	80
3.1.1 <i>Begründung der Methode</i>	86
3.2 Auskunftspersonen (Experten).....	88
3.3 Beschreibung der Präsentation	89
3.4 Benutzte Geräte	89
3.5 Materialien	89
4 Ergebnisse	90
4.1 Auswertung der Befragung über den Einsatz der Grid-Methode in der Mediationspraxis.....	90
5. Diskussion	131
5.1 Diskussion der Hauptbefunde:	131
5.2 Resümee	136
5.2.1 Gründe für die Verwendung der Kelly-Grid-Methode in der Mediation.....	137
5.2.2 Voraussetzungen für die Anwendung der Kelly-Grid-Methode in der Mediation	140
5.3 Methodische Verbesserungsvorschläge	142
6. Zusammenfassung	145
7. Literaturverzeichnis	151
8. Anhang	153
8.1 Darstellung der Präsentation für die befragten Mediatoren.	153
8.2 Darstellung der Erhebungsbatterie für die Erhebung der persönlichen Konstrukte.	164
8.3 Darstellung der verwendeten Fragen des Fragebogens.....	170

Liste der Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1:	George A. Kelly	22
Abbildung 2:	Beispielhafte Darstellung einer Gridmatrix	41
Abbildung 3:	Karte 1 zur Konstrukterhebung – Elemente ähnlich oder unähnlich?	42
Abbildung 4:	Karte 3 zur Konstrukterhebung – Was sind die Gegensätze zwischen den Elementen?	42
Abbildung 5:	Ratingmaske.....	44
Abbildung 6:	Biplotdarstellung eines Konstruktraums (Hauptkomponenten 1 und 2)	50
Abbildung 7:	Ursprünglichen Variablen werden durch neue Faktoren ersetzt..	56
Abbildung 8:	Eine Grid-Matrix.....	157
Abbildung 9:	Biplot 1.....	160
Abbildung 10:	Biplot 2.....	161
Abbildung 11:	Elementekärtchen.....	164
Abbildung 12:	Karte 1 zur Konstrukterhebung – Elemente ähnlich oder unähnlich?	165
Abbildung 13:	Karte 2 zur Konstrukterhebung – Was ist der Gegensatz zu dem Konstruktpol?.....	166
Abbildung 14:	Karte 3 zur Konstrukterhebung – Was sind die Gegensätze zwischen den Elementen?	167
Abbildung 15:	Streifen für die Konstrukte.....	168
Abbildung 16:	Karte 4 zur Konstrukterhebung – Ratingmaske	169
Abbildung 17:	Gridmatrix	170
Tabelle 1:	Vertreteranzahl der einzelnen Antwortgruppen während zwei Befragungsdurchgängen.	114
Tabelle 2:	Änderung der Vertreteranzahl über die gesamten Fragebereiche in zwei Befragungsdurchgängen.....	118

Vorbemerkung

Ich verwende in dieser Arbeit für die gemeinsame Bezeichnung von Vertretern beiderlei Geschlechts (z. B. Mediatorinnen und Mediatoren oder Klientinnen und Klienten), aus Gründen der Lesbarkeit, jeweils die männliche Form. Damit sind jedoch, sofern dies nicht explizit ausgeschlossen wird, immer auch die weiblichen Personen mit einbezogen.

1 Kurzfassung

In dieser Arbeit wird das Thema erkundet, welcher Nutzen sich durch einen Einsatz der psychologischen Methode der Grid-Technik auf dem Gebiet der modernen Mediationspraxis ergeben könnte und welche Vor- und Nachteile sich daraus ableiten lassen. Zu diesem Zweck wurden Mediatoren mit Hilfe der Delphi-Methode befragt.

Insgesamt hat sich eine sehr geteilte Sicht der Experten ergeben. Große Vorteile stehen großen Nachteilen gegenüber. Zusammenfassend lassen sich zwei Hauptmeinungen formulieren:

Als besonders vorteilhafte Eigenschaften der Methode erkannten die Experten deren Potenzial für die Verdeutlichung von individuellen Positionen, was zur Schaffung einer gemeinsamen Kommunikationsgrundlage beiträgt.

Demgegenüber wurde die Grid-Methode als so aufwendig wahrgenommen, dass es den Auskunftspersonen fraglich erschien, ob der Nutzen der Methode deren Aufwand rechtfertigt.

Die Darstellung der Hauptmeinungen sowie einiger ausgewählter Meinungsgruppen mit einer geringen Vertreterzahl, soll ein möglichst umfassendes Bild von Pro- und Contra- Argumenten aufzeigen und dadurch die Basis für einen argumentativen Standpunkt schaffen.

2 Fragestellung

2.1 Einleitung

Die Mediation gewinnt, vor dem Hintergrund überlasteter Gerichte und einer wachsenden Unzufriedenheit über das Rechtssystem, zunehmend an Bedeutung. Es wird häufig berichtet, dass Kläger und Angeklagte in Gerichtsverfahren mit dieser Art der Konfliktlösung unzufrieden sind, weil einerseits der Verlauf der Geschehnisse von fremden Personen wie Anwälten, Gutachtern und dem Richter oder der Richterin entschieden werden und weil die Kläger und die Beklagten andererseits häufig auf ihren negativen Emotionen „sitzen bleiben“.

In Mediationsprozessen besteht eine der Hauptaufgaben der Mediatoren darin, die subjektiven Perspektiven von Konflikten zwischen Personen kommunizierbar und für alle Beteiligten verständlich zu machen. Über die Kommunikation soll eine schrittweise Annäherung der Kontrahenten ermöglicht werden. Auf diese Weise will man zu einer Kompromisslösung gelangen, bei der keiner der Beteiligten das Gefühl hat, benachteiligt worden zu sein.

Diese Arbeit soll klären, wie Mediatorinnen und Mediatoren die Anwendung der Kelly - Grid - Technik innerhalb von Mediationsprozessen beurteilen.

Die Grid - Methode bietet die Möglichkeit, die subjektive Repräsentation der Wirklichkeit von Einzelnen zu erfassen und abzubilden. Dies geschieht durch eine spezielle Interviewtechnik und daran anschließend durch eine quantitative Aufarbeitung der gewonnenen Daten. Die Abbildung der subjektiven Wahrnehmungen von Konflikten kann als Instrument eingesetzt werden, um das Ziel der Verständigung zu erreichen. Die Abbildungen der individuellen Konflikträume bieten darüber hinaus noch weitere Anwendungsmöglichkeiten, die nicht unbedingt mit dem unmittelbaren Prozess der Mediation zu tun haben müssen. Dies könnte zum Beispiel ein Einsatz für Evaluation und

Qualitätsmanagement, sowohl in einzelnen Mediationsfällen als auch in der Mediationsforschung sein. So gesehen erscheint die Methode theoretisch geeignet, um ergänzend zum bestehenden Methodenpool nutzbringend eingesetzt zu werden.

Diese Untersuchung wurde mit Hilfe der Delphi - Methode durchgeführt. Einer Technik, die Expertenwissen nutzt um Fragen zu beantworten. Bei einer Delphi - Untersuchung versuchen Experten die plausibelsten Aspekte in Bezug auf eine bestimmte Fragestellung zu identifizieren. Das Ziel der Delphi - Methode ist es, unter verschiedenen, unabhängigen Experten einen Konsens herzustellen. Die Aufgabe des Untersuchers als zentrale Stelle zwischen den Experten ist es, für die Koordination der Informationen zu sorgen. Weiterhin ist es dessen Aufgabe, die gewonnenen Daten in mehreren Schritten aufzuarbeiten und schließlich auszuwerten und darzustellen.

Die Vorhersagekraft der Delphi - Methode hat sich in vielen Bereichen als zufrieden stellend erwiesen und erscheint daher für eine Studie mit explorativem Charakter geeignet.

2.2 Vorstellung der Teilbereiche

2.2.1 Mediation

Eine Mediation ist ein Verfahren, in dem Mediatorinnen und/oder Mediatoren (im Folgenden „Mediatoren“ genannt) versuchen für Konfliktparteien einen Raum zu schaffen, der eine konstruktive Arbeit an dem jeweiligen Konflikt ermöglicht. Es wird versucht, die bestehenden Konflikte so zu lösen, dass alle beteiligten Kontrahenten davon profitieren.

Im Folgenden soll dargestellt werden, woraus sich die Mediation entwickelt hat und was sie heutzutage umfasst.

2.2.1.1 Historische Entwicklung

Häufig ist zu lesen, dass die Mediation ursprünglich aus China stammt, wo diese Form der Konfliktbeilegung traditionell der gerichtlichen Auseinandersetzung vorgezogen wird. Von dort gelangte die Methode über Chinesische Immigranten in die USA, wo sie sich etablierte und weiter systematisiert wurde.

Montada und Kals (2001, S. 2f) führen, unter Bezug auf Josef Duss-von Werdt, einige historische Vorläufer der heutigen Mediationspraxis an, die aus dem Europäischen Raum stammen. „Duss-von Werdt hat aufgewiesen, dass Mediationsverfahren in unterschiedlichen Lebensbereichen nicht nur praktiziert wurden, sondern institutionalisiert waren“ Montada und Kals (2001, S. 2)

- Im Mittelalter wurden häufig Verfahren zur *strafrechtlichen Mediation* durchgeführt, bei denen ein Schadensausgleich durch Wiedergutmachung eines Unrechts angestrebt wurde. Die Kontrahenten akzeptierten den Schlichterspruch einer Autoritätsperson, welche auch die Umsetzung der verhandelten Ergebnisse überwachte.
- Im Wirtschaftsleben und im Handel wurde eine Vermittlerfunktion von Maklern ausgeübt. Im Italienischen Zivilgesetzbuch von 1754 findet sich eine Definition der Funktion eines Mediators: „Mediator ist, wer zwei oder mehrere Parteien zum Herstellen eines Abschlusses in Verbindung bringt, ohne mit einer von ihnen verbunden zu sein durch Zusammenarbeit, Abhängigkeit oder Vertretung.“
- In Frankreich wurde 1790 das „Tribunal de Famille“ gegründet, um auf einer außergerichtlichen Ebene Konfliktfälle, Güterstreitfälle, Vormundschafts- und Erbschaftsfragen etc. durch den Einsatz von Mediation zu regeln. Jedoch wurde diese Einrichtung nach nur wenigen Jahren aufgelöst und ihr Aufgabenbereich den Gerichten übertragen.

Im Internet finden sich weitere Quellen.

Bei politischen Konflikten wurden im Laufe der Zeit immer wieder Mediatoren eingeschaltet. Bei Konflikten zwischen Stadtstaaten im antiken Griechenland, zum Beispiel zwischen Athen und Sparta (Zuber, U., 2002 nach Baechler, G.), wurden die Vertreter anderer neutraler Städte als Vermittler eingeschaltet (Kals und Montada 2001, S 3 nach Fuchs & Hehn, 1999).

Auf der Webseite von Wüst und Richter-Kaupp (2002) wird zusammengefasst, dass die Mediation in China sowohl heute als auch in früheren Zeiten eine große Bedeutung hat und hatte. Dort wird fast jeder Konflikt außergerichtlich gelöst und es gilt als verpönt einen Gerichtsprozess zu führen. Hierbei taucht eine interessante Perspektive auf, wenn man einige Zahlen diesbezüglich betrachtet.

In China leben heutzutage etwa 5mal mehr Menschen als in den USA. Die Anzahl der Rechtsanwälte beläuft sich jedoch lediglich auf eine Menge, die einem Anteil von 5% der in den USA praktizierenden Anwälte entspricht.

Die Immigration von Chinesischen Einwanderern waren die Hauptimpulse für eine systematische Entwicklung der Mediation und ihrer Etablierung in den Vereinigten Staaten. Durch diesen Einfluss sind in die USA viele Mediationszentren entstanden. Dadurch wurde mit beeinflusst, dass sich die Ursprünge der modernen Mediationspraxis dort am ehesten entwickelten.

1947 wurde, ausgehend von Arbeitskämpfen, der „Federal Mediation and Conciliation Service“ gegründet. (Zuber, U., 2002 nach Baechler, G.). Im Verlaufe der Bürgerrechts-, und der Frauenbewegung sowie der Anti-Vietnam und der Studentenbewegung in den USA wurden als Alternative zu dem als unzeitgemäß und ungerecht empfundenen klassischen Rechtssystem neue Methoden entwickelt. 1964 wurde durch das Justizministerium der „Community Relations Service“ gegründet (Zuber, U., 2002 nach Baechler, G.). Seit den 70er Jahren wurde die Mediation zunächst zur Entlastung der Gerichte (Wüst. und Richter-Kaupp, 2002) eingeführt. 1978 gründete eine Anwaltsvereinigung eine Mediationseinrichtung für Miet-, Nachbarschafts-,

Arbeits- und Vertragskonflikte. Heute gibt es in den USA über 1000 so genannter „Neighborhood Justice Centers“ (Zuber, U., 2002 nach Baechler, G.).

In Europa begann sich der Mediationsgedanke erst in den 80er Jahren durchzusetzen.

2.2.1.2 Beschreibung des Verfahrens: Aufbau und Ablauf einer Mediation

Laut Montada und Kals lässt sich ungeachtet der Tatsache, dass verschiedene Mediationstypen jeweils ihre eigenen Besonderheiten haben, für jede Mediation eine im Grundsatz immer gleiche Gliederung verfolgen. Sie besteht aus bis zu 6 Stufen mit insgesamt 21 Einzelschritten. (Montada und Kals, 2001, S. 179 - 220)

Stufe 1: Vorbereitung

Schritt 1: Beschaffung näherer Informationen über das Konfliktfeld.

Schritt 2: Auswahl und Zusammenstellung der Konfliktparteien.

Schritt 3: Zielklärung.

Schritt 4: Rechtsbelehrung.

Schritt 5: Informierung der Parteien über Umgangs- und Kommunikationsregeln sowie über Grundprinzipien im Verhandlungsprozess.

Schritt 6: Festlegung der Rahmenbedingungen.

Schritt 7: Abschluss eines Mediationsvertrages.

Stufe 2: Erfassung und Analyse der Probleme

Schritt 8: Benennen und Formulieren der Probleme.

Schritt 9: Analyse der Probleme.

Schritt 10: Betrachtung des über den Sieg in einem Konflikt erhofften

Gewinns.

Stufe 3: Analyse des Konflikts

Schritt 11: Offenlegung der Tiefenstruktur des Konflikts.

Schritt 12: Weiterführende Analyse der Entstehungsbedingungen des Konflikts.

Stufe 4: Bearbeiten von Konflikten

Schritt 13: Kreative Produktion von Lösungsmöglichkeiten.

Schritt 14: Vergegenwärtigung bedeutsamer Anliegen.

Schritt 15: Miteinbeziehung von Interessen abwesender Betroffener.

Schritt 16: Bewertung der Lösungsmöglichkeiten.

Stufe 5: Die abschließende Vereinbarung

Schritt 17: Auswählen einer Lösungsoption.

Schritt 18: Vereinbarung über die Kontrolle und Begleitung der Lösungsumsetzung.

Schritt 19: Umsetzung eines verbindlichen Vertragsabschlusses.

Stufe 6: Evaluation

Schritt 20: Kurz- und langfristige Kontrolle der Umsetzung der vereinbarten Lösungen.

Schritt 21: Summative Evaluation. Beurteilung des Erfolgs der Mediation.

Stufe 1: Vorbereitung

Schritt 1: Beschaffung näherer Informationen über das Konfliktfeld

Der Mediator muss sich, wenn er einen Mediationsfall bearbeitet, mit den zum jeweiligen Feld gehörenden Grundkenntnissen vertraut machen. Beispielsweise könnten bei Scheidungskonflikten Grundkenntnisse über Ehe- und Familienrecht von Bedeutung sein.

Weiterhin ist eine Einarbeitung in die inhaltliche Struktur des Konfliktes nötig. Zu diesem Zweck sollte mit beiden Konfliktparteien bzw. deren Vertretern gesprochen werden sowie wenn möglich mit unbeteiligten Dritten, die den Konflikt kennen. Weiterhin sollte überprüft werden, welche Ziele und welche Verhandlungsspielräume vorhanden sind, und ob beide Parteien bereit sind, die Handlungsspielräume auch zu nutzen.

Schritt 2: Auswahl und Zusammenstellung der Konfliktparteien

In diesem Schritt ist es von großer Bedeutung, genau die Personen auszuwählen, die sowohl für eine erfolgreiche Lösung des Konflikts als auch zu einer aussichtsreichen Lösungsumsetzung benötigt werden. Es muss vermieden werden, Personen zu übersehen, die letztlich darüber bestimmen, ob eine ausgehandelte Lösung auch umgesetzt wird. Diese werden Ihre Zustimmung nur dann verlässlich erteilen, wenn Sie am Mediationsprozess aktiv beteiligt waren. Bei Paarkonflikten ist dieser Punkt natürlich leicht zu klären. Es wird erst dann etwas komplizierter, wenn es sich um Konflikte handelt, die zwischen Organisationen bestehen, welche jeweils Vertreter entsenden. Die Vertretung durch Delegierte ist nicht unproblematisch. Wenn eine Partei nicht bereit ist Zugeständnisse zu machen, wird es ihr durch ihren Delegiertenstatus erleichtert eine Position einzunehmen, bei der sie sich zwar persönlich handlungsbereit zeigen, aber letztendlich darauf verweisen können, dass ihnen zwecks Wahrung der Organisationsinteressen in diesem oder jenem Punkt die Hände gebunden seien. Ein anderer Punkt, der in so einem Fall erschwerend wirkt, ist, dass

Delegierte einer Organisation die Verantwortung tragen, für Ihre Organisation die bestmöglichen Resultate zu erzielen. Sie neigen aufgrund dieser Bürde unter Umständen dazu, auf Nummer sicher zu gehen, und deshalb einen möglicherweise bestehenden Handlungsspielraum gar nicht erst zu nutzen. Es hat sich gezeigt, dass es von Bedeutung ist, ob die Delegierten das Vertrauen ihrer Auftraggeber oder der organisationalen Basis besitzen. Je hochrangiger die Delegierten sind, d.h. je mehr Entscheidungsgewalt ihnen zufällt, bzw. je eindeutiger das Votum war, mit dem die Delegierten zum Repräsentanten in dieser Konfliktschlichtung gewählt wurden, umso leichter fällt es den Betroffenen zu lösungsorientierten Haltungen zu gelangen und den zur Verfügung stehenden Handlungsspielraum zu nutzen.

Weiterhin muss der Mediator prüfen, ob ggf. noch Konfliktpartner berücksichtigt werden sollten, die bislang aus bewussten oder unbewusst gebliebenen Entscheidungen unerwähnt geblieben sind.

Schritt 3. Zielklärung

In dieser Phase werden die allgemeinen und speziellen Ziele formuliert. Es können auch einschränkende oder erweiternde Bedingungen vereinbart werden. Es scheint sinnvoll zu sein, die Zielvereinbarung nicht zu eng zu gestalten, um sich keine Grenzen aufzuzwingen, die sich im eigentlichen Prozess als hinderlich erweisen.

Schritt 4. Rechtsbelehrung

Die Rechtsbelehrung dient zwei Zielen:

Einerseits soll sie sicherstellen, dass die Konfliktparteien im Vorherein über ihre Rechte und Pflichten informiert sind und sich im Vollbewusstsein dessen für eine Mediation entscheiden. Das bringt den Vorteil mit sich, dass das Risiko, ein Mediationsergebnis als ungerecht zu erleben, minimiert wird. Dies könnte sich z.B. daraus ergeben, dass eine Partei erst später von den Möglichkeiten erfährt, die sie u.U. bei einer gerichtlichen Auseinandersetzung

gehabt hätte.

Andererseits erleichtert die Rechtsbelehrung die freiwillige Teilnahme an der Mediation auch in manchen Fällen, da deutlich wird, dass ein Ausweichen auf einen Rechtsstreit noch möglich ist.

Schritt 5: Parteien über Umgangs- und Kommunikationsregeln informieren sowie über Grundprinzipien im Verhandlungsprozess

Für den Mediator und die Konfliktparteien ist es wichtig vorab Regeln zu definieren und mit den Konfliktparteien eine Einigung auf diese Regeln zu erzielen. Dies sollte geschehen, damit es im Verlauf der Mediation möglich sein kann auf die Einigungen zu verweisen und auf diese Weise Einfluss nehmen zu können.

Im Einzelnen handelt es sich zum einen um grundsätzliche Regeln für die Durchführung der Mediation und zum anderen um Informationen über die Aufgaben und Ziele der Mediatoren.

Dazu gehört, dass die Parteien:

- für Entscheidungen selbstverantwortlich sind.
- sich verpflichten, sich um Verständnis zu bemühen.
- sich verpflichten, eine faire und für beide Seiten gute Lösung des Konflikts anzustreben.
- sich an formale Absprachen halten.
- die Moderation und die Leitung der Mediation durch den Mediator anerkennen.
- das Prinzip der Allparteilichkeit akzeptieren. Das bedeutet, dass die Mediatoren in Fällen, in denen sie den Eindruck gewinnen, dass die Anliegen einer Partei von dieser, gegenüber der anderen Partei nicht in ausreichendem Maße ausgedrückt, gesehen oder verfolgt werden können, dies stellvertretend übernehmen. Der Grundsatz der

Allparteilichkeit wäre auch dann anzuerkennen, wenn eine Partei mehr Unterstützung benötigt als eine andere.

Zu den Aufgaben der Mediatoren gehört, dass sie:

- die Konfliktstruktur deutlich machen und dazu Hilfestellungen anbieten
- die spezifischen Belastungen und Probleme, die durch den Konflikt entstehen, sichtbar machen
- allen Parteien vermitteln, dass ihre Positionen anerkannt werden
- sich erkundigen, ob evtl. noch weitere, nicht anwesende Parteien, von dem Konflikt betroffen sind und ggf. deren Interessenvertretung übernehmen.
- versuchen, tiefer liegende Konflikte aufzudecken, die möglicherweise noch nicht thematisiert wurden.
- die Perspektiven aller Beteiligten erweitern, indem eine Reflektion über die persönlichen Anliegen aller Parteien geschieht.
- den Umfang der möglichen Lösungen erweitern und versuchen Lösungen herbeizuführen, von denen alle Parteien gleichermaßen profitieren.
- Manipulationsversuche der Konfliktparteien sichtbar machen und unterbinden.

Schritt 6: Festlegung der Rahmenbedingungen

Dauer:

Zur motivationalen Unterstützung ist es sinnvoll, von vornherein eine Maximaldauer zu vereinbaren.

Es ist zu klären wann und wo die Mediation stattfinden soll. Es sollte für die Beteiligten in gleicher Weise möglich sein an den Gesprächen teilzunehmen.

Schritt 7: Abschluss eines Mediationsvertrages

Der Sinn eines schriftlichen Vertrages ist es, die innere Verbundenheit zu einer Lösung gelangen zu wollen, zu stärken. Man kann zu diesem Zweck die Ziele bestimmen und was die Sanktionen wären, wenn eine Partei die Mediation grundlos abbricht (z.B. Kostenübernahme der Mediation).

Stufe 2: Erfassung und Analyse der Probleme

Schritt 8: Benennung und Formulierung der Probleme

Das Explizieren der Sichtweisen des Problems soll sowohl für die Darstellenden selbst als auch für alle anderen Beteiligten klären, auf welchen Ebenen das Problem in welcher Weise wirksam ist. Diese Artikulierung des Problems soll auch zu einer Bewusstwerdung der eigenen Wünsche, Befürchtungen und Hoffnungen führen.

Schritt 9: Analyse der Probleme

Hierbei soll geklärt werden, welche Faktoren den Konflikt in Gang gebracht haben, ihn aufrechterhalten und welche Hindernisse einer Lösung im Wege stehen. Es ist von Bedeutung beiden Parteien Ihren Anteil am Konflikt erfahrbar zu machen. Konfliktparteien neigen häufig dazu, ihren Anteil am Problem nicht zu sehen.

Schritt 10.: Betrachtung des erhofften Gewinns, durch einem Sieg in einem Konflikt

Möglicherweise ist der Konflikt aus einem bestimmten Interesse heraus entstanden und nicht „natürlich“ gewachsen. Die Frage nach den erhofften Gewinnen leitet über zur Konfliktanalyse.

Stufe 3: Analyse des Konflikts

Schritt 11: Offenlegung der Tiefenstruktur des Konflikts

Konfliktgegenstände gibt es in unüberschaubarer Vielfalt. Dabei ist den Beteiligten zu Beginn eines Lösungsversuchs häufig noch nicht der vollständige

Umfang des Konflikts bewusst. Die Techniken, die Montada und Kals vorschlagen um an die Tiefenstruktur zu gelangen sind zum einen zunächst eine verdeckte Introspektion, die durch einführende Fragen und Beispiele angeregt wird. Dabei geht es u. a. um die Offenlegung der Gründe, die dazu geführt haben, dass der Konflikt bislang nicht beigelegt werden konnte. Zu beachten ist dabei, dass die verwendeten Beispiele für Konflikte, die zu Beginn von der Seite der Mediatoren angeführt werden, auch Dinge umfassen, die in den Bereich des sozial Unerwünschten gehen. Das soll der Tendenz, sich in einem sozial erwünschten Licht darzustellen entgegensteuern und dazu anregen, die zentralen Wünsche der einzelnen Beteiligten zu benennen.

Die Technik, die sich daran anschließt, ist die Offenlegung der Introspektionsergebnisse für die Konfliktpartei. Dabei kann es leicht vorkommen, dass die Parteien entdecken, dass sie ihre eigenen Argumente nicht besonders statthaft finden oder sie aus Gründen der sozialen Erwünschtheit lieber verheimlichen möchten (impression management). Es ist für den Mediator eine wichtige Aufgabe, eine Atmosphäre zu schaffen, die es ermöglicht auf unbefangene Weise die eigene Konfliktstruktur offen zu legen. Das Ziel dieses Schrittes ist es, ein Gebilde über die Struktur des Konfliktes zu errichten, das von allen akzeptiert wird. D.h. alle müssen den dargestellten Punkten Glauben schenken und sowohl die befürworteten Argumente als auch die gegen die eigenen Interessen gerichteten Ziele, die dargestellt wurden, akzeptieren.

Schritt 12: Weiterführende Analyse der Entstehungsbedingungen des Konflikts

Dieser Schritt ist nicht in jedem Fall notwendig. Es wird nur dann wichtig eine weiterführende Analyse durchzuführen, wenn der Fortgang der Gespräche ins Stocken gerät bzw. wiederholt auf den Konflikt selbst zurückfällt und sich nicht in die Richtung eines Lösungswegs entwickelt.

Um den Entwicklungsprozess an dieser Stelle wieder in Gang zu bringen, kann man sich die Fragen stellen, ob es bisher unbeachtet gebliebene Faktoren gibt, die zur Konfliktenstehung beigetragen haben.

Solche könnten z.B. bestimmte Persönlichkeitsmerkmale einer Partei oder auch beider Parteien sein, die die jeweilige Gegenpartei zum „innerlichen Boykott“ bringen. Möglicherweise sind auch Schwierigkeiten vorhanden, abzuschätzen, ob die Gegenpartei die Anliegen erfasst hat, wobei dies stillschweigend vorausgesetzt wird, oder es sind Vorurteile gegenüber der Konfliktpartei vorhanden, die einer Revision der jeweiligen Perspektive hohe Widerstände entgegensetzen.

Weiterhin kann man sich fragen, ob es weitere Gründe gibt, die zur Persistenz der Konflikte beitragen. Dies könnten möglicherweise „sekundäre Gewinne“ sein oder Persönlichkeitsmerkmale, wie ein niedriges Selbstwertgefühl. Ein weiteres Beispiel sind die evtl. vorhandenen Erwartungen, dass ein Konflikt, sofern er sich selbst überlassen bleibt, eskalieren muss und sich keinesfalls von selbst beruhigt. Es ist auch denkbar, dass es, etwa von der Öffentlichkeit oder der eigenen Organisation externe Erwartungen gibt, die eine Deeskalation bzw. eine lösungsorientierte Haltung erschweren.

Wenn man die Entstehungsbedingungen auf der Zeitachse zurückverfolgt, schließt sich als nächstes die Frage nach zurückliegenden Ereignissen an, die möglicherweise als Grund für die Schwierigkeit eine lösungsorientierte Haltung einzunehmen angesehen werden können,.

Sofern etwas in der Vergangenheit der Konfliktparteien geschehen ist, das als Auslöser für einen Konflikt angesehen werden kann aber bislang noch nicht ins Betrachtungsfeld gerückt wurde, sollte versucht werden dies nachzuholen.

Ein anderer Punkt der weiterführenden Prüfung des Konflikts ist es, zu analysieren, ob und wenn ja warum es zu Handlungen kommt, die auf eine Eskalation des Konflikts gerichtet sind. Dabei ist zu klären, ob die Beteiligten

möglicherweise stereotype Vorstellungen von der Gegenpartei hegen, ob sie zielorientiert vorgehen oder ob sie sich provoziert fühlen.

Zum Abschluss der 3. Stufe sollte eine schriftliche Ausfertigung der Konfliktstruktur bzw. der -strukturen gemacht werden.

Stufe 4: Bearbeiten von Konflikten

Schritt 13: Kreative Produktion von Lösungsmöglichkeiten

Für die Erstellung von Lösungsmöglichkeiten kann man sich diverser Kreativitätstechniken bedienen (Brainstorming, Kleingruppenarbeit, Delphi-Methode, SIL-Methode, u. a.). Das Hauptziel ist es, so viele Optionen wie möglich zu bilden, ohne diese zunächst zu werten. Dabei ist von besonderer Bedeutung den Verhandlungsspielraum zu vergrößern, indem neue, kreative Möglichkeiten gebildet werden. Zudem sollten die Parteien die Gelegenheit bekommen, ihre eigene Position zu reflektieren und weitere Klarheit über den Konflikt gewinnen können. Es ist zu beachten, dass durch die Aufdeckung von gemeinsamen Gedanken und Ideen die Konfliktfronten gelöst werden.

Schritt 14: Vergegenwärtigung bedeutsamer Anliegen

Eine weitere Möglichkeit die Perspektive des gedanklichen Spielraums zu vergrößern besteht darin, die Teilnehmer anzuleiten, sich auf Ihre Wünsche und Ziele zu besinnen. Weiterhin sollen diese Überlegungen auch untereinander ausgetauscht werden, sodass eine Perspektivenübernahme der Gegenseite erleichtert wird. Zu diesem Zeitpunkt bietet es sich sinnvollerweise an, die Ergebnisse dieser Überlegungen visuell zu fixieren.

In diesem Schritt der Mediation soll der schwierige Versuch unternommen werden, bei den Parteien Verständnis für die Argumentation und Sichtweise der Gegenpartei zu erzeugen. Hilfreich dürfte dabei die Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre sein. Weiterhin wird empfohlen, mit den Konfliktparteien über das oft anzutreffende Phänomen zu sprechen, bei dem der

unterstellte Anteil an Eigeninteresse stark überschätzt wird. Faktoren, die dieses Ziel negativ beeinflussen sind:

- Die Wahrnehmung der Konfliktpartei als feindlich sowie die entsprechend Reaktion darauf.
- Die fehlende Bereitschaft für Zugeständnisse an die Ziele der Opponenten.
- Das Vorhandensein von stereotypen Vorstellungen über die Konfliktpartei.
- Ein sehr hohes Ausmaß an emotionaler Beteiligung.

Schritt 15: Miteinbeziehung der Interessen abwesender Betroffener

Da häufig auch andere Personen oder Gruppen von der Auseinandersetzung der Konfliktparteien betroffen sind, ist es, wieder in Hinblick auf eine Ausweitung des gedanklichen Bewegungsraumes ratsam, zu überlegen ob evtl. deren Interessen thematisch mitberücksichtigt werden können.

Schritt 16: Bewertung der Lösungsmöglichkeiten

Bevor die einzelnen Lösungsmöglichkeiten bewertet werden, sollte zunächst eine Einigung auf die Kriterien stattfinden, die für die Bewertung relevant sind. Weiterhin müssen diese Kriterien auch noch gewichtet werden, d.h., es muss ein Gespräch darüber stattfinden, welchen Kriterien wie viel Bedeutung beigemessen werden soll.

Ist dies geschehen, kann damit begonnen werden die einzelnen Lösungsmöglichkeiten inhaltlich zu diskutieren.

Dabei sollten, neben der Betrachtung der Optionen auch Überlegungen angestellt werden, welche Nebeneffekte diese haben könnten, wie es mit der allgemeinen Durchführbarkeit aussieht sowie ob grundsätzliche rechtliche oder ethische Vorgaben verletzt werden.

Stufe 5: Die abschließende Vereinbarung

Schritt 17: Auswählen einer Lösungsoption

Hierbei sollten sinnvollerweise die Lösungen ausgewählt werden, die die beste Passung zu den vorher festgelegten Kriterien aufweisen.

Es folgt die Entscheidung für eine Lösung und die Überprüfung, ob sie sich, soweit vorhersehbar, wie geplant umsetzen lässt. Falls an dieser Stelle neue Bedenken auftauchen, müssen diese nochmals betrachtet werden. Für die Machbarkeitsüberprüfung ist es notwendig die Option zu konkretisieren und in allen Einzelheiten, wie z.B. dem Zeitpunkt des möglichen Wirksamwerdens oder des Umfangs des Wirkungsbereiches der Lösung, zu beleuchten.

Schritt 18: Vereinbarung über die Kontrolle und Begleitung der Lösungsumsetzung

Der Mediator kann eine Überwachungsfunktion einnehmen. Es ist nicht nur sinnvoll zu kontrollieren, dass eine Umsetzung stattfindet, sondern auch, auf welchen Wegen dies geschieht. Die Umsetzungsüberwachung sollte Teil des Vertrages werden.

Schritt 19: Umsetzung eines verbindlichen Vertragsabschlusses

Alle Einzelheiten der Wahl der Lösungsoption sollten schriftlich erfasst werden.

Stufe 6: Evaluation

Schritt 20: Kurz- und langfristige Kontrolle der Umsetzung der vereinbarten Lösungen

Dieser Schritt wird in den meisten Mediationsverfahren eingespart. Eine kurz- und langfristige Evaluation würde aber der Transparenz des Mediationsverfahrens dienen und ebenfalls einer stärkeren Bewusstmachung der Mediation als Verfahren in der Öffentlichkeit. Dazu muss frühzeitig ein

Zeit- und Personalplan angefertigt werden. Auch ist zu klären, ob die langfristige Evaluation vom Mediator selbst oder von einer externen Person durchgeführt werden soll. Gründe, die für den Mediator sprechen, wären, dass er mit dem Konflikt und den Einzelheiten der vertraglichen Regelung vertraut ist. Dagegen spricht möglicherweise eine zu große Verbundenheit mit dem Fall und das eventuelle Fehlen von objektivierender Distanz.

Schritt 21: Summative Evaluation - Beurteilung des Erfolgs der Mediation

Um die Frage des Erfolgs einer Mediation beantworten zu können, muss es Kriterien geben, an deren Erfüllung oder Nichterfüllung sich ein Erfolg oder Misserfolg ablesen lässt. Diese Kriterien sollten, zusammen mit einem Untersuchungsplan, der die Einzelheiten der Evaluation regelt, im Vorfeld aufgestellt werden. Dies bietet die Möglichkeit, bereits während des Mediationsprozesses die Datenerhebung durchzuführen.

2.2.2. Die Psychologie der persönlichen Konstrukte

2.2.2.1 Biographische Daten Kellys und die Entwicklung seiner Theorie

Abbildung 1: George A. Kelly **Biographisches zu George Kelly:**



George Alexander Kelly wurde am 28 April 1905 auf einer Farm in der Nähe von Perth in Kansas geboren. Sein Vater war ursprünglich ein presbyterianischer Pfarrer, der auf ärztliche Empfehlung in die Landwirtschaft einstieg und Farmer wurde. Seine Mutter hat ursprünglich als Lehrerin gearbeitet. Kellys Schulausbildung war unregelmäßig. Als er noch jung war, zog seine Familie nach Colorado. Jedoch waren sie wegen

anhaltender Dürreperioden gezwungen, zurück nach Kansas zu kehren. Seit dieser Zeit besuchte Kelly vorwiegend kleine, schlecht ausgestattete Provinzschulen, jedoch unterrichteten ihn beide Elternteile zusätzlich. Nach Abschluss der High - School war er vielseitig interessiert.

Nach einem Studium erhielt er 1926 die Magistertitel in Physik und Mathematik vom Park College. Seine Interesse schweifte jedoch schon bald zu sozialen Themen. Kellys akademische Laufbahn wurde markiert durch einen Master's Degree in Soziologie der Universität von Kansas.

Er zog nach Minnesota, wo er Gewerkschaftsmitgliedern, Bankangestellten und Immigranten im Rahmen eines staatsbürgerkundlichen Unterrichts Rhetorikkurse gab.

Im Anschluss daran unterrichtete er an einem Junior-College in Sheldon, Iowa, Drama und begegnete seiner zukünftigen Frau Gladys Thompson. Nach einigen Kurzzeit-Jobs erhielt er 1929 ein Stipendium an der Universität von Edinburgh,

wo er den „Bachelor of Education Degree“ in Psychologie mit einer Untersuchung zur Vorhersage von Unterrichts-Erfolgen erhielt. 1931 erlangte er seinen Dokortitel in Psychologie an der Staatsuniversität von Iowa. Seine Dissertation behandelte das Thema allgemeiner Faktoren von Sprach- und Leseschwierigkeiten.

Während der Wirtschaftskrise arbeitete er im Fort Hays Kansas State College, wo er seine Theorie und die klinischen Techniken entwickelte.

Sein besonderes Interesse galt u. a. der Frage des praktischen Problems, klinische psychologische Dienste an Schulen bereitzustellen. In dieser Zeit lag die Region in wirtschaftlicher Depression. Aufgrund eines Wetterphänomens, dass mit starkem Wind und wenig Regen verbunden war („the dust bowl“) kam es zu massiver Bodenerosion. Dadurch war besonders die Landbevölkerung von einer schlechten wirtschaftlichen Situation betroffen. Viele Farmer wurden gezwungen, ihre Farmen aufzugeben um in der Stadt Arbeit zu finden, da die Böden unfruchtbar waren. Diese Situation wird u. a. in John Steinbecks Novelle „The Grapes of Wrath“ beschrieben (Longman Dictionary of English Language and Culture, S. 408).

Angesichts der großen Nöte und Sorgen der Farmerfamilien in der Region beschloss Kelly humanitäre Hilfe zu leisten. Er wollte einen klinischen Landdienst einrichten. Besonders bemerkenswert an dieser Entscheidung ist, dass die Landbevölkerung aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage oftmals keine Möglichkeit hatte für diese Dienste aufzukommen. Auch konnten die Menschen häufig nicht zu ihm gelangen, sodass Kelly und die Studenten, die ihn begleiteten, oftmals gezwungen waren weite Strecken zurückzulegen.

Zunächst wandte Kelly das freudsche Standardprogramm an, das zu jener Zeit u. a. jeder promovierte Psychologe erlernte. Das bedeutet, dass die Klienten auf einer Couch liegend, von ihren Träume berichten sollten. Wenn er auf Widerstände oder Symbole für sexuelle oder aggressive Triebe stieß, teilte er seinen Klienten seine Ansicht über die vermuteten hintergründigen

Bedeutungen mit. Kelly war überrascht, wie bereitwillig die Menschen diese Erklärungen ihrer Probleme annahmen, obwohl die freudschen Interpretationen vor dem sozialen und kulturellen Hintergrund seiner Klienten sehr seltsam wirkten. Eine seiner Erfahrungen aus der behandlungsaktiven Zeit war die, dass Klienten sein Urteil häufig – ohne jegliches Hinterfragen – akzeptierten und ihm einen Expertenstatus zuerkannten, der selten angezweifelt wurde. Kelly selbst war jedoch nicht so überzeugt von der Sinnhaftigkeit der freudschen Standarderklärungen. Sie schienen ihm sinnlos zu sein angesichts der Lebensumstände der Farmer in Kansas. Er begann seine Erklärungen mit der Zeit zu verändern. Dabei hielt er sich immer weniger an die psychoanalytischen Leitlinien, sondern passte diese an die Situationen an. Die Erklärungen, die er seinen Klienten lieferte, wurden ebenso angenommen wie die vorherigen auch. Die daraus erwachsende Erfahrung war, dass für die Menschen in jener Zeit keine Standarderklärungen aus einem vorgefertigten Repertoire von Nutzen waren, sondern dass sie spezifische Erklärungen für ihre Probleme benötigten. Was für die Menschen zählte, war, dass das Chaos in ihren Leben eine Ordnung erhielt. Er entdeckte, dass die Vermittlung von Verständnis und Ordnung der eigenen Situation durch Autoritäten zwar dankbar angenommen wurde aber dass es noch besser war, wenn das Verständnis und die Ordnung von den Klienten selbst entwickelt wurde.

Aus diesen Erkenntnissen heraus, entwickelte Kelly seine Theorie und Philosophie. Den philosophischen Grundgedanken nannte Kelly „alternativer Konstruktivismus“ („constructive alternativism“). Er geht auf den Gedanken zurück, dass es zwar eine Realität gibt, diese jedoch aus verschiedenen Perspektiven immer wieder unterschiedlich erlebt und so auch unterschiedlich konstruiert wird. (Boeree G.)

Während des zweiten Weltkrieges diente er als „Luftfahrt - Psychologe“ bei der US-Navy, wo er zunächst an Trainingsprogrammen für zivile Piloten mitarbeitete. Später ging er, weiterhin bei der Navy, in das Amt für Medizin

und Chirurgie nach Washington und blieb bis 1945 in der Armee. Im selben Jahr bekam er eine Professur an der Maryland Universität und wechselte 1946 an die Ohio State University. Nach dem Weggang von Carl Rogers übernahm Kelly den Posten des Direktors im klinischen Bereich der Universität. Dort vollendete er seine Theorie und schrieb das zweibändige Werk über die Psychologie der persönlichen Konstrukte. In dieser Zeit beeinflusste er viele seiner Studenten. Seine Veröffentlichungen über die Psychologie der persönlichen Konstrukte erweckten sofort großes Interesse, sodass Kelly viel umherreiste um an verschiedenen Universitäten in Amerika, aber auch in der Sowjetunion, Europa, Asien, Südamerika und der Karibik, Vorträge zu halten. 1965 begann er mit einer Forschungsstelle an der Brandeis-Universität, an welcher auch Maslow arbeitete. Dort hatte er den Riklis-Sitz für Verhaltensforschung inne. Er starb am 6. März 1967 (Boeree, G, 2002).

2.2.2.2 Die Theorie der Psychologie der persönlichen Konstrukte

Der Hauptausgangspunkt für die Entwicklung der Theorie der Psychologie der persönlichen Konstrukte scheint die Kritik an den in den 50er Jahren vorherrschenden psychologischen Konzepten gewesen zu sein (vgl. Fromm, 1995, S 7).

„George A. Kelly, der Begründer der Personal Construct Psychology, hat rückblickend einmal gesagt, er habe einen Weg ausarbeiten wollen, wie man die Vielschichtigkeit und den Einfallsreichtum der Menschen ernst nehmen und sich dabei noch als ordentlicher Wissenschaftler fühlen könne“ (Fromm, 1995, S. 7 nach Hinkle 1970, S. 91).

Kelly selbst hat, wie man dem Vorwort seines Hauptwerkes entnehmen kann, versucht, seinen Studenten ein Handbuch für klinische Verfahren zur Verfügung zu stellen. Mit diesem Handbuch sollten vor allem spezielle Vorgehensweisen zur Enthüllung und zum Verständnis der Berichte der

Klienten über persönliche Erfahrungen und über deren Sicht des Milieus, zu dem sie sich zugehörig fühlten, vermittelt werden. Kelly schreibt jedoch: „Es war sinnlos, zu versuchen, dem Leser nur mitzuteilen, wie er mit klinischen Problemen umgehen sollte; solange er nicht wusste `warum´, hörte er nicht auf, sich darüber den Kopf zu zerbrechen“ (Kelly, 1986, S. 11).

Von dieser Position ausgehend entschloss er sich, eine neue Persönlichkeitstheorie zu entwickeln, die eine hohe praktische Relevanz für die klinische Tätigkeit besitzen sollte. Die Arbeit an der Theorie wurde über einen Zeitraum von drei Jahren vollzogen, indem das Manuskript u. a. wiederholt interessierten Personen vorgelegt wurde, die an Donnerstagabenden die Möglichkeit hatten, Kritik zu üben und Anregungen beizusteuern. Die Anzahl der an diesen Abenden Anwesenden, bewegte sich zeitweise in der Größenordnung von dreißig Personen.

Diese vielseitige Beeinflussung und Validierung der Thematik passt, wie sich später noch zeigen wird, gut zum Menschenbild, das der neu entstandenen Persönlichkeitstheorie zugrunde liegt.

Bemerkenswert ist, dass sich Kelly von den bestehenden psychologischen Konzepten der damaligen Zeit (wie Behaviorismus und Psychoanalyse) ferngehalten und eine vollständig ungebundene Perspektive entwickelt hat. Begriffe wie Ego, Trieb, Unbewusstes, etc. kommen in der Sprache dieses Theoriekonzeptes nicht vor. Stattdessen wurde ein neues Vokabular ersonnen, mit dessen Hilfe die neue Perspektive ausgedrückt werden konnte.

Zu den ersten, grundlegendsten Gedanken, welche die Blickrichtung verständlich machen, gehört jener, der den Menschen als Wissenschaftler versteht. Damit ist gemeint, dass der Natur des Menschen eine Eigenschaft zugesprochen wird, die der eines Wissenschaftlers ähnelt: nämlich, sich die Vorhersage und Kontrolle bestimmter, interessierender Lebensbereiche zu ermöglichen.

Dies geschieht durch die Aufstellung von Theorien und Hypothesen über den zu erwartenden Verlauf einer beliebigen Situation und deren Überprüfung anhand der Reaktionen der betroffenen Lebensbereiche.

Der Mensch versucht also, das ihn umgebende Universum in seinem Inneren abzubilden. Diese Abbildung muss an der Realität überprüft werden. Da das Erleben des Menschen entlang einer Zeitlinie geschieht, ist eine Überprüfung nur an nachfolgenden Ereignissen durchführbar.

Aus dieser Blickrichtung stellte Kelly die Hypothese für ein eigenes Motivationskonzept auf, die sich von solchen Konzepten wie Sexualtrieb, Überlebenstrieb, Macht- und Geltungsstreben oder Entwicklungsbedürfnissen unterscheiden.

Was so gesehen eine Motivation für Menschen sein kann, ist die Vorhersage und Kontrolle von kommenden Situationen und Ereignissen.

Der Versuch der Antizipation von Ereignissen geschieht auf die Weise, dass der Mensch, bildlich gesprochen, auf die ihn umgebende Welt eine Art Schablone hält, durch die er versucht wiederkehrende Muster zu erkennen und somit Vorhersagen möglich zu machen. Diese Schablonen bilden die Welt nicht immer vollkommen ab. Manche passen besser als andere. Diese Schablonen nennt Kelly Konstrukte.

Eine weitere Annahme der Theorie der persönlichen Konstrukte ist die, dass der Mensch versucht sein Konstruktsystem kontinuierlich besser an die äußeren Gegebenheiten anzupassen. Zu diesem Zweck gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Entweder er versucht sein Konstruktsystem zu erweitern, sodass er in die Lage versetzt wird, zunehmend neue Theorien über den Verlauf der Welt zu generieren oder er versucht die Vorhersagekraft der existierenden Konstrukte zu erhöhen. Kelly drückte das so aus: „Man kann Ereignisse antizipieren, indem man versucht, sich immer mehr Gewissheit über immer weniger Dinge zu verschaffen oder immer mehr Dinge am dunstigen Horizont

undeutlich wahrzunehmen“ (Kelly, 1986; S.78f).

Die Theorie wird in Kellys Hauptwerk „Die Psychologie der persönlichen Konstrukte“ beschrieben, das zuerst 1955 erschienen ist. Der Kern ist ein Basispostulat, das ergänzend von 11 so genannten Korollarien erklärt wird. Die Anwendung der Grid-Methodik in der Mediation setzt nicht zwingend die Kenntnis aller Korollarien voraus. Deswegen sollen nachfolgend, neben dem Basispostulat nur jene Korollarien dargestellt werden, die einen Bezug zur Integration der Methode in die Mediationspraxis besitzen.

Das Basispostulat lautet: „Die Prozesse eines Menschen werden psychologisch durch die Mittel und Wege kanalisiert, mit deren Hilfe er Ereignisse antizipiert“ (Kelly, 1986; S. 59).

Um die Bedeutung dieses Postulates zu verdeutlichen und Abgrenzungen zu anderen Perspektiven herzustellen, folgt an dieser Stelle eine Analyse einiger einzelnen Bestandteile, die für den Zweck eines besseren Verständnisses besonders erwähnenswert erscheinen.

Die Bezeichnung „Prozesse“ wurden gewählt, damit von Beginn an nicht die Notwendigkeit besteht, das Vorhandensein einer psychologischen Energie erklären zu müssen. Sie soll verdeutlichen, dass in der Theorie der persönlichen Konstrukte Prozesse der Gegenstand der Untersuchung sind. Der Mensch wird als ein Wesen betrachtet, dessen Normalzustand die Bewegung ist und das nicht durch spezielle Motivatoren bewegt wird. Das Prozesshafte ist also unter diesem Gesichtspunkt untrennbar mit dem menschlichen Wesen verbunden.

Durch die Verwendung des Begriffes „psychologisch“ soll verdeutlicht werden, dass Prozesse auf psychologische Weise erfasst werden, diese aber nicht unbedingt eine bestimmte „psychologische“ Qualität besitzen.

Das Wort „kanalisiert“ verdeutlicht, dass in Kellys Vorstellung die Prozesse gebahnt verlaufen und in ihrem Auftreten und ihrer Richtung nicht zufällig sind. Diese Bahnen sind flexibel und können mehr oder weniger leicht

verändert werden. Sie stellen dadurch die Grundlage für menschliches Lernen dar.

2.2.2.3 Die Korollarien

Die Darstellung der Korollarien wurden von mir sämtlich Kellys Hauptwerk in der Deutschen Übersetzung von 1986 entnommen. Ich werde aus diesem Grund nur in abweichenden Fällen oder für Hervorhebungen auf die Quelle hinweisen. Ich möchte hier nur jene Korollarien darstellen, die einen Bezug zur Mediation haben.

Korollarium der Konstruktion

„Der Mensch antizipiert Ereignisse, indem er ihre Wiederholung konstruiert.“

Konstruieren bedeutet, anders ausgedrückt, dass man etwas interpretiert. Zu diesem Zweck merkt sich ein Mensch die Eigenschaften, die die Elemente in seinem Leben besitzen und grenzt sie von jenen Eigenschaften ab, die sie nicht haben. Das bedeutet, ein Mensch grenzt jedes Element in seiner Gültigkeit von anderen ab. Diese Gültigkeit, also die Bestimmung des Eigenschaftsbereiches, den ein Element besitzt, ist ein persönliches Konstrukt. Als Elemente kann man jede semantische Einheit betrachten, die ein Mensch zu formulieren in der Lage ist.

Das bedeutet jedoch nicht, dass auch die Konstrukte in Worte zu fassen sein müssen. Viele unserer Konstrukte lassen sich nicht beschreiben, weil sie nie verbal formuliert wurden. Das Beispiel, welches Kelly anführt um diesen Umstand zu verdeutlichen, ist, dass es einer Person Schwierigkeiten bereiten würde, sollte sie gefragt werden wie sie plant ihr Abendessen zu verdauen. Das Konstruktsystem, das Menschen haben um sich ein Urteil über diese Frage zu

bilden, ist, jedenfalls bei den meisten von uns, höchstens in groben Zügen in verbalen Einheiten formuliert. Detailfragen würden also der Mehrheit aller Menschen schwer fallen.

Der Begriff „Wiederholungen“ aus dem Konstruktionspostulat drückt folgendes aus: Ein Mensch muss, um seinem Erlebnisraum einen Sinn zu verleihen und ihn zu strukturieren, diesen in Segmente unterteilen, mit denen er leicht umgehen kann. Er muss Theorien darüber aufstellen, welche Einheiten in diesem Erlebnisraum zusammengehören und wann sie sich wiederholen.

Betrachtet man einen Tag, würde die Segmentbildung darin bestehen, dass sich ein Mensch im Laufe der Zeit darüber klar wird, was zu einem normalen Tag gehört. Er wird den Tag in vorhersagbare Einheiten teilen und mit seinen Vorhersagen in den meisten Fällen, in denen er sich fragt was ihn in Bezug auf diesen Tag erwartet, Recht behalten obwohl jeder Tag sich von jedem vorhergehenden unterscheidet und einzigartig ist, weil sich das Leben entlang einer Zeitachse abspielt.

Wenn Ereignissen also ein zeitlicher Beginn und ein Ende zugewiesen werden können, und wenn man darüber hinaus noch die Möglichkeit hat, ihnen Ähnlichkeiten zuzuschreiben und sie von anderen Ereignissen abzugrenzen, wird es möglich sie vorherzusagen. Es wird dabei nicht angenommen, dass etwas, das eintritt, genau dasselbe ist, wie das, was man schon erlebt hat, sondern, dass es sich wiederholende Teilbestandteile besitzt.

Korollarium der Individualität

„Menschen unterscheiden sich in ihren Konstruktionen der Ereignisse voneinander.“

Dieser Hilfssatz drückt aus, dass jeder Mensch sein eigenes, einzigartiges Konstruktsystem besitzt, das sich von jedem anderen unterscheidet. Zwei Personen können ein Ereignis allein deshalb nicht völlig gleich konstruieren,

weil jeder den anderen als außenstehend und sich selbst als zentral erlebt; und da jeder Mensch sich selbst als einzigartig wahrnimmt, ergeben sich schon daraus Unterschiede. Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Konstruktsysteme verschiedener Personen nicht stark ähneln könnten. Je nach der Ähnlichkeit der kulturellen Basis, also der Lebenswelt der Menschen, ähneln sich wahrscheinlich auch deren Konstruktsysteme. Die Einzige Voraussetzung für die Ähnlichkeit der Konstruktsysteme ist, dass verschiedene Personen ähnliche Erfahrungen auch ähnlich konstruieren. Die Betonung der Wahrscheinlichkeit impliziert, dass ähnliche soziokulturelle Umfelder bei verschiedenen Menschen noch nicht die Ausbildung von ähnlichen Konstruktsystemen garantieren.

Korollarium der Organisation

„Jeder Mensch entwickelt zur Erleichterung der Antizipation von Ereignissen ein charakteristisches Konstruktionssystem, das ordinale Beziehungen zwischen den Konstrukten umfasst.“

Der Entwicklungsaspekt in diesem Korollarium deutet an, dass es sich bei einem Konstruktsystem um etwas handelt, das sich verändert, also in Bewegung ist.

Die Erwähnung der Ordinalität der Konstruktbeziehungen untereinander drückt aus, dass zwischen ihnen nicht nur die Unterscheidung gleich vs. ungleich getroffen werden kann, sondern diese auch in Reihenfolgen bzw. Hierarchien angeordnet werden können. So kann ein Konstrukt unter ein anderes subsumiert werden. Zum Beispiel ist es möglich, das Konstrukt intelligent vs. dumm unter das Konstrukt gut vs. schlecht einzuordnen. Auf diese Weise können über- und untergeordnete Konstrukte und damit beliebig viele Hierarchieebenen gebildet werden.

Korollarium der Dichotomie

„Das Konstruktsystem eines Menschen setzt sich aus einer endlichen Anzahl dichotomer Konstrukte zusammen“

Ein Mensch macht sich, die Ereignisse seiner Umwelt vorhersagbar, indem er sich wiederholende Aspekte identifiziert. Wenn beurteilt werden kann, ob sich zwei Elemente in einem Aspekt ähneln, können auch andere Elemente identifiziert werden, die sich in diesem Aspekt von den ersten beiden unterscheiden. Ein Aspekt legt also sowohl fest, was als ähnlich und was als verschieden betrachtet wird. Kelly verwendet zur Veranschaulichung folgendes Beispiel. Die Elemente seien zwei Männer und eine Frau und der Aspekt sei das Geschlecht. Man kann jetzt eindeutig zwischen den Männern und der Frau unterscheiden. Einerseits kann man die Elemente untereinander differenzieren und sie andererseits von anderen Elementen abgrenzen z.B. von der Tageszeit. Der Aspekt Geschlecht wird von den meisten Menschen nicht herangezogen, um die Tageszeit zu beschreiben.

Wäre der Aspekt aber nicht Geschlecht sondern Männlichkeit, könnte man sich die Frage stellen, ob das Element Tageszeit nicht genauso unmännlich ist wie das Element Frau.

Dies ist jedoch nicht der Fall. Das Element Frau ist unmännlicher als das Element Tageszeit, weil der Aspekt der Männlichkeit durch den Kontrastpol der Weiblichkeit in seiner Gültigkeit definiert wird. Dem Aspekt Männlichkeit wird erst durch dessen Abgrenzung Bedeutung verliehen. Beide Pole zusammen bilden das Konstrukt.

Kelly schlägt vor, diesen Aufbau von Konstrukten als deren Eigenart anzunehmen, was konkret bedeutet, dass sie grundsätzlich dichotom aufgebaut sind.

Die Annahme einer dichotomen Struktur wurde und wird immer noch häufig kritisiert. Um zu verdeutlichen, warum diese Annahme für das Verfahren ungünstig ist, zieht Slater das Beispiel eines Wortspiels heran (das 'Parlour

Game'). Bei diesem Spiel soll ermittelt werden, an welchen Gegenstand oder Sinnzusammenhang eine Gegenpartei denkt. Die Werkzeuge dazu sind Fragemöglichkeiten mit dichotomen Bedeutungsbereichen (erlaubt/verboten, gegenwärtig/vergangen, bewegt/statisch, etc.). Der Fragensteller hat gegenüber der Auskunftsperson 20 Fragemöglichkeiten. Häufig reichen jedoch 20 Fragen nicht aus, um die Lösung zu ermitteln.

Slater schreibt, dass es ein verbreiteter Irrtum sei, Fragebereiche zu wählen, die sich ähneln anstatt nach jeder Frage eine neue Richtung einzuschlagen.

Übertragen auf die Grid-Technik bedeutet dies, dass zur Abbildung der Realität eine größere Anzahl dichotomer Konstrukte nötig sind als dies bei Konstrukten mit einer größeren Anzahl an Abstufungen der Fall wäre.

Slater schlägt deshalb vor, mit der Regel zu brechen dichotome Konstrukte zu verwenden und diese eher zu vermeiden.

Nach Slater wäre ein System dann effektiv, wenn es kontinuierliche, unabhängige Konstrukte verwendet. Problematisch daran erschien ihm zu dieser Zeit jedoch der höhere Aufwand, der zu betreiben wäre um die Beziehungen unter den Konstrukten und Elementen zu analysieren. Dafür wäre eine Rechnerunterstützung unerlässlich (Slater, 1977, S. 26).

Korollarium der Erfahrung

„Das Konstruktionssystem eines Menschen verändert sich im Laufe seiner Konstruktion der Wiederholung von Ereignissen.“

Kellys Theorie zufolge versucht der Mensch, sich die Ereignisse seiner Lebenswelt laufend vorhersagbar und damit kontrollierbar zu machen. Zu diesem Zweck stellt er Theorien über den zu erwartenden Verlauf der Entwicklungen auf. Diese Theorien gelten jedoch immer nur vorläufig. Getreu dem Menschenbild des Menschen als Forscher verhält sich der Mensch so gesehen tatsächlich wie ein Wissenschaftler.

Die Theorien sind, zumindest in der Entstehungsphase, nicht statisch, sondern müssen ihre Validität anhand von Erfahrungen in der realen Welt unter Beweis stellen. Wenn sie geeignet sind Vorhersagen zu treffen, bleiben sie unverändert. Wenn allerdings unerwartete Situationen eintreffen, reicht die Vorhersagekraft der Theorie nicht aus, sodass sie geändert werden muss. Dies stellt eine Weiterentwicklung des Konstruktionssystems dar. „Der Mensch rekonstruiert. Das ist Erfahrung“ (Kelly, 1986, S. 84).

Die Veränderungen, die durch Erfahrung gestaltet werden, bringen nicht immer Verbesserungen des Konstruktionssystems mit sich. Es kann auch geschehen, dass sich die Veränderung des Systems in die falsche Richtung bewegt. Allerdings wird es eine Theorie, die die Umwelt nur unzureichend vorhersagen kann, schwerer haben zu bestehen als eine reliablere. Deswegen kann man sagen, dass das Konstruktionssystem eines Menschen mit der Zeit im Allgemeinen verfeinert wird, da sich im Normalfall auf Dauer die besseren Theorien über die Welt durchsetzen werden.

Auf diese Weise findet Lernen statt. Erfahrungen werden immer wieder konstruiert. Kelly wiederholt, dass Erfahrung durch die Konstruktion und Rekonstruktion der Geschehnisse im Moment ihres Daseins gebildet werden. Wenn Geschehnisse nur passiv betrachtet würden, ohne sie im Moment ihres Auftretens aktiv zu „bearbeiten“ bzw. daraufhin zu untersuchen, ob sie sich regelhaft verhaltende Elemente enthalten, würde kein Erfahrungszuwachs und kein Lernen stattfinden.

Korollarium der Veränderung:

„Die Variation des Konstruktionssystems eines Menschen ist durch die Durchlässigkeit der Konstrukte begrenzt, in deren Gültigkeitsbereich die Varianten liegen.“

Mit dem Begriff „Durchlässigkeit“ ist die Fähigkeit eines Konstrukts gemeint,

neue Elemente zu integrieren. Je weniger durchlässig ein Konstrukt ist, desto weniger kann es auf neue, unerwartete Erfahrungen angewendet werden. Ein durchlässiges Konstrukt andererseits muss nicht unbedingt flexibel oder empfindlich sein. Es kann ebenso gut starr und eng umgrenzt sein und beharrlich aufrechterhalten werden. Wenn z.B. die Elemente, die es enthält, sehr ähnlich sind, aber das Konstrukt selbst noch offen für „Neuzugänge“ ist, könnte es sich so verhalten und gleichzeitig durchlässig sein. Wenn neue Elemente zu einem Konstrukt hinzugefügt werden, bringt das zwar eine Veränderung des gesamten Konstrukts mit sich, wie stark diese Veränderung jedoch ist, hängt von der Neuartigkeit ab, die das zuletzt integrierte Element besitzt.

Ob ein Mensch in der Lage ist gravierende Änderungen in seinem Konstruktsystem vorzunehmen, hängt von der Durchlässigkeit der betroffenen Konstrukte ab.

Undurchlässige Konstrukte können keine neuen Elemente integrieren. Für den Träger des Konstruktsystems bedeutet dies einerseits eine Unflexibilität in bezug auf unerwartete Erfahrungen, andererseits aber auch gewissermaßen eine Art von Sicherheit. Denn undurchlässige Konstrukte bewahren den Träger davor, sich mit neuen Aspekten befassen zu müssen, und so ebenfalls vor der Notwendigkeit sein Konstruktsystem zu ändern, was Unsicherheit hervorrufen könnte.

Konstrukte, die dazu dienen Ereignisse vorherzusagen, die in zeitlicher Nähe stattfinden, werden schneller an der Realität gemessen als solche, deren Thema sich auf ein Ereignis bezieht, das in weiter Ferne liegt. Solche kurzfristigen Validierungen führen schneller dazu, ein Konstrukt an die Lebenswirklichkeit anzupassen als langfristige (‘Was gibt es morgen wohl in der Mensa wenn es an diesen Wochentagen meistens Fisch gibt?’ vs. ‘Was erwartet uns nach unserem Tod?’).

Gründe Konstrukte nicht zu validieren

Manchmal wird es vermieden die Gültigkeit von Konstrukten zu überprüfen.

Ein möglicher Grund dafür ist die Angst davor, dass das Ergebnis die Veränderung des eigenen Konstruktsystems nötig machen könnte.

Beispielsweise weil weitere Vorhersagen oder Möglichkeiten der Kontrolle nicht mehr möglich sind oder weil diese Konstrukte evtl. sozial unerwünscht wären (Kelly, 1986. S. 27).

Korollarium der Fragmentierung

„Der Mensch kann eine Vielzahl von Konstruktsystemen anwenden, die logisch miteinander unvereinbar sind.“

Menschen wenden praktisch laufend Konstrukte (Schablonen) auf ihre Umwelt an, um sie sich vorhersagbar zu machen. Jedoch sind diese verwendeten Konstrukte nicht unbedingt logisch voneinander ableitbar. Das Konstrukt, das jemand heute verwendet um ein Element in seinem Leben zu begreifen, muss nicht dasselbe sein, das er morgen benutzt. Und diese Konstrukte müssen sich auch nicht logisch begründbar aufeinander beziehen. Es besteht lediglich Sicherheit darin, dass ein Konstrukt sich nicht in inkonsistenter Weise zum Gesamtsystem verhält, in dass es eingebettet ist.

Aus dem Organisationssatz ist bekannt, dass es übergeordnete Konstrukte gibt. Diese umschließen die Untergeordneten dadurch, dass ihr Abstraktionsniveau deren Einordnung gestattet. Je höher sich ein Konstrukt in einem Konstruktsystem befindet, desto mehr muss es in der Lage sein, untergeordnete Konstrukte zu integrieren, d.h. umso abstrakter muss es sein.

Es können also ganze Subsysteme aus parallel nebeneinander existierenden Konstrukten bestehen, die keine logische Verbindung miteinander besitzen oder sich sogar widersprechen. Solche Systeme können bestehen, weil das übergeordnete System abstrakt genug ist, um die logischen Unvereinbarkeiten

der spezielleren Konstrukte integrieren zu können. Ohne die Perspektive des Übergeordneten Systems wären sie jedoch unvereinbar miteinander.

Korollarium der Gemeinsamkeit

„In dem Ausmaß, in dem ein Mensch eine Konstruktion der Erfahrung verwendet, welche derjenigen eines anderen Menschen ähnlich ist, gleichen seine psychologischen Prozesse denen des anderen.“

Dieser Satz drückt den Unterschied zur Reiz-Reaktions-Theorie in einem Wort aus nämlich „Konstruktion“. Während ein Verhaltenstheoretiker möglicherweise vermuten würde, dass sich die Verhaltensweisen zweier Menschen durch die Ähnlichkeit der Erfahrungen, die sie machten, ebenfalls ähneln sollten, nimmt Kelly an, dass sich die Verhaltensweisen deshalb ähneln, weil die Konstruktion der Erfahrungen sich ähneln.

Diese Sichtweise birgt den Vorteil in sich, dass mit ihr auch erklärt werden kann, warum sich die Verhaltensweisen verschiedener Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, unterscheiden oder warum sich jene von Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen ähneln. Es hängt immer von der Konstruktion der Erfahrungen ab und nicht von den Erfahrungen selbst.

Wenn es also möglich wäre die Konstruktion der Erfahrungen eines Menschen so zu erfassen, wie dieser sie in seinem Konstruktsystem abgelegt hat, wäre es möglich dessen Verhalten nachzuvollziehen und es sogar vorherzusagen (Kelly, 1986, S. 101ff).

Dieses Nachvollziehen des Konstruktsystems eines anderen Menschen kann m. E. jedoch nur näherungsweise gelingen; ein Nachvollziehen oder eine Vorhersage von dessen Verhalten demzufolge ebenfalls. Da man schwerlich den gesamten Konstruktraum eines Menschen kennen kann, besteht die Möglichkeit, dass sich jene Bereiche, die unbekannt bleiben wie Störvariablen verhalten. Außerdem ist die Verbalisierung des Konstruktraumes mit

Bedeutungsverlust verbunden, sodass auch bei einem systematischen Versuch, das Konstruktsystem eines Menschen zu erfassen, ein gewisser unklarer Restanteil bestehen bleibt.

Korollarium der Teilnahme am sozialen Prozess

„In dem Ausmaß, in dem ein Mensch die Konstruktionsprozesse eines anderen konstruiert, kann er eine Rolle in einem sozialen Prozess spielen, der den anderen miteinschließt.“

Es geht also darum, mit anderen Menschen in eine Beziehung treten zu können, die von allen akzeptiert wird. Dafür ist es laut Kelly notwendig, sowohl ähnliche Sichtweisen zu besitzen, als auch einander zu akzeptieren. Die Grundlage für eine soziale Interaktion ist nach seiner Theorie, dass man versucht sich die Konstruktionsprozesse von anderen Menschen erklärbar zu machen.

Es gibt verschiedene Ebenen, auf denen dies geschehen kann. Ein von Kelly gewähltes Beispiel ist die Vorhersage der Verkehrsteilnehmer im Straßenverkehr, die man selbst als Verkehrsteilnehmer laufend zu leisten hat um Unfälle zu vermeiden. Man muss dazu nicht das gesamte Konstruktsystem der anderen Verkehrsteilnehmer vorhersagen können. Es genügt einen kleinen Teilbereich zu kennen, der sich auf das konkrete Verhalten in der Situation beschränkt. Jeder Verkehrsteilnehmer versucht die Konstruktion der gemeinsamen Situation aller anderen Verkehrsteilnehmer, die die Situation definieren, in sein eigenes Konstruktsystem zu integrieren. Dadurch kann man Hypothesen über das zu erwartende Verhalten der anderen anstellen und sich selbst dementsprechend verhalten.

Trotz der Zuverlässigkeit, mit der diese Vorhersagen möglich sind, kennen Verkehrsteilnehmer nur einen kleinen Teil der Konstrukte der anderen. Wenn man mehr über deren Konstruktsystem erfahren wollte, müsste man mit den

Betroffenen reden.

Das Beispiel mit dem Straßenverkehr verdeutlicht, dass wir in verschiedenen Bereichen unseres Lebens einerseits die Konstruktionen unserer Mitmenschen in Teilbereichen in unserem Konstruktsystem subsumieren und jene Mitmenschen andererseits das gleiche mit unserem Konstruktsystem tun. So wird ein „Sich-aufeinander-beziehen“ möglich.

Je nach der Rolle und deren Komplexität, die Menschen zueinander beziehen, werden unterschiedlich umfassende und genaue Kenntnisse von den Konstruktionen der anderen notwendig. Im Verkehrsbeispiel sind es relativ wenige Kenntnisse. Anders sieht es schon bei der Rolle zwischen Partnern aus. Hier müssen nicht nur die jeweiligen Spielregeln der Alltagsbeziehung bekannt sein, damit ein gewinnbringendes Miteinander möglich ist und bleibt. Um diesem Anspruch für alle Situationen und Stationen einer Beziehung gerecht werden zu können, sind auch noch weitere Kenntnisse der Konstruktionen voneinander nötig.

Das gegenseitige Verständnis der Konstruktsysteme muss allerdings nicht ausgewogen sein. Wenn ein Mensch das Konstruktsystem eines anderen Menschen nachvollziehen kann, bedeutet das nicht, dass der andere Mensch das des ersten genauso gut konstruieren können muss.

Meines Erachtens kann man die Fähigkeit, das Konstruktsystem eines Menschen in sein eigenes zu integrieren, auch als Empathie bezeichnen.

2.2.2.4 Darstellung der Rep-Grid -Methode

Wie sieht die Methode konkret aus?

Die Ursprungsform dieser Methode wurde von Kelly „Role Construct Repertory Test“ genannt oder kurz „Rep-Test“. Dies ist eine etwas irreführende Bezeichnung, da es sich nicht im klassischen Sinne um einen Test handelt. In

dieser Ursprungsversion ging es Kelly darum, das Rollenverständnis eines Menschen zu ermitteln. Dafür wurden zunächst Elemente erdacht, auf die sich die befragten Personen beziehen sollten. In Kellys Urversion waren diese Elemente Rollentitel, die aus sechs Beziehungsbereichen gewählt wurden.

Beispiele für diese Elemente sind:

- ein Lehrer, den man mochte,
- ein Lehrer, den man nicht mochte,
- der Ehe-Partner bzw. Partnerin
- die Mutter (oder ihre Stellvertreterin)
- der Vater (oder sein Stellvertreter),
- ...

Noch heute wird diese Ursprungsversion für viele Fragestellungen, insbesondere im klinischen Bereich, verwendet.

Die Elemente sind die Ausgangslage für die Bestimmung der persönlichen Konstrukte der Auskunftsperson. Die Konstrukte werden in einer anschließenden Befragung erhoben. Vorläufiges Ziel dieser Befragung ist es, eine Matrix zu erhalten, die aus den Elementen, einigen Konstrukten und den Bewertungen der Passung der Konstrukte auf alle Elemente besteht. Eine prinzipielle Darstellung findet sich in Abb. 2.

Element 1	Element 2	Element 3	Element 4	Element 5	Element 6	Element 7	Element 8	Element 9	Element n	
0	0	1	1	2	-1	0	-1	0	-2	Konstruktpol 1 / Kontrastpol 1
2	0	2	1	0	-1	2	0	2	-2	Konstruktpol 2 / Kontrastpol 2
2	1	-1	-1	-1	-1	-1	-1	2	1	Konstruktpol 3 / Kontrastpol 3
1	2	1	-1	0	2	-1	0	-1	1	Konstruktpol n / Kontrastpol n

Abbildung 2 Beispielhafte Darstellung einer Gridmatrix

In der oberen Reihe befinden sich die Elemente, die entweder vor dem Interview oder zusammen mit den Auskunftspersonen entwickelt wurden. Zu Beginn der Befragung ist dieses Gitter noch leer. Es existieren auch noch keine Konstrukte. Diese werden am Rand der Matrix notiert.

Wie füllt man das Gitter mit Werten?

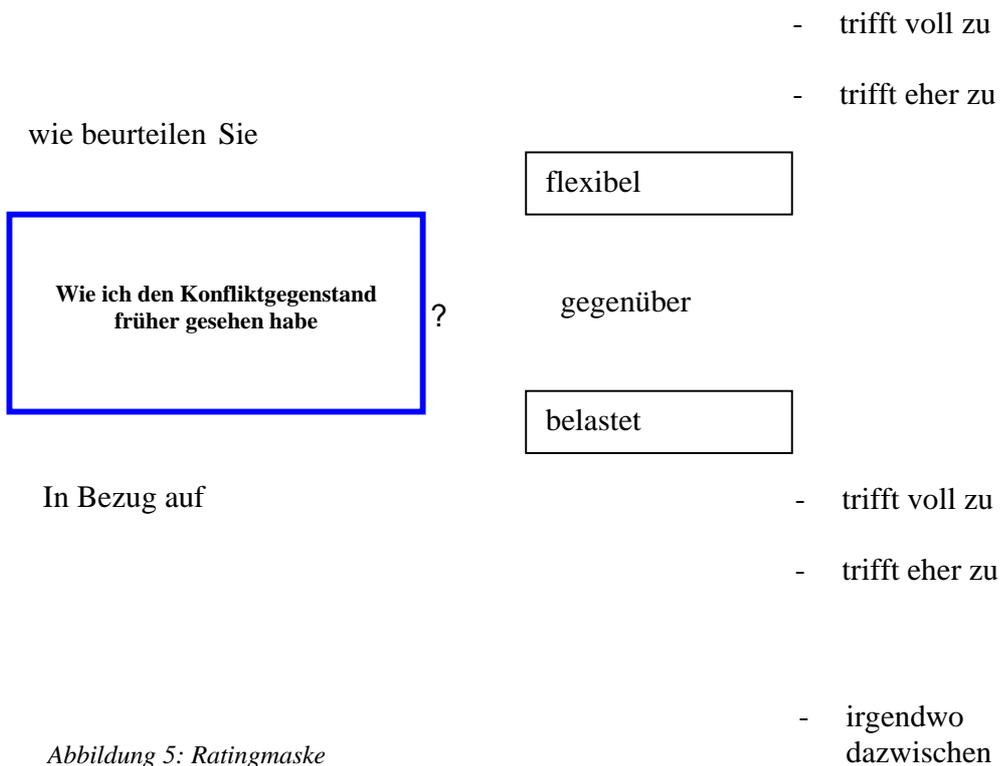
Die Werte innerhalb dieses Gitters sind die Grundlage für die statistische Weiterverarbeitung. Sie können z.B. einer Hauptkomponentenanalyse unterzogen und anschließend grafisch dargestellt werden (siehe Abschnitt 2.2.2.6).

Im ersten Schritt zur Gewinnung von Konstrukten bittet man die Auskunftsperson, zu beurteilen, ob sich zwei Elemente entweder ähneln oder unterscheiden (Abb. 3). Wegen der Verwendung von zwei Elementen spricht man von einem dyadischen Vergleich. Es ist auch ein triadischer Vergleich möglich, wenn drei Elemente zur Konstruktgenerierung benutzt werden oder eine Konstrukterhebung mit nur einem Element (Satzergänzungstechnik).

Damit wäre das erste Konstruktpaar gewonnen.

Was dann folgen kann, ist die Frage nach der Einschätzung der Passung der vorhandenen Elemente auf dieses Konstrukt. Dazu kann man sich verschiedener Techniken bedienen. Die einfachste dürfte sein, die Auskunftsperson die Elemente folgendermaßen beurteilen zu lassen: Man wählt ein Element aus und lässt die Auskunftsperson beurteilen, ob dieses Element eher dem Konstruktpol oder dem Kontrastpol des jeweiligen Konstruktpaars zuzuordnen ist. Dabei kann man verschiedene Bewertungsformen verwenden (Abb. 5). In dieser Untersuchung wird ein fünfstufiges Rating vorgeschlagen. Sofern das Element dem Konstruktpol zugeordnet wurde, war der darauf resultierende Wert, je nach Eindeutigkeit, eine „1“ (für „trifft eher zu“) oder eine „2“ (für „trifft voll zu“). Wenn das Element dem Kontrastpol zugeordnet wurde, änderte sich die Werte ins Negative. Für „trifft eher zu“ wird dann eine „-1“ und für „trifft voll zu“ eine „-2“ in die Gridmatrix eingetragen. Wenn sich die Auskunftsperson nicht entscheiden kann, welchen der beiden Konstruktpole sie wählt, oder aber, wenn eine Entscheidung unmöglich ist (was am besten nicht geschehen sollte) wird dafür eine „0“ eingetragen. Die Null steht also sowohl für fehlende Werte als auch für die Mitte. Diese Praxis wird von Bell (1988, S. 106 f) vorgeschlagen.

In dem in Abb. 5 dargestellten beispielhaften Fall, wurden von der befragten Person das Konstrukt „flexibel“ vs. „belastet“ gebildet. Die Person hat sich selbst in Bezug auf den Konfliktgegenstand als flexibel bezeichnet und den Partner oder die Partnerin als belastet. „Flexibel“ ist in diesem Fall der Konstruktpol, „belastet“ der Kontrastpol.



Solche Ratings werden für alle verwendeten Elemente wiederholt. Sind alle Elemente hinsichtlich ihrer Passung zum Konstrukt bewertet worden, kann ein neues Konstrukt generiert werden, wobei der eben geschilderte Prozess von vorne beginnt. Dieser Vorgang wird so lange wiederholt, bis genügend Konstrukte vorhanden sind. Eine Entscheidung darüber, ob es genügend sind, muss der Anwender treffen, der die Untersuchung durchführt.

Die Reihenfolge des Vorgehens, wie es hier geschildert wurde, ist nicht festgelegt. Es ist ebenso möglich, zunächst alle Konstrukte zu erheben und das Rating daran anzuschließen.

Welche Elemente wurden verwendet?

Bei der Auswahl der Elemente habe ich mich nach einer Untersuchung von David Childs und Rosemary Hedges (1980) gerichtet. Darin geht es um die Analyse von interpersonalen Wahrnehmungen in einem Kontext von Eheberatung und -therapie, mit dem Ziel Perspektiven zu entwickeln,

Entwicklungsfortschritte zu evaluieren sowie den Fortgang der Intervention zu gestalten. Die zu diesem Zweck eingesetzte Kelly-Grid-Methode bietet quantitative Daten für folgende Bereiche:

- Das Ausmaß an Übereinstimmung, mit dem Paare eine gemeinsame Sprache benutzen.
- Das Ausmaß, in dem die Paare darin übereinstimmen wie sie ihre gegenseitigen Sichtweisen kennen und verstehen (wie versteht der eine die Sichtweisen des anderen, wie versteht er dessen Sichtweise von seiner Sichtweise?).
- Das Ausmaß der Differenz in der Wahrnehmungen der gegenwärtigen Situation und das Ausmaß ihrer Ziele für sich selbst und für einander in der Zukunft.

Die nachfolgend beschriebene Untersuchung fand im Kontext von Eheberatung statt. Die Auskunftspersonen sind Jill und Andrew, die sich darüber klar werden wollen, welche Möglichkeiten sie haben, ihre Ehe aufrechtzuerhalten.

Die Perspektiven, die in dieser Untersuchung ermittelt werden sollen, stammen aus Laings' Interpersonal Perception Method (IPM). Diese Methode umfasst 60 Standardfragen, um drei Typen von Perspektiven zu ermitteln:

- die direkte Sicht von Menschen (Paaren) auf sich selbst und das Gegenüber.
- die Metaperspektive auf den oder die andere/n. (was vermute ich, denkt der Partner über mich).
- und die Meta-Meta-Perspektive, in der es um die vermutete Sicht des Partners über die eigene Perspektive in Bezug auf den Partner geht (was glaube ich, dass mein Partner glaubt, dass ich über ihn denke).

Die drei Ebenen, auf denen die Übereinstimmung der Perspektiven überprüft wird, sind, bezogen auf die interindividuelle Wahrnehmung von Paaren:

- a) die direkte Übereinstimmung oder Ablehnung über einen konkreten Gegenstand (erste Ebene)
- b) das Ausmaß des Wissens um diese Übereinstimmung oder Ablehnung auf Seiten des Partners/ der Partnerin (Meta-Ebene)
- c) das Ausmaß der Bewusstheit beider Partner über das Verständnis oder Unverständnis des jeweils anderen, bezogen auf Punkt b) (Meta-Meta-Ebene).

Childs und Hedges haben nicht Laings' Interpersonal Perception Method (IPM) verwendet, sondern zur Ermittlung der relevanten Perspektiven die Kelly-Grids eingesetzt. Dabei wurde Wert darauf gelegt, die Sprache der Methode so zu vereinfachen, dass es den befragten Personen möglich war die Schlüsselbereiche ihrer Beziehung so auszudrücken, wie es für sie am sinnvollsten erschien. Die verwendeten Elemente für Jill waren:

Direkte Perspektive	
1. Myself	2. Andrew
7. Myself as I'd like to be	8. How I'd like Andrew to be
Metaperspektive	
3. Myself as Andrew sees me	4. How Andrew would describe himself.
9. How Andrew would me to be	10. How Andrew would like to be
Meta-Meta-Perspektive	
5. How Andrew thinks I see myself	6. How Andrew thinks I see him
11. How Andrew thinks I would like to be	12. How Andrew thinks I would like him to be

Die Elemente 1-6 beziehen sich auf die Gegenwart und die Elemente 7-12 auf eine Idealperspektive.

Das Ergebnis dieser Untersuchung waren Ausgaben, die Rückschlüsse darauf zuließen wie realistisch beide Partner die Perspektiven sowohl in der direkten

Sicht als auch in der Meta- und Meta-Meta-Perspektive einschätzen konnten. Die Formen der Ergebnissausgabe waren zum einen grafische Darstellungen nach dem slaterschen Modell von Hauptkomponentenanalysen und zum anderen Korrelationszahlen zu den Übereinstimmungen ausgewählter Perspektiven beider Parteien.

Dadurch konnten z. B. Fragen beantwortet werden wie:

- Glaubt Andrew, Jill und er selbst stimmen in ihrer Sicht über ihn überein?
- Versteht Andrew, wie Jill ihn sieht?
- Glaubt Andrew, Jill weiß, wie er sich selbst sieht?
- Ist Andrew bewusst, was Jill über seine Selbstsicht vermutet?
- Glaubt Andrew, dass Jill vermutet, er und sie seien über ihn einer Meinung?

Mit Hilfe von Aussagen über diese Fragen versuchen Childs & Hedges ihre Intervention zu gestalten, indem sie beide Ehepartner mit den Ergebnissen konfrontieren und darüber mit diesen in Dialoge treten.

Die folgenden Elemente wurden für den Einsatz in der Mediationspraxis entwickelt:

1. Konfliktgegenstand
(Der Konfliktgegenstand an sich)
2. Konfliktgegenstand leichter lösbar
(ein Konfliktgegenstand, der einfacher lösbar wäre)
3. Ich – Konfliktgegenstand
(wie ich den Konfliktgegenstand sehe)
4. Partner/in – Konfliktgegenstand
(wie mein Partner/Partnerin aus meiner Sicht den Konfliktgegenstand sieht)

5. Ich – Konfliktgegenstand – (Partner/in)
(was mein Partner/Partnerin glaubt, wie ich den Konfliktgegenstand sehe)
6. Ich – Konfliktgegenstand – (Partner/in / Ich)
(Was mein Partner/Partnerin denkt, dass ich über ihn/sie in Bezug auf den Konfliktgegenstand denke)
7. Ich – Konfliktgegenstand – ideal
(Wie ich den Konfliktgegenstand idealer weise sehen würde)
8. Partner/in – Konfliktgegenstand – ideal
(Wie mein Partner/Partnerin den Konfliktgegenstand idealer weise sehen würde)
9. Ich – Konfliktgegenstand – früher
(Wie ich den Konfliktgegenstand früher gesehen hätte)
10. Partner/in – Konfliktgegenstand – früher
(Wie mein Partner/Partnerin den Konfliktgegenstand früher gesehen hätte)

Die Elemente 1 bis 4 stellen die direkte Perspektive auf den Konfliktgegenstand dar. Das Element 5 die Meta-Perspektive und das Element 6 die Meta-Meta-Perspektive. Die Elemente 7 und 8 sind die Idealperspektiven. Bei den Elementen 9 und 10 wurde von mir noch eine weitere Perspektive hinzugefügt. Sie taucht in der Untersuchung von Childs und Hedges nicht auf. Es handelt sich um eine zeitliche Komponente, die Rückschlüsse auf die Konfliktentwicklung zulassen soll.

Dieses Elementeset ist nicht als Endversion zu verstehen. Vielmehr soll es als eine Möglichkeit unter vielen anderen verstanden werden. Für die Generierung von Elementen sind mehrere Möglichkeiten offen. Man kann auch ohne vorgefertigte Elemente an die Klienten herantreten und mit diesen gemeinsam, als ersten Schritt dieser Untersuchung, einen Satz von Elementen entwickeln. Dies ist jedoch ein aufwendiger Abschnitt, der ein hohes Maß an Bereitschaft und Interesse auf Seiten der Klienten voraussetzt. Eine weitere Möglichkeit ist

es, im Gespräch mit Kollegen vorab ein Elementeset zu entwickeln, dass für die Thematik eines Falles angemessener erscheint.

Ein Spezialfall der Elementeentwicklung ist die Verwendung von so genannten Tokens. Das sind Platzhalter für Elemente, die die Auskunftspersonen aus ihrer eigenen Lebenswelt integrieren können. Dabei kommt es darauf an, dass die gewählten Elemente inhaltlich den Vorgaben des Tokens entsprechen. (z. B. könnte für das Token „Wie ich den Konfliktgegenstand sehe“ eingetragen werden „Meine Sicht über unseren Konflikt“. Oder statt des Tokens „Wie mein Partner/Partnerin aus meiner Sicht den KG sieht“ z. B. „So sieht Max unseren Konflikt“.

Diese Technik lässt eine teilweise Anpassung an die individuelle Lebenswelt der Auskunftspersonen zu. Trotzdem können bei Bedarf verschiedene Grids noch miteinander verglichen werden.

Wie lässt sich die Methode in Mediationspraxis integrieren?

Die mit der oben genannten Technik gewonnenen Daten lassen sich mit Hilfe diverser Computerprogramme statistisch auswerten. Auswertungs- und Darstellungsmöglichkeiten gibt es viele. Für die Mediationspraxis bietet sich jedoch eine Aufbereitung an, die es allen Beteiligten ermöglicht, auch ohne geschultes Auge Zusammenhänge zu erkennen und darüber zu reden. Für diesen Zweck empfiehlt sich die Technik der Hauptkomponentenanalyse und deren grafische Darstellung in einem oder mehreren sog. Biplots (Siehe Kapitel 2.2.2.6).

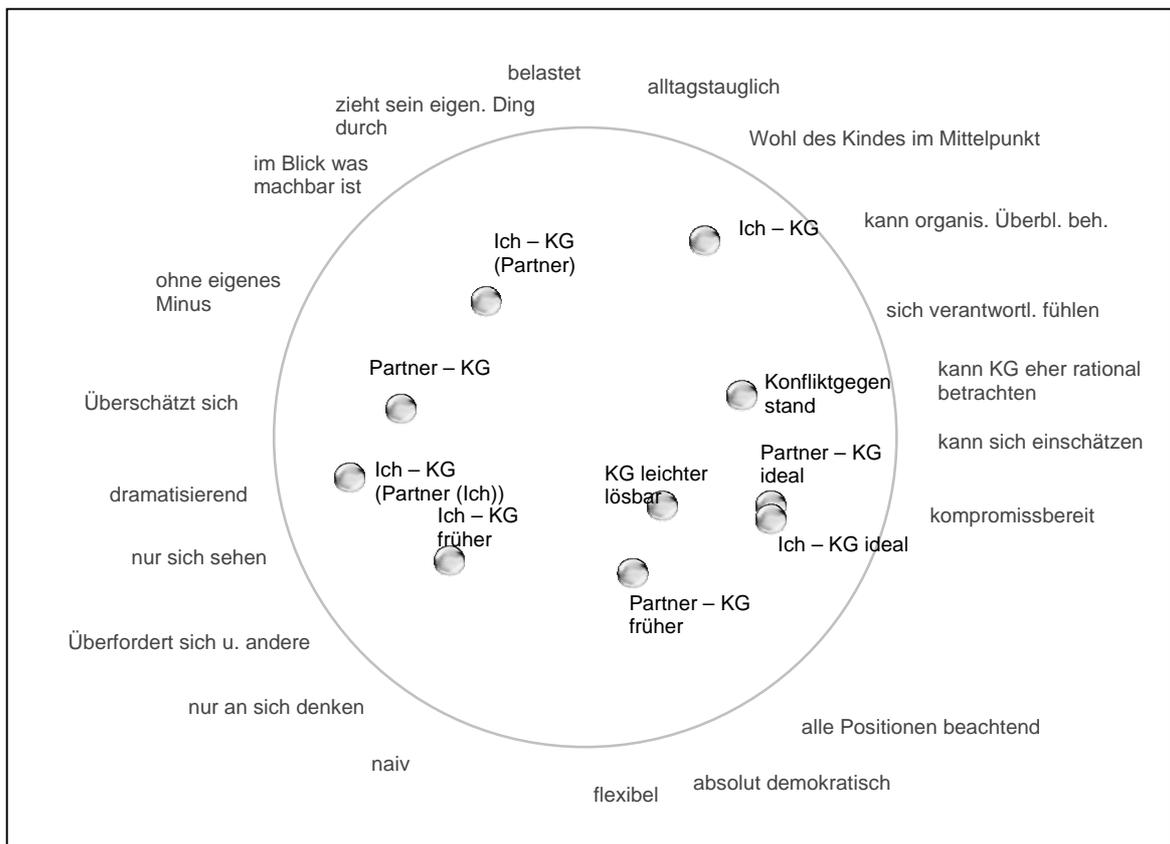


Abbildung 6 Biplotdarstellung eines Konstruktraums (Hauptkomponenten 1 und 2)

Das in Abb. 6 dargestellte Biplot enthält sowohl die Konstrukte, wie auch die Elemente. Am Rande dargestellt befinden sich die Konstruktbezeichnungen. Der Konstruktpol ist jeweils diametral gegenüber seinem Kontrastpol positioniert. Dies ist ein spezifisches Kriterium der slaterschen Darstellungsweise solcher Daten. Im Kreis befinden sich die Elemente. Es wäre ebenfalls möglich, auch die Konstrukte innerhalb des Kreises darzustellen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit habe ich dies jedoch nicht getan.

Die Anzahl der Hauptkomponenten, die ausgegeben werden sollen, ist zumeist frei wählbar. Die derzeit erhältliche Software für die Auswertung von Griddaten erlaubt jedoch, bis auf wenige Ausnahmen, nur die graphische Darstellung von jeweils zwei Dimensionen gleichzeitig. Ist es notwendig, mehr als zwei Dimensionen abzubilden, ist dies mit der Darstellung mehrerer Biplots realisierbar.

Die notwendige Anzahl der Hauptkomponenten, wird durch das Ausmaß der kumulierten Varianzaufklärung der Hauptkomponenten bestimmt. Es liegt dabei im Ermessensspielraum des Untersuchers, mit welcher Varianzaufklärung er sich zufrieden gibt, (z.B. bei einer Varianzaufklärung von 75 %).

Es wäre jedoch auch möglich (und empfehlenswert) für die Auswertung einen Blick auf die Rohdaten zu werfen. Dies bietet die Möglichkeit festzustellen, ob es in den Daten „Ausreißer“ gibt, die die Darstellung mittels der Biplots „verschluckt“ hat. Ein Blick auf die Rohdaten, kann häufig die Verwendung mehrerer Biplots überflüssig machen.

2.2.2.5 Durchführung einer Untersuchung:

An dieser Stelle möchte ich noch etwas genauer auf die Untersuchungsdurchführung eingehen, da es von entscheidender Bedeutung ist, dass diese gewissen Qualitätsanforderungen entspricht. Das Resultat einer Griduntersuchung besteht nur aus wenigen Worten. Diese sind sozusagen als das „Extrakt“ einer Interaktion zwischen Forscher und Auskunftsperson

anzusehen. Wenn während der Erhebung Notizen gemacht wurden, müssen diese noch dazugezählt werden. Alles in allem muss jedoch, durch eine gewissenhafte Vorbereitung und Durchführung gewährleistet sein, dass dieses „Extrakt“ auch das hält, was der Untersucher sich von ihm erwartet, nämlich eine valide und sinnvolle Abbildung des aktiven Konstruktraums der Auskunftsperson.

Theoretische Vorgaben hierzu werden im Kapitel 2.2.2.7 gemacht. Hier soll nun eine kurze Darstellung der praktischen Situation erfolgen.

Zunächst ist es aus meiner Sicht sinnvoll, den Auskunftspersonen die Ziele und Vorteile des Verfahrens zu erläutern, damit sie zur Mitarbeit motiviert sind.

Es erscheint ratsam darauf hinzuweisen, dass sie die Experten für Ihre Sicht der Dinge sind und dass diese Sichtweise Gegenstand der Untersuchung sein soll.

Um den Beteiligten zu ermöglichen sich unbefangen zu äußern, ist es sinnvoll eine offene, vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Bezogen auf die Formulierungen der Konstrukte sollte man den Auskunftspersonen die Bedeutsamkeit der individuellen und vor allem der subjektiven Formulierung der eigenen Sichtweise verdeutlichen. Dadurch werden Unterschiede zwischen den Konstruktsystemen der verschiedenen Parteien deutlicher.

Es sollte darauf hingewiesen werden, dass eine größere Nachhaltigkeit der Konfliktlösung zu erwarten ist, wenn die Beteiligten ihre Ideen möglichst natürlich und spontan wiedergeben, ohne sie in einem stärker sozial erwünschten Stil zu ändern.

Problematisch an dieser Stelle könnte sein, dass die Klienten, möglicherweise aus der Angst heraus sich gegenüber der Konfliktpartei oder anderen anwesenden Personen Blößen zu geben, mit bestimmten Informationen zurückhaltend sind oder sie ganz verschweigen.

Jetzt kann das weitere Vorgehen im Einzelnen erläutert und die verwendeten Elemente begründet werden. Sofern im Elementeset Tokens verwendet werden

(das sind Variablen, die von den Klienten durch lebendige Modelle aus ihrem Leben ersetzt werden sollen), sind diese jetzt zu bestimmen.

Um möglichst unverfälschte Konstrukte zu erhalten, ist es von Bedeutung, eigene Stellungnahmen oder sinnverändernde Beeinflussung zu vermeiden. Damit ist jedoch nicht gemeint, sich gegenüber den Konstrukten der Auskunftspersonen völlig neutral zu verhalten. Wenn erkennbar wird, dass ein Konstrukt der Zielerreichung nicht dienlich ist, etwa weil die Formulierungen zu schwammig sind oder zu unverständlich, sind weiterführende Fragen (wie z.B. „was bedeutet das für Sie?“ oder „wie sind Sie darauf gekommen?“) angebracht.

Die Konstrukte sollten möglichst präzise und unmissverständlich sein. Daher ist es wichtig, inhaltliche Dimensionen und miteinander verbundene Bewertungen zu trennen. Weiterhin fällt es den Klienten häufig schwer, eindeutige Kontrastpole zu ihren Konstrukten zu entwickeln. Deshalb ist es ratsam den Gegensatz auf seine Plausibilität hin zu überprüfen und ggf. nach den Gründen zu fragen, welche die Klienten dazu gebracht haben, sich dafür zu entscheiden. Entweder es stellt sich dabei heraus, dass sie wirklich begründen können, dass dieses Kontrastkonstrukt für sie etwas Gegenteiliges darstellt oder sie bekommen einen Impuls, nochmals über einen geeigneten Kontrast nachzudenken. Der Kontrast sollte aktiv bleiben. Reine Negierungen (wie z.B. pünktlich vs. unpünktlich) tragen weniger zum Verständnis bei als aktive Formulierungen (z.B. pünktlich vs. schludrig).

Das Rating der Elemente muss möglichst gleichsinnig durchgeführt werden. Diesbezüglich sollten die Antwortalternativen unmissverständlich verdeutlicht werden („eher dies“ oder „keines“ oder „beides“ oder „irgendwo dazwischen“). Was bedeutet das genau?).

Die Bedeutung der Konstrukte sowie der Elemente darf sich im Verlauf der Erhebung nicht ändern. Fällt dies dem Untersucher auf, muss er an deren Bedeutung erinnern. .

Der Interviewer sollte darauf achten, dass die Aussagen der Auskunftsperson für diese wirklich bedeutsam sind. Dies kann durch klärende Fragen, wie „welche Bedeutung hat ... für Sie?“ geschehen.

Um die Auskunftsperson zu unterstützen und anzuregen ist es sinnvoll, das Vorgehen der Befragung so klar verständlich wie möglich zu gestalten. Es ist ebenso hilfreich, die bisher geleisteten Ergebnisse zwischendurch zu präsentieren, damit wieder ein Überblick über die schon erarbeiteten Konstrukte gewonnen werden kann.

2.2.2.6 Darstellung der mathematischen Verarbeitung von Griddaten mittels der Hauptkomponentenanalyse

Grundprinzip der Hauptkomponentenanalyse

Bei der Darstellung der Rep-Grid-Methode, so wie sie in dieser Untersuchung Anwendung gefunden hat, kann m. E. nicht auf die Erläuterung der Hauptkomponentenanalyse als eines zentralen Bestandteils dieser Methodik verzichtet werden. Dabei möchte ich der Übersichtlichkeit halber auf einer erklärenden Ebene bleiben und nicht bis hin zur Darstellung der konkreten mathematischen Operationen gehen.

Ich stütze mich im Folgenden überwiegend auf die Darstellung der Funktionsweise der Hauptkomponentenanalyse aus: Bortz, *Statistik für Sozialwissenschaftler* (S. 472 - 520).

Grundsätzlich geht es bei der Hauptkomponentenanalyse als einer Form der Faktorenanalyse um die Reduzierung der Komplexität von Datenmaterial. Konkreter gesagt wird versucht, aus einer Vielzahl von Faktoren diejenigen zu isolieren, die es, ohne einen entscheidenden Informationsverlust hinnehmen zu müssen, ermöglichen, den Untersuchungsgegenstand neu darzustellen. Dabei

kommt es im Normalfall zu einer erheblichen Datenreduktion.

Das ist besonders dann vorteilhaft, wenn es dem Untersucher aufgrund des Umfangs der Daten nicht mehr möglich ist, Zusammenhänge in den Rohdaten mittels des Augenscheins festzustellen.

Die Hauptkomponentenanalyse klärt die Frage, ob die Korrelationen der Elemente und Konstrukte untereinander durch wenige Variablen (Faktoren), die den Korrelationen gemeinsam zugrunde liegen, geklärt werden können. Diese wenigen Variablen lassen sich geometrisch als Achsen in einem Koordinatensystem darstellen, in welches die Elemente und Konstrukte einer Person integrierbar sind (Fromm, 1995, S. 196).

Diese geometrische Darstellung kann anschaulich als der persönliche Konstruktraum einer Person (oder auch mehrerer Personen) dargestellt und - als eine Möglichkeit- mit ihr (ihnen) gemeinsam betrachtet, bzw. interpretiert werden.

Zur Bestimmung der Faktoren

Die Faktoren der Hauptkomponentenanalyse (PCA = Principal Component Analysis) sind durch folgende Eigenschaften gekennzeichnet:

1. Sie sind wechselseitig voneinander unabhängig.
2. Sie erklären sukzessiv die maximale Varianz der Ratings der Elemente und Konstrukte in deren Korrelationsmatrix.

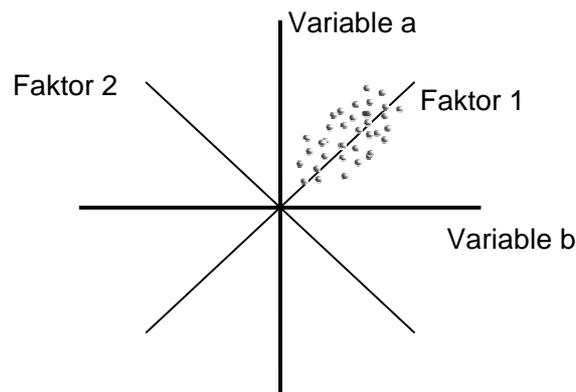


Abbildung 7: Ursprünglichen Variablen werden durch neue Faktoren ersetzt.

Beispielhaft kann dies an Abb. 7 dargestellt werden.

Dies könnten z.B. Messwerte von verschiedenen VPn sein, die zu zwei Variablen, z.B. Leistungen von verschiedenen VPn bei zwei unterschiedlichen Aufgaben (Aufgabe a = Variable a und Aufgabe b = Variable b), erhoben worden sind.

Die Verteilung der Punktwolke deutet darauf hin, dass die Ausprägungen auf beiden Variablen ungefähr gleich sind. Zudem ist der Verteilung entnehmbar, dass zwischen den Aufgaben eine hohe positive Kovarianz besteht.

Um die Faktoren zu erhalten, die der PCA entsprechen, muss das Koordinatensystem so rotiert werden, dass

- a) die Orthogonalität der Achsen erhalten bleibt, und
- b) die Streuung der Punktwolke auf der ersten neuen Achse maximal ist.

Die Unabhängigkeit der neu gebildeten Hauptfaktoren äußert sich geometrisch durch ihre Orthogonalität zueinander. Faktor 1 und Faktor 2 müssen, als Achsen gesehen, also rechtwinklig zueinander stehen. Eine Drehung, bei der die Rechtwinkligkeit der Achsen erhalten bleibt, nennt man orthogonale Rotationstransformation. Diese ist nicht nur, wie in diesem Beispiel, mit zwei Achsen durchführbar, sondern mit beliebig vielen. Eine geometrische Abbildung ist aber bei mehr als drei Achsen nicht mehr anschaulich darstellbar.

Die Achsen der Variable a und b sind also um einen bestimmten Winkel

gedreht worden. Die neu entstandenen Achsen F1 und F2 unterscheiden sich vom ursprünglichen Koordinatensystem. Auf der Achse der Variable 1 streuen die Messergebnisse der VPn erheblich weniger als auf der neuen Achse F1. Auf der Achse F1 ist die Datenvarianz maximal. Umgekehrt verhält es sich mit der Variablenachse 2. Auf ihr ist die Streuung der Messergebnisse der VPn stärker als auf der neuen Achse F2.

Übertragen auf eine Matrix mit n Konstrukten und p Elementen würde der Vorgang so aussehen, dass es ein Koordinatensystem mit n Achsen gäbe. Diese müssten zunächst so rotiert werden, dass eine neue Achse gefunden wird, die den größtmöglichen Varianzanteil der Elemente aufklärt.

Danach wird mit den übrigen Achsen dieser Vorgang wiederholt. Dazu wird das Koordinatensystem, das jetzt aus n-1 Achsen besteht, so rotiert, dass eine neue Achse gefunden wird, die orthogonal zur ersten Achse den größtmöglichen verbleibenden Varianzanteil, der von der ersten Achse nicht aufgeklärt wurde, erklären kann. Dieser Vorgang kann mit den n-2 Achsen fortgesetzt werden bis entweder ein Varianzanteil aufgeklärt wurde, der den Ansprüchen des Untersuchers gerecht wird oder bis nur noch eine von den n Achsen übrig ist. Diese kann nicht mehr frei rotiert werden.

Insgesamt wird dieser Vorgang als eine sukzessiv varianzmaximierende, orthogonale Rotationstransformation bezeichnet.

Die faktoranalytische Identifizierung der Hauptkomponenten stellt keine inhaltlichen Unterscheidungen an. Sie sind zunächst Orientierungshilfen für die mathematische Verarbeitung. Bedeutungshaltig werden sie erst, wenn sie in einen Bezug zu den Konstrukten und Elementen der Grid-Matrix gesetzt werden. Die Meinungen darüber, ob den Hauptachsen eine zusätzliche Bedeutung verliehen werden soll, anstatt es bei ihrer Rolle als mathematische Hilfslinien zu belassen, gehen auseinander. Es gibt die Befürchtung, dass deren Status als bloße Hilfslinie aus dem Blick gerät und die ihnen zuinterpretierte Bedeutung überschätzt wird (Fromm, 1995, S. 196).

Die Größe der Varianz wird durch die Interkorrelation der Variablen bestimmt. In dem unwahrscheinlichen Fall, dass alle Variablen mit dem Betrag 1 korrelieren würden, ließe sich die Gesamtvarianz durch nur eine Achse aufklären. In diesem Fall würden alle Variablen auf derselben Achse zu liegen kommen. Sollten die Variablen jedoch im Gegenteil überhaupt nicht miteinander korrelieren, bräuchte man zur Klärung der Gesamtvarianz ebenso viele Faktoren wie es Variablen gibt. Im Falle von Rep-Grid-Daten wird dieser Fall jedoch nicht eintreten, da die Verteilung von Elementen und Konstrukten in einem Konstruktraum immer elliptisch ist. Die elliptische Form eines Grids ist sogar bei der Verwendung von Zufallszahlen in geringem Maße sichtbar (Slater, 1977 S. 75). Wenn reale Griddaten erhoben werden, ist diese Erscheinung jedoch noch deutlicher. Verteilungen sind notwendigerweise nach allen Richtungen begrenzt und neigen dazu, sich in einige Richtungen stärker auszudehnen als in andere, weil die Konstrukte von Befragungspersonen nicht unabhängig voneinander sind. Sie sind z. T. aufeinander bezogen und nehmen aus diesem Grund, in einer flächigen oder dreidimensionalen Darstellung, keine zufällige Verteilung ein, sondern immer eine ellipsoidale (Slater, 1977 S.75 f).

Um das Bild auf der beschreibenden Ebene abzurunden, möchte ich an dieser Stelle drei Kennwerte, die bei der Erstellung einer Hauptkomponentenanalyse erhoben werden, kurz erläutern (Bortz, S. 496ff).

Faktorladungen:

„Eine Faktorladung a_{ij} entspricht der Korrelation zwischen einer Variablen i und einem Faktor j “

Kommunalität: Werden die Ladungen einer Variablen quadriert, erhält man den Wert, der den gemeinsamen Varianzanteil erklärt, den die Variable und der Faktor, auf dem sie liegt, haben.

Werden alle Quadrate dieser Variablen auf sämtlichen Faktoren summiert, erhält man den Anteil der Varianzaufklärung für diese Variable, der durch alle verwendeten Faktoren geleistet wird.

„Die Kommunalität einer Variablen i gibt an, in welchem Ausmaß die Varianz dieser Variablen durch die Faktoren aufgeklärt bzw. erfasst wird.“

Eigenwert:

Werden alle quadrierten Ladungen auf einem Faktor summiert, erhält man einen Wert, der Auskunft darüber gibt, wie viel von der Gesamtvarianz aller Variablen von diesem Faktor aufgeklärt wird.

Wenn die Eigenwerte der einzelnen Faktoren wiederum summiert werden, wird dadurch eine Abschätzung über den Bedarf der Anzahl der Hauptkomponenten möglich. Man kann beispielsweise festlegen, dass man 75 % der Gesamtvarianz aufklären will und bereit ist, 25 % zu vernachlässigen. Wenn die kumulierten Eigenwerte der ermittelten Hauptkomponenten diesen Betrag erreichen, ist damit gleichzeitig die Anzahl der notwendigerweise darzustellenden Achsen bekannt.

Die Verwendung von anderen statistischen Methoden:

Die meisten einschlägigen Programme bieten, neben der Darstellung als Biplots auch die Möglichkeit die Elemente und Konstrukte mittels einer Clusteranalyse umzuformen und in einer Baumgrafik darzustellen. Es ist dann ebenfalls möglich die Ähnlichkeit der Elemente und Konstrukte anhand der Nähe zu anderen Elementen bzw. Konstrukten zu erkennen. Da durch die Hauptkomponentenanalyse aber eine leichtere und z. T. differenziertere Darstellung des Konfliktraums möglich ist, werde ich nicht näher auf diese Verfahren eingehen.

2.2.2.7 Zu den Gütekriterien der Grid-Methode

In Bezug auf die Gütekriterien ist es meines Erachtens notwendig, sowohl die Besonderheiten der Griddaten und der spezifischen Grid-Technik als auch die des Anwendungsbereiches zu berücksichtigen.

Die Datenbasis einer Griduntersuchung besteht aus persönlichen Konstrukten und Bewertungen über deren Ähnlichkeit und Unähnlichkeit. Weder bei den Konstrukten noch bei deren Ähnlichkeitsbeurteilungen handelt es sich um unveränderliche Merkmale der Person. Damit eine Annäherung der Konfliktparteien möglich wird, ist es, besonders in einem Mediationsprozess, geradezu erwünscht, dass sich die persönlichen Konstrukte der beteiligten Konfliktparteien verändern.

Zusätzlich zu den Auswirkungen, die die Mediation auf das Konstruktsystem der Beteiligten hat, wirkt sich auch die Grid-Methode darauf aus. Neben der diagnostischen Funktion besitzt diese auch einen starken interventiven Charakter. Dies ist sicher zum Teil dadurch zu erklären, dass die Auskunftserteilung über den eigenen Konstruktraum häufig zu Benennungen von Konstrukten führt, deren sich die Auskunftspersonen noch nicht vollständig bewusst waren. Eine mögliche Folge davon ist eine Klärung der eigenen Sicht der Dinge. Bei einem erfolgreich verlaufenden Mediationsprozess sollte also zwischen Beginn und Abschluss ein Wandel in der Wahrnehmung und Beurteilung des Konfliktgegenstandes erfolgen.

Zur Reliabilität

Diese Eigenart der Daten und der Methode trägt dazu bei, dass die Reproduzierbarkeit von Ergebnissen nicht gleich bleibend sein wird. Es ist eine große Veränderung im Konstruktsystem dann zu erwarten, wenn die Mediatoren Erfolg mit dem Vermittlungsversuch haben. Der

Vermittlungserfolg wird jedoch um so schwieriger erreichbar sein, je zentraler die Konstrukte sind, die von den Beteiligten geändert werden müssen (Korollarium der Veränderung). Da die klassischen Gütekriterien voraussetzen, dass die Daten „Traits“, also unveränderliche Persönlichkeitsmerkmale, abbilden, eignen sie sich meiner Meinung nach nur eingeschränkt, um im vorliegenden Kontext als Kriterien an Griddaten angelegt zu werden.

Da es keine Standardanwendung für Griduntersuchungen gibt, sondern viele Variationen davon, kann auch keine Rede von *der* Reliabilität dieser Methode sein. Man kann dieses Kriterium nur im konkreten Fall der verwendeten Methodenvariation in einem speziellen Kontext erfassen (Sperlinger, 1976, S. 341-347).

In Bezug auf die Reproduzierbarkeit merkt Fromm (1995, S. 203ff) kritisch an, dass zunächst die Frage zu beantworten wäre, was überhaupt reproduziert werden soll. Es wären viele unterschiedliche Herangehensweisen denkbar, die jedoch alle zu ebenso unterschiedlichen Ergebnissen führen würden. Man könnte die Ratings reproduzieren, die Konstrukte, oder die Anzahl der Konstrukte, etc.. Die Berechnung der Reliabilitätskoeffizienten würde in allen Fällen nur für den entsprechenden Aspekt der Methode gelten, nicht aber für die gesamte Methode.

Aus diesen Gründen erscheint mir eine Untersuchung der Reliabilität im Sinne des klassischen Gütemaßes nicht sinnvoll.

Einen interessanten Vorschlag findet man bei Lohaus (1993). Er schlägt vor, die Konzepte Reliabilität und Validität als Merkmale des Konstruktsystems zu betrachten, um damit zu einer alternativen Konstruktion dieser Kriterien zu gelangen.

In diesem Sinne wäre die Reliabilität nicht als Reliabilität der Methode zu sehen, sondern z.B. als Split-Half- oder Retest-Reliabilität der Konstrukte. Dieses Maß könnte beispielsweise Auskunft über die Stabilität des

Konstruktssysteme liefern und die Frage beantworten, inwieweit die Auskunftsperson bereit ist, ihr Konstruktssystem zu verändern. Aus dieser Perspektive wäre die Reliabilität die abhängige Variable, durch die überprüfbar wäre, wie sich das Konstruktssystem nach Beeinflussungen verhält (Lohaus, 1993, S. 90).

Bei der Verwendung der Grid-Methode in einem Mediationsfall könnten solche Kontrollmöglichkeiten für einen Mediator eine interessante Information darstellen. Es wäre beispielsweise möglich zu untersuchen, ob ein Mediant bereit wäre von seinem Standpunkt abzurücken, indem er Konstrukte, die bisher nicht sein eigen waren, integriert. Jedoch werden solche Standpunktfragen vermutlich auch in einem normalen Gespräch sehr schnell deutlich. Zudem wären diese Informationen erst nach Auswertung der Griddaten verfügbar.

Lohaus schlägt weiterhin vor, das Maß der internen Konsistenz der Konstrukte zu verwenden, um damit den Grad der Widersprüchlichkeit der Konstrukte beurteilen zu können (Lohaus, 1993, S. 90).

Meines Erachtens wäre dies jedoch keine sinnvolle Erkenntnis, da sich die Konstrukte innerhalb eines Konstrukt-systems, wie bei Kelly zu finden, in verschiedenen Subgruppen auch widersprechen können, ohne dass das Konstrukt-system qualitativ darunter leidet (Kelly, 1986, S. 94f).

Objektivität

Die Objektivität, zumindest die Durchführungs- und Auswertungsobjektivität, ist als Gütekriterium am einfachsten zu gewährleisten. Die Objektivität der Durchführung lässt sich m. E. durch entsprechende Interviewschulungen sicherstellen.

Bei der Auswertungsobjektivität kann man die Unterstützung von Rechnern in Anspruch nehmen, was ein Höchstmaß an Auswertungsobjektivität garantiert

(Fromm 1995, S. 204).

In Bezug auf die Interpretationsobjektivität müsste man jedoch andere Maßstäbe ansetzen als die der klassischen Testtheorie.

Die Interpretationsobjektivität hat den Sinn zu vermeiden, dass individuelle Deutungen in die Auswertung von Datenmaterial einfließen. Da es sich bei den Daten aus einer Griduntersuchung zum Teil um qualitatives Material handelt, dass für die Auskunftsperson eine individuelle Bedeutung hat, ergeben sich zwei Schwierigkeiten.

Zum einen kann die Interpretationsobjektivität von Griduntersuchungen nicht anhand von Normwerten aus Stichproben anderer Griddaten überprüft werden. Es fehlen dazu objektivierbare Vergleichsmöglichkeiten. Zum anderen ist der Auswerter darauf *angewiesen*, aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material Deutungen abzuleiten. Dies sollte er nicht ungeprüft tun, sondern dabei durch geeignete Maßnahmen sicherstellen, dass seine Deutungen mit der Lebenswelt der Auskunftsperson übereinstimmen.

Eine Überprüfung der Interpretationsobjektivität ist aber m. E. nur durch die Auskunftsperson selbst leistbar, indem sie beurteilt, inwieweit die Deutung ihres Konstruktraumes tatsächlich ihrer eigenen Sicht entspricht.

Für das Validitätskriterium scheint in dieser Hinsicht das Gleiche zu gelten.

Validität

Martin Fromm (1995) äußert sich kritisch zum Thema der Validitätsüberprüfung in Griduntersuchungen.

Die Inhaltsvalidität der Untersuchung bzw. die Beurteilung ob die Untersuchung tatsächlich den interessierenden Konstruktraum zumindest in den wichtigsten Aspekten erfasst, könne, wenn überhaupt, dann nur von der Auskunftsperson geleistet werden.

Zur Kriteriumsvalidierung merkt er an, dass dies keine geeignete Herangehensweise sei, „da das Verfahren keine bestimmten Merkmale (wie z.B. „Angst“ oder „Intelligenz“) erfassen soll“. Es sei nicht sinnvoll, eine Validierung an solch einem Außenkriterium vorzunehmen, weil nicht klar sein könnte, welches Kriterium dies sein kann.

Eine Konstruktvalidierung kann sich nicht auf die Ergebnisse der Erhebung beziehen, sondern bestenfalls auf das grundsätzliche Vorgehen der Erhebung. Eine überblickende Position beziehend, stellt Fromm grundsätzliche Probleme bei der Arbeit mit Grid-Daten dar.

Die verbale Formulierung von persönlichen Konstrukten eines Menschen kann nicht vollständig geschehen. Einerseits, weil die persönlichen Konstrukte eines Menschen mehr Anteile besitzen als solche, die der Auskunftsperson bewusst sind und zum anderen, weil durch die Formulierung Bedeutung verloren geht. Weiterhin ist der Untersucher u.U. gezwungen, die individuellen Formulierungen so umzugestalten, dass sie in seine eigene Terminologie passen. Bei einer solchen Umstellung vermengen sich die Inhalte, die von der Auskunftsperson stammen und jene des Untersuchers, ohne dass die Möglichkeit bleibt, zu unterscheiden, welche Inhalte wem zuzuordnen sind.

Indem er eine Extremposition bezieht, formuliert Fromm: „Da es zu diesen Versuchen, die Bedeutung der persönlichen Konstrukte zu klären und verstehbar zu machen, keine überzeugende Alternative gibt, [...] scheint sich die Alternative anzubahnen: Entweder man erhebt bedeutungsvolle und relevante Daten, betreibt dann aber nach herkömmlichen Kriterien schlechte Forschung, oder man produziert unter Beachtung aller methodischen Regeln Unsinn“ (Fromm, 1995, S. 203ff).

Ich denke, dass es für die vorliegende Untersuchung von geringer Bedeutung ist, sicherzustellen, dass die klassischen Gütekriterien allesamt erfüllt werden. Wenn es um Einzelfalluntersuchungen geht, scheint mir das Beharren auf diesen, in manchen Fällen nicht sinnvoll, sondern eher hinderlich zu sein. Um

dennoch sicherzustellen, dass die Güte der Methodenanwendung auf einem hohen Standard bleibt, sollten einerseits die o. g. Möglichkeiten für Reliabilität und Objektivität, soweit dies möglich ist, beherzigt und andererseits neue Maßstäbe für die Validität angewandt werden.

In Hinblick auf die Validität, die ich für das bedeutendste Gütekriterium von Griddaten halte, ist m. E. ein hoher Standard erreichbar. Die Gewährleistung einer hohen Validität kann auf drei Ebenen gesichert werden.

Bei der Planung, der Durchführung und der Auswertung der Griddaten.

Planung und Durchführung der Grid-erhebung

Kelly hat im Hinblick auf die Planung und Durchführung einer Griduntersuchung einige Vorgaben gemacht (Kelly, 1955, S. 270ff), die auch der Sicherstellung der Inhaltsvalidität zugute kommen.

Im Einzelnen sind dies:

1. Die verwendeten **Elemente** sollen **repräsentativ** für den untersuchten Bereich sein.

Diese Vorgabe ist theoretisch nur dann realisierbar, wenn das gesamte Feld, der infrage kommenden Elemente bekannt ist. Das dürfte in bestimmten Bereichen, in denen nur wenige Elemente vorkommen, einfacher sein als in anderen Bereichen des menschlichen Lebens, in denen eine unüberschaubare Vielfalt an möglichen Elementen existiert.

2. Sofern **Vergleiche zwischen Elementen** zum Zweck der Konstruktgenerierung gemacht werden, sollten diese ebenfalls repräsentativ sein. Riemann (1991, S. 58) gibt dazu einen Bezug zu Bannister und Mair an. Darin wird betont, dass die Repräsentativität der Vergleiche durch den Bezug auf spezielle Hypothesen, die mit der Griduntersuchung zu tun haben, hergestellt werden soll.

3. **Zugänglichkeit**

Bei der Durchführung einer Griduntersuchung muss es den Auskunftspersonen möglich sein, in der Weise auf die gestellten Anforderungen zu reagieren, wie es vom Untersucher gewünscht wird. Das bedeutet, dass der Untersucher die Methode auf die Leistungsfähigkeit der Auskunftsperson anpassen muss.

4. **Gültigkeitsbereich der Konstrukte**

Da bei der Griduntersuchung alle Elemente in Bezug auf die generierten Konstrukte eingeschätzt werden sollen, müssen auch sämtliche

Elemente in den Gültigkeitsbereich dieser Konstrukte fallen. D.h. die Konstrukte müssen sinnvoll auf diese Elemente anwendbar sein. Wenn dies nicht sichergestellt werden kann, ist es sinnvoll den Auskunftspersonen die Möglichkeit zu bieten, kenntlich zu machen wenn ein Element nicht per Rating eingeschätzt werden kann.

5. Angemessenheit der Konstrukte

Der Untersucher sollte darauf achten, dass die zustande kommenden Konstrukte aus der Lebenswelt des Informanten stammen und dass nicht neue Konstrukte gebildet werden. Die Bildung von neuen Konstrukten wird durch die Kombination von Elementen, die in der Lebenswelt der Auskunftsperson nicht vorkommt, begünstigt. Die Inhaltsvalidität kann erhöht werden, indem der Untersucher die Möglichkeit anbietet, Elementepaare, bei denen die Auskunftsperson Antwortschwierigkeiten hat, durch andere zu ersetzen.

Riemann weist auf wichtige Einschränkungen in Bezug auf die Validität von Griduntersuchungen hin (1991, S. 59). Griduntersuchungen beziehen sich nur auf jenen Anteil von persönlichen Konstrukten, der von den Auskunftspersonen sprachlich kommunizierbar ist. Kelly geht davon aus, dass das Konstruktsystem eines Menschen jedoch einen größeren Umfang besitzt (Kelly, 1986, S. 64f). Ein weiterer Punkt ist, dass durch die spezielle Methodik der Konstrukterhebung, die Konstruktqualität beeinflusst wird. Dadurch, dass den Auskunftspersonen vor Beginn der Untersuchung klar sein muss, dass die Konstrukte nicht nur für die Charakterisierung einzelner Elemente ausreichen sollen, sondern mit diesen auch alle anderen Elemente beurteilt werden müssen, wird die Wahl der Konstrukte möglicherweise von vornherein darauf ausgelegt (Riemann, 1991, S. 59).

Ein ähnliches Argument benennt Fromm (1995, S.203f). Er sagt, dass in dem Fall, in dem die Bearbeitung der vom Untersucher gestellten Aufgabe, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Elementen zu benennen, in jenen

Fällen mit Misstrauen zu betrachten ist, wenn dies geschehen ist, ohne dass der Informant viel Zeit zum Nachdenken gehabt hat. Der Hintergrund dieser Überlegung ist, dass, wie auch Kelly es beschreibt (Kelly, 1986, S.99), viele Konstrukte dem Bewusstsein nicht unmittelbar zugänglich sind und aus diesem Grund evtl. jene Konstrukte genannt werden, die leicht zu formulieren waren. Im Umkehrschluss würde ein Vorgehen, bei dem die Auskunftsperson viel Zeit zum „Grübeln“ über ihre Konstrukte bekommen, das Entstehen von solchen Konstrukten fördern, die normalerweise nicht in deren Konstruktraum vorkommt (Fromm, 1995, S. 203f).

Diese Kritik bezieht sich direkt auf die 4. und 5. Forderung von Kelly.

Wie der Untersucher allerdings sicherstellt, dass die ermittelten Konstrukte tatsächlich den Vorgaben entsprechen, ist eine weitere Frage. Ich denke, dass es für ihn nur dann möglich ist, festzustellen, ob die erhaltenen Konstrukte tatsächlich aus dem aktiven Konstruktraum der Auskunftsperson stammen, wenn er in einen Dialog mit ihr tritt. Das bedeutet, dass der Untersucher während der Generierungsphase, im Gespräch, jedes Konstrukt auf seine Validität hin überprüfen muss. Dies kann beispielsweise durch Fragen wie: „Was bedeutet das für Sie?“, geschehen.

Es ist m. E. von großer Bedeutung, dass der Untersucher bereits in der Vorbereitungsphase der Methodendurchführung Überlegungen über die Auskunftspersonen mit einfließen lässt.

In einem Mediationskontext ist dies um so wichtiger, da im Normalfall verhältnismäßig wenig Zeit für eine Durchführung zur Verfügung steht. Den Konfliktparteien ist zumeist an einem zügigen Vorankommen gelegen, sodass damit zu rechnen ist, dass lange diagnostische Episoden im Prozess eher auf Ablehnung stoßen würden. Ein schneller Zugang zu den Konstrukträumen wird gefördert, indem die Elemente, die verwendet werden ein einfaches und sicheres Verständnis des Arbeitsauftrages ermöglichen. Sie sollten also nach Möglichkeit, in der von Kelly definierten Weise an die Bedürfnisse und

Möglichkeiten der Auskunftsperson angepasst sein.

Den Dialoggedanken nahm auch Diana S. Taylor auf. Ihre Ausführungen zur Validität von Griduntersuchungen werden von mir als die dritte Ebene zur Validitätssicherung in der Gridmethodik aufgefasst. Sie bezieht sich schwerpunktmäßig auf die Auswertung von Gridmatrizen.

Taylor drückt aus, dass der Untersucher dem Dilemma des Positivismus entgeht, wenn er das Repertory Grid als Teil eines hermeneutischen Prozesses versteht. Die Datenanalyse hat dann die Rolle, den Daten eine erste Struktur zu verleihen, die einen Überblick gewährt. Konventionelle Maßstäbe an Validität können dann lediglich an die verwendeten statistischen Methoden angelegt werden.

Auf einer gewissen Ebene sei das Repertory Grid nichts anderes als ein Satz von Zahlen, denen Bezeichnungen zugeordnet wurden, bzw. umgekehrt. Jedoch gilt das Interesse des Forschers und auch des Klienten der darin verborgenen Bedeutung. Meistens bezieht sich Forschung auf diesem Gebiet auf die subjektive Repräsentation der Welt der Auskunftsperson.

Taylor versucht zu erklären, wie diese Bedeutung aus dem Forschungsprozess erwächst. Speziell folgt die Autorin einer kritisch - konstruktivistischen Sichtweise, die davon ausgeht, dass, obwohl das Vorhandensein einer realen Welt angenommen wird, diese Welt immer nur indirekt und unvollständig erfahren werden kann. Sie nimmt weiterhin an, dass, so wie die Verleihung von Bedeutung an erlebte Ereignisse notwendigerweise subjektiv ist, als Folge davon auch die wissenschaftliche Forschung subjektiv ist. Diese Sicht untergräbt die Suche nach Validität des positivistisch denkenden Wissenschaftlers und macht eine neue Sicht der Idee von Validität nötig. Diese neue Idee von Validität oder der Güte der Interpretationen einer Forschung entsteht durch die Qualität der Dialoge zwischen Forscher und Informant, Forscher und Daten, Informant und Daten sowie Forscher und Leser (Taylor, 1990).

Sowohl in dem Bereich Forschung wie auch in der Psychotherapie geht man von der Annahme aus, dass Bedeutung aus Daten extrahiert werden können. Hinter dieser Annahme stehen einige weitere Annahmen.

1. Es gibt Strukturen und Prozesse, die bestimmte Daten produzieren. Diese Daten spiegeln also diese Strukturen und Prozesse wieder.
2. Diese Strukturen und Prozesse, die die Daten hervorrufen, sind dem Forscher oder den Auskunftspersonen nicht notwendigerweise bewusst. Trotzdem können sie aufgedeckt werden. Aus dieser Annahme ergibt sich die nächste:
3. Bedeutung kann durch Erkundung, Einsicht und Lernen erschlossen werden. Damit ist Hermeneutik gemeint (Taylor, 1990).

Kellys Grundpostulat, dass die psychologischen Prozesse einer Person durch die Art und Weise kanalisiert werden, wie sie Ereignisse antizipiert, wird deshalb von Taylor als eine hermeneutische Position betrachtet und somit die PPK als eine hermeneutische Disziplin.

Wie bereits aus den vorangegangenen Annahmen deutlich wurde, liegt dieser Sicht die Überzeugung zugrunde, dass die Zusammenhänge in den Griddaten den Zusammenhängen in den Erfahrungen der Auskunftsperson entsprechen. Taylor geht davon aus, dass sich die Zahlen in den Erfahrungen widerspiegeln, und, dass die Effektivität dieser Spiegelung als die Reliabilität und Validität bezeichnet werden kann. Die untersuchte Struktur ist etwas unsichtbares, das in den Beschreibungen und Bewertungen der Informanten verborgen liegt und auf die Entdeckung durch den Forscher wartet. Jedoch ist die zugrunde liegende Bedeutung etwas Immaterielles bzw. etwas Unbenanntes. Das bedeutet anders herum betrachtet, dass eine Benennung der verborgenen Bedeutung immer eine Konstruktion des Forschers sein muss (Taylor, 1990).

Der hermeneutische Prozess

Taylor betrachtet Hermeneutik als die Kunst das Verborgene aufzudecken. Sie sieht den Prozess als etwas, durch den wir den anderen verstehen, egal ob es sich bei dem Anderen um einen Text, eine Person oder um Daten handelt.

Daten und Texte zu interpretieren setzt die Annahme voraus, dass hinter den Daten eine bestimmte Haltung und eine bestimmte Sichtweise steht. Die Übertragung auf das Grid ist einfach. Die Gridmatrix enthält ebenfalls Wörter (Elemente und Konstrukte). Diese sind durch Ratings miteinander verbunden. Die Ratings sind der Bearbeitung und Betrachtung durch statistische Verfahren zugänglich. Statistik ist in diesem Fall die Hermeneutik der Zahlen (Taylor, 1990).

Validität als Dialog

Der positivistisch denkende Wissenschaftler nimmt an, dass das Untersuchungsobjekt unabhängig von jeglichem Bewusstsein existiert und versucht deshalb jegliche Subjektivität, die vom Objekt ablenken würde, zu vermeiden.

Taylor schlägt, sich auf Webster beziehend, vor, die Getrenntheit von Subjekt und Objekt aufzuheben und als verbunden zu betrachten. Sie sagt, das Authentizität aus einer Dialektik zwischen Subjektivität und Objektivität entsteht, wobei mit Dialektik die wechselnde Betrachtungsweise zwischen dem Datendetail und der Interpretation gemeint ist. Also ein Wechsel zwischen Objektivem und Subjektivem.

Authentizität wird in diesem Fall gleichgesetzt mit Validität. Deshalb ist Taylor der Meinung, dass eine Neubewertung des Begriffs Validität nötig ist. Die positivistische Betrachtungsweise, die Validität so definiert, dass ein Instrument das messen soll, was es zu messen vorgibt, vernachlässigt ihrer Meinung nach die Bedeutung von Dialogen zwischen Forscher, Informant und Forschungsprozess.

Taylor beschreibt nach Reaon und Rowan eine Möglichkeit, Validität zu bestimmen. Indem der Untersucher drei Fragen beantwortet, soll dies möglich sein.

- Die Frage lautet, ob man erkennen und unterscheiden kann, was tatsächlich vorhanden ist. Dies betrifft die Güte der Abbildung der Realität - also die Güte des Modells.
- Die zweite Frage bezieht sich auf die interne Validität. Kann man die Auswirkungen von vorgenommenen Veränderungen vorhersagen?
- Die dritte Frage betrifft die Güte der Ergebnisse. Was bedeuten die Ergebnisse. Ist die Interpretation nützlich und förderlich?

Durch die Miteinbeziehung des Forschers kann die Betrachtungsweise der Validität erweitert und als ein dreiteiliger Prozess verstanden werden:

als Bestätigung gelebter Erfahrung, als Übereinstimmung und als Wahrscheinlichkeit:

- Validität als Bestätigung gelebter Erfahrung bedeutet, dass eine Interpretation dann bedeutungsvoll ist, wenn sie Sinn ergibt, womit gemeint ist, die Interpretation muss mit dem persönlichen Konstruktsystem der Beteiligten in Einklang zu bringen sein.
- Mit dem zweiten Punkt geht Taylor weiter auf die Ebene der intersubjektiven Übereinstimmung. Validität als Konsens beansprucht das Vorhandensein einer Bedeutungsebene, über die allgemeiner Einklang herrscht. Zu verstehen ist dies als Übereinstimmung der Interpretation mit einem sozialen Kontext, also eine Übereinstimmung, die über den Kreis der direkt Beteiligten hinausgeht. Die Interpretation soll mit den Bewertungen, die die Informanten zu den Konstrukten und Elementen abgegeben haben konform sein. Weiterhin muss sie mit dem Kontext, in dem das Grid ermittelt wurde in Einklang zu bringen sein, und sie muss dem Leser der Interpretation sinnvoll erscheinen.

- Die dritte Form von Validität nennt Taylor Validität als Wahrscheinlichkeit. Dies bezieht sich auf die Bestätigung von Annahmen, die durch die Auseinandersetzung mit der Interpretation entstehen. Zu diesem Zweck muss es dem Leser möglich sein, sowohl die Interpretation als auch die Daten und wenn möglich sogar den Informanten zu kennen. Dann sind Einschätzungen über die Validität der Interpretation, durch die Überprüfung von Annahmen möglich (Annahmen, die durch die Auseinandersetzung mit der Interpretation entstehen). Der Leser wäre dadurch befähigt, sich eigene Urteile über die Güte des Berichts zu bilden (Taylor,1990).

2.3 Integration der Themenbereiche

An dieser Stelle soll versucht werden, die beiden großen Themenbereiche dieser Arbeit miteinander in Bezug zu bringen. Aus dieser Verbindung erhoffe ich mir eine Verdeutlichung ihrer gemeinsamen Schnittpunkte und dadurch eine, zunächst noch vollständig theoretische, Klärung über die Möglichkeiten, die sich aus einer Kombination ergeben. Dies soll nun im Einzelnen geschehen, indem nochmals überblicksweise der Ablauf einer Mediation in Stufen und Schritten dargestellt wird. Jeweils am Ende einer Stufe werde ich zusammenfassend auf die Möglichkeiten, die durch und für eine Anwendung der Grid-Technik entstehen, eingehen.

Stufe 1: Vorbereitung

Schritt 1. Beschaffung näherer Informationen über das Konfliktfeld.

Schritt 2: Auswahl und Zusammenstellung der Konfliktparteien.

Schritt 3. Zielklärung.

Schritt 4. Rechtsbelehrung.

Schritt 5: Information der Parteien über Umgangs- und Kommunikationsregeln sowie über Grundprinzipien im Verhandlungsprozess.

Schritt 6: Festlegung der Rahmenbedingungen.

Schritt 7: Abschluss eines Mediationsvertrages.

Hier geht es noch nicht um den Konflikt an sich. Eine Erfassung des Konstruktraumes aller Beteiligten der Konfliktparteien macht deshalb noch keinen Sinn.

Stufe 2: Erfassung und Analyse der Probleme

Schritt 8: Benennung und Formulierung der Probleme.

Schritt 9: Analyse der Probleme.

Schritt 10: Betrachtung des über den Sieg in einem Konflikt erhofften Gewinns.

In dem Schritt der Benennung und Formulierung der Probleme soll es darum gehen, den Beteiligten zu verdeutlichen, welches Ausmaß das Problem, das zwischen den Kontrahenten besteht, einnimmt und wie es sich auswirkt.

Weiterhin soll dieser Schritt eine Klärung der eigenen Standpunkte fördern.

Bezogen auf die kommunikativen Prozesse in dieser Stufe betonen Troja und Kessen (1999, S. 335-340), dass zu den Hauptproblemen während eines Mediationsprozesses die Herausarbeitung der impliziten und expliziten Bezüge sowie deren Sichtbarmachung und Aufbereitung gehören. Sie heben die Wichtigkeit der Generierung eines gemeinsamen, kommunikativen Bezugsrahmens für eine Konfliktklärung hervor. Ein gemeinsamer Bezugsrahmen ist von besonderer Bedeutung, um sicherzustellen, dass die stark subjektiv getönten Wahrnehmungen und Darstellungen der Informationen

sowohl beim Sender wie auch beim Empfänger in gleicher Weise verstanden werden.

Die Aufgabe des Mediators an diesem Punkt ist es, die Unterschiede sowohl in der Wahrnehmung als auch in der Kommunikation sichtbar und verständlich zu machen, damit die Konfliktparteien auf einer gemeinsamen kommunikativen Basis zu einer Problemdefinition gelangen können. Dies geschieht im Allgemeinen mit Hilfe von Techniken wie zirkulärem Fragen, der Verwendung von deeskalierenden Gesprächstechniken, durch aktives Zuhören u. a. methodischen Vorgehensweisen.

Eine Durchführung der Kelly-Grid-Methode zu diesem Zeitpunkt könnte dies vermutlich ebenfalls leisten. Ein gemeinsamer kommunikativer Bezugsrahmen wäre durch die Verwendung gemeinsamer Elemente, anhand derer die persönlichen Konstrukte gebildet werden, gewährleistet.

Die Beteiligung an der Konstrukterhebung bietet den beteiligten Personen Gelegenheit, ihre eigene Sicht der Konfliktlage genauer zu beleuchten, indem sie diese in Worte kleiden, was zu den Zielen im Schritt 8 gehört.

Besonders effektiv, allerdings auch besonders anfällig für emotionale Eskalationen, wäre es vermutlich, wenn alle Konfliktparteien bei der Konstrukterhebung anwesend wären. Dann ist eine sofortige Rückmeldung über den Konstruktraum möglich und ein kommunikativer Prozess könnte bereits in dieser frühen Phase entstehen. Dabei kann die Verwendung von Meta- und Meta-Meta-Perspektiven hilfreich sein, um den eigenen Anteil am Konflikt zu erkennen.

Es wäre z.B. hilfreich, besonderes Augenmerk auf die Gerechtigkeitsempfindungen der beteiligten Personen zu legen. Montada & Kals (2001, S. 99) bemerken zum Thema Gerechtigkeit: „Ohne die subjektiv wahrgenommenen Ungerechtigkeiten in Erfahrung gebracht zu haben, wird man die Konflikte nicht verstehen. Und ohne die Konflikte verstanden zu

haben, wird man sie nicht nachhaltig beilegen können.“

Die Betrachtung der Konstruktionen des Konfliktes unter Miteinbeziehung des Gerechtigkeitsaspektes kann evtl. dazu beitragen, Gründe für die Entstehung und Aufrechterhaltung des Konflikts zu erkennen.

Soll die Grid-Technik als Evaluations- oder Dokumentationsinstrument eingesetzt werden, wäre dies ein geeigneter Zeitpunkt für eine Erhebung des Konstruktraumes der Beteiligten. In diesem Fall bestünde die Möglichkeit einen Vorher-Nachher-Vergleich anzustellen. Eine Dokumentation könnte für jene Fälle von Nutzen sein, in denen der Mediator einem, selbst nicht an der Mediation beteiligten, Auftraggeber, rechenschaftspflichtig ist oder wenn die Arbeit zum Zwecke der Qualitätssicherung überprüft werden soll.

Stufe 3: Analyse des Konflikts

Schritt 11: Offenlegung der Tiefenstruktur des Konflikts.

Schritt 12: Weiterführende Analyse der Entstehungsbedingungen des Konflikts.

Die Anwendung der Grid-Methode führt zu einer Aufmerksamkeitsfokussierung auf den Untersuchungsgegenstand und verlangt von der Auskunftsperson ein hohes Maß an Konzentration auf die Fragestellung. Es ergibt sich automatisch die Notwendigkeit, bei der Benennung der Konstrukte, große Sorgfalt auf die Formulierung zu verwenden. Die Generierung von Konstrukten zu dem Konfliktthema ähnelt der von Montada und Kals vorgeschlagenen Methode der verdeckten Introspektion (2001, 194f). Der Unterschied besteht darin, dass die Auseinandersetzung mit dem Konfliktthema bei der Grid-Technik, vollständig im Dialog mit dem Untersucher geschieht und dass dieser der Auskunftsperson keine Beispiele vorgibt, da dies die Generierung von subjektiven Formulierungen erschweren würde. Wenn alle Konfliktparteien bei der Griderhebung anwesend sind, würde sich der Dialog, sofern dies der Mediator zulässt, auch auf diese ausdehnen,

was für eine Aufklärung der Tiefenstruktur der Konflikte förderlich sein kann. Allerdings könnte letzterer Punkt jedoch auch dazu führen, dass die Auskunftsperson sich „diplomatisch“ verhält und bei der Konstruktbildung verstärkt ihre Eigeninteressen verfolgt. Jedoch ergibt sich diese Möglichkeit auch bei anderen Vorgehensweisen, sodass diese Störquelle nicht speziell mit der Grid-Technik in Verbindung gebracht werden muss.

Als Ersatz für eine schriftliche Fixierung, die sich an die 3. Stufe anschließen kann, eignet sich die Methode vermutlich ebenfalls. Man erhält eine übersichtliche Erfassung des subjektiv empfundenen Status Quo aller Parteien. Diese können durch ausformulierte Beschreibungen noch ergänzt werden. Wenn alle Parteien bestätigen, dass die Darstellung ihres Konstruktraumes ihrer eigenen Sicht des Konflikts entspricht, wäre dadurch eine anschauliche Darstellung der Wahrnehmungsdifferenzen sowie der argumentativen Unterschiede möglich. Ziel des 11. und 12. Schrittes ist es, Klarheit über die Konfliktstruktur zu erhalten und darüber eine allgemeine Übereinstimmung herzustellen.

Stufe 4: Bearbeiten von Konflikten

Schritt 13: Kreative Produktion von Lösungsmöglichkeiten.

Schritt 14: Vergegenwärtigung bedeutsamer Anliegen.

Schritt 15: Miteinbeziehung von Interessen abwesender Betroffener.

Schritt 16: Bewertung der Lösungsmöglichkeiten.

Im Schritt 13, in dem es um die kreative Produktion von Lösungsmöglichkeiten gehen soll, könnte ein Rückgriff auf eine grafische Darstellung des Konflikttraumes dazu beitragen, die beteiligten Personen während der Ideengenerierung zu unterstützen. Der zugrunde liegende Gedanke dabei ist,

dass es möglicherweise einfacher ist konstruktive Gedanken zu entwickeln, wenn man den gesamten Konflikt als Abbildung in Augenschein nehmen kann.

Es ist möglich die Grid-Technik als eine von mehreren Methoden zu integrieren (z.B. zusammen mit einem Brainstorming) und parallel zu verwenden.

Der Schritt 14 würde wieder die Möglichkeit einer direkten Anwendung der Grid-Methode bieten. Hier könnte man die Idealperspektiven abfragen und anschließend grafisch darstellen. Aus der Darstellung der Idealperspektiven und der Differenz zum gegenwärtigen Status, ließe sich evtl. die Bestimmung von bedeutsamen Anliegen vereinfachen. Gezielte Fragestellungen nach den Bedingungen, die erfüllt sein müssten, um die dargestellten Idealpositionen zu erreichen und den sich daran anschließenden Kommunikationsprozess, könnte dies m. E. ermöglichen.

Vorstellbar wäre auch eine Grid-erhebung mit sämtlichen Konfliktparteien gemeinsam, was die Kommunikation und die gegenseitige Perspektivenübernahme u.U. positiv beeinflussen würde.

Für den Schritt 16 kann das Gleiche gelten wie für den Schritt 13. Hier kann die Grid-Methode als Unterstützung eingesetzt werden, um Bewertungskriterien zu generieren und die Lösungsmöglichkeiten zu bewerten.

Stufe 5: Die abschließende Vereinbarung

Schritt 17: Auswahl einer Lösungsoption

Schritt 18: Vereinbarung über die Kontrolle und Begleitung der
Lösungsumsetzung

Schritt 19: Umsetzung eines verbindlichen Vertragsabschlusses.

In dieser Stufe der Mediation scheint es keine weitreichenden Anwendungsmöglichkeiten für die Grid-Methode zu geben. Im Schritt 17

könnten die Biplots der Konfliktstrukturen wiederum zur Unterstützung bei der Auswahl der Lösungsoptionen herangezogen werden. Da es in den Schritten 18 und 19 nicht mehr um den Konfliktgegenstand geht, scheint eine Anwendung hier nicht mehr möglich.

Stufe 6: Evaluation

Schritt 20: Kurz- und langfristige Kontrolle der Umsetzung der vereinbarten Lösungen.

Schritt 21: Beurteilung des Erfolgs der Mediation. Summative Evaluation.

Bei der Evaluation des Mediationserfolges sehe ich eine weitere Anwendungsmöglichkeit der Gridmethodik. Insbesondere bei der summativen Evaluation des Gesamterfolges scheint eine Anwendung sinnvoll. Der Mediator muss, wenn eine Evaluation im Vornherein geplant war, über Kriterien verfügen, anhand derer ein Erfolg oder Misserfolg bestimmt werden kann. Die wiederholte Erstellung eines Biplots mittels eines erneuten Gridinterviews an dieser Stelle, würde zwei Möglichkeiten eröffnen:

Ein Biplot, das den Konfliktraum der Beteiligten nach der Mediation darstellt, könnte als Hilfsmittel herangezogen werden um zu einer Aussage über den Erfolg der Maßnahme zu gelangen. Dabei können die Erfolgskriterien bei der Interpretation der Ergebnisse als Maßstab dienen.

Hierfür scheinen mir zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder der Untersucher stellt zu Beginn der Mediation Erfolgskriterien auf und stellt nach der ersten Griderhebung Vermutungen darüber an, in welche räumliche Richtung die „Ich-Elemente“ und die jeweiligen „Opponenten-Elemente“ sich verschieben müssten damit man von einer erfolgreichen Intervention sprechen kann. Die Ergebnisse einer zweiten Griderhebung könnten im Anschluss daran herangezogen werden, um den Tatsächlichen Verlauf zu überprüfen.

Die andere sich bietende Möglichkeit, ist, von Anfang an die Erfolgskriterien als Elemente mit in die Griderhebung zu integrieren. Sind diese enthalten, könnte man anhand der tatsächlichen Distanzen in zwei Konfliktgrids von jeweils einer Partei, Rückschlüsse auf den Erfolg des Mediationsprozesses ziehen. Die Elemente der Idealperspektiven stellen in diesem Fall die Erfolgskriterien dar.

Weiterhin bietet sich als zweite der o. g. Möglichkeiten eine sehr anschauliche Möglichkeit der Dokumentation. Wenn im Verlauf der Mediation zwei Griderhebungen durchgeführt werden, wird sogar eine Prozessanalyse des Mediationsverlaufs möglich, indem Darstellungen der Konflikträume vor und nach der Mediation nebeneinander gestellt und analysiert werden.

Dies alles kann zwar auch durch andere Verfahren realisiert werden und stellt so gesehen keine wirkliche Neuerung dar; die Stärke der Grid-Methode, und ihr Vorsprung vor anderen Techniken, scheint mir jedoch das hohe Maß an Anschaulichkeit der Ergebnisse und die Systematik der Vorgehensweise zu sein.

3 Darstellung des empirischen Teils

3.1 Vorstellung der Untersuchungsmethode

Entstehung

Die erste Anwendung der Delphi-Methode soll aus dem Jahr 1948 stammen. Es sollte der Ausgang eines Hunde- oder Pferderennens vorausgesagt werden. Später hat die so genannte „RAND Corporation“, mithilfe der Delphi-Technik, verschiedene experimentelle Untersuchungen angestellt. Neben anderen Anwendungen sollte eine Konsensmeinung zu militärischen Fragen gefunden werden (z.B. welches mögliche militärische Ziele der Sowjetunion auf die USA sein könnten). Später - in den 60er Jahren hat die „RAND Corporation“ weitere Untersuchungen mithilfe dieser Technik durchgeführt. Dabei ging es um die

Vorhersage von zu erwartenden wissenschaftlichen und technischen Veränderungen innerhalb eines Zeitraumes von 10-15 Jahren. Damit ist die Methode bekannt geworden.

Dadurch dass die bekannteste Untersuchung eher wirtschaftlich geprägt war, fanden weitere Untersuchungen zunächst überwiegend im Bereich der Betriebswirtschaft statt (Häder und Häder, 2000, S. 10f).

Definition der Delphi - Methode

Seit den 70er Jahren diversifizierte sich das Anwendungsfeld sehr stark.

Auch die Definitionen der Methode weichen deutlich voneinander ab. Manche Anwender legen viel Wert auf den Aspekt der kommunikativen Möglichkeiten, die diese Methode bietet, andere betonen die Möglichkeiten der Problemlösung, wieder andere heben psychologische Aspekte in den Vordergrund. Es scheint bis heute keine allseits anerkannte Arbeitsdefinition der Delphi -Methode zu geben. Einigkeit scheint aber darüber zu bestehen, dass man die Methode als etabliert bezeichnen kann (vgl. Häder und Häder, 2000, S. 12f) .

Trotz einer fehlenden Arbeitsdefinition kann man einige Schritte als klassisch für ein Delphi-Design bezeichnen:

- Es werden formalisierte Fragebögen verwendet.
- Es werden Experten befragt.
- Die einzelnen Urteile werden anonymisiert.
- Es wird eine Gruppenantwort ermittelt.
- Diese wird den Teilnehmern (Experten) mitgeteilt.
- Dann wird die Befragung unter Einbeziehung der Gruppenantwort wiederholt.

Es gibt jedoch verschiedene Varianten des Vorgehens. Die Punkte und Bereiche, in denen häufig Anwendungsvariationen auftreten, sind:

- Die Anzahl und Auswahl der Experten.
- Die Anzahl der Befragungswiederholungen.
- Die Gestaltung des Feedback.
- Die Ermittlung der Kompetenz der Experten.
- Der Einsatz von Aufgabentypen.

- Die Ansichten über Abbruch- und Konsenskriterien.

Im Folgenden werde ich kurz zeigen, wie sich die vorliegende Anwendung der Methode zusammensetzt und erklären, warum ich mich für bestimmte Ausprägungen entschieden habe.

Diese Untersuchung hat in erster Linie als Ziel ein Thema zu erkunden, um Perspektiven zu schaffen und Fragen aufzuwerfen. Es geht nicht darum konkrete Ergebnisse zu präsentieren, die als gesichert gelten können. Bezüglich des Kriteriums der Anzahl der von mir einbezogenen Experten sind aus diesem Grund m. E. keine zu strengen Maßstäbe anzulegen. Bei der Auswahl habe ich vorwiegend darauf geachtet, dass sich die Experten bezüglich ihres Arbeitsfeldes möglichst heterogen verteilen, sodass eine größtmögliche Vielfalt an Perspektiven in die Untersuchung einfließen kann. Alle Beteiligten, praktizieren entweder selbst Mediation oder sie sind im Ausbildungsbereich dazu tätig. Im Einzelnen sind 8 Experten selbst Mediatoren 2 sind ausschließlich in der Weiterbildung tätig (davon einer in der Mediationsweiterbildung) und 2 Experten arbeiten sowohl als Mediator als auch als Ausbilder.

Bei der Anzahl von 12 Personen bin ich bei einem Umfang geblieben, der mir einerseits eine ausreichende Menge verschiedener Perspektiven zu gewährleisten schien, jedoch andererseits den Rahmen für meine Untersuchung nicht gesprengt hat. Anerkannte Richtlinien in Bezug auf die Umfänge der Expertengruppen existieren nicht.

Was die Anzahl der Befragungsrunden betrifft, habe ich mich aus Zeitgründen für zwei entschieden. Wie aus der Literatur hervorgeht, gibt es keine einheitliche Regelung dafür. Es sollen jedoch, was natürlich erscheint, die größten Veränderungen der Expertenurteile zwischen der ersten und zweiten Runde auftreten (Vgl. Häder & Häder, 2000, S. 17). Als Konsenskriterium verwende ich das Ausmaß der Heterogenität der Urteile nach der ersten und der zweiten Runde.

Somit wäre dargelegt, was meine Kriterien in Bezug auf die Zahl und Auswahl der Experten, die Anzahl der Befragungswiederholung sowie der Abbruch- und Konsenskriterien sind.

Zur Anonymität der Experten

Die Forderung nach Anonymität der Urteile der Experten kann als klassische, allgemein anerkannte Komponente der Delphi-Methode angesehen werden. Die Meinungen über deren Sinn gehen auseinander. Auf der einen Seite nimmt man an, dass die Anonymität den Auskunftspersonen die Möglichkeit gibt, wenig durchdachte, übereilte Urteile abzugeben, da sie nicht befürchten müssen ihr Renommee einzubüßen. Die positiven Aspekte der Anonymität sind jedoch, dass die Informanten sich zunächst relativ ehrlich äußern können (wenn man von dem Aspekt der sozialen Erwünschtheit absieht, aus dem Wissen, dass der Auswerter der Fragebögen sich über die Identität der Auskunftsperson im Klaren sein muss). Die Anonymität soll es den Experten ebenfalls erleichtert, bereits getane Äußerungen zu korrigieren oder zu verändern, da kein Prestigeverlust zu befürchten ist.

Ein dritter Punkt, der für die Anonymität in Delphi-Methoden spricht ist, dass evtl. übereilte Urteile, die stark von anderen Meinungen abweichen, in den folgenden Runden durch gezielt darauf gerichtete Fragen präzisiert oder korrigiert werden müssen. Dies entkräftet in gewissem Umfang den eingangs erwähnten Punkt gegen die Anonymität.

Bei der vorliegenden Untersuchung wurde in Bezug auf die Anonymität der Experten einen Mittelweg eingeschlagen. Die Präsentationen der Methode, die die Grundlage der Expertenurteile darstellen, ist überwiegend mit einzelnen Personen durchgeführt partiell (in zwei Fällen) auch in Gruppengesprächen zu dritt. Obwohl die Auswertung der Fragebögen auch in diesen Fällen vermutlich ohne Kenntnis der Kollegen geleistet wurde, besteht natürlich hierbei weitaus

eher die Möglichkeit, dass die Betroffenen die Ergebnisse in der Zusammenfassung der zweiten Runde zuordnen könnten, da während der Präsentation bereits meinungsbildende Gespräche über den Gegenstand der Befragung stattgefunden haben.

Jedoch scheint mir in diesem Fall eine Verletzung des Grundsatzes der Anonymität von geringer Bedeutung zu sein, da zwischen den Betroffenen in allen Fällen ein Vertrauensverhältnis existiert.

Zur Expertenauswahl

Auch in diesem Punkt gehen die Meinungen über notwendige Vorgehensweisen auseinander. Manche Anwender der Delphi-Technik betonen die Wichtigkeit, vorab die Eignung der Experten als solche zu überprüfen. Sie schlagen dazu gezielte Interviews oder Tests vor.

Eine Anregung, die auf Duffield zurückgeht und bei Häder & Häder (2000, S. 18) wiedergegeben wird, wurde von mir als Auswahlkriterium angewendet.

„Es sollte Wert darauf gelegt werden, dass die jeweiligen Experten über den notwendigen Einfluss verfügen, um die gefundenen Ergebnisse später auch in die Praxis umsetzen zu können.“

Deshalb habe ich mich in Hinblick auf die Expertenauswahl dagegen entschieden, vorab deren Eignung mit speziellen Methoden zu überprüfen. Man kann sagen, dass sämtliche Experten über den Einfluss verfügen, die Ergebnisse in ihrer beruflichen Praxis umzusetzen.

Vergleich der Delphi-Technik zu anderen Ansätzen

Ich habe mich für die Delphi-Methode entschieden, weil ich davon ausgegangen bin, dass sie mit überschaubarem Aufwand relativ valide Ergebnisse produzieren kann.

Die Methode verspricht gegenüber anderen Methoden wie z.B. der Gruppendiskussion einige Vorteile. Dadurch, dass die Experten einzeln befragt werden, erhofft man sich das Ausbleiben einiger Störfaktoren. Solche können beispielsweise darin bestehen, dass Einzelpersonen die Gruppenmeinung aufgrund spezifischer Eigenschaften wie besonderer Wortgewandtheit o. Ä. verzerren. Ein weiterer Störfaktor kann das Auftreten eines Gruppenzwanges sein oder eine Urteilsverzerrung durch das Ausmaß sozialer Erwünschtheit verschiedener Themen.

Als Nachteilig wird bei der Delphi Technik der Konsensdruck angesehen, dem die Experten durch die Feedbackrunden ausgesetzt sind sowie die starre Befragungstechnik. Es fanden experimentelle Untersuchungen zur Leistungsfähigkeit der Delphi-Methode im Kontrast zur Gruppendiskussion statt. Die Ergebnisse waren insgesamt uneinheitlich. Die Delphi - Methode ist der Gruppendiskussion nicht in jedem Fall überlegen, soll jedoch besser geeignet sein, um kurzfristige Prognosen zu erstellen. Insgesamt ist die Bewertung der Vor- und Nachteile der verschiedenen Verfahren jedoch noch recht lückenhaft (Häder & Häder, 2000, S. 22f).

3.1.1 Begründung der Methode

Meine ursprüngliche Idee für die Gewinnung von Datenmaterial für diese Arbeit war, mich gemeinsam mit den Mediatoren in verschiedene Mediationsfälle zu begeben und die angepasste Repertory - Grid - Methode anzuwenden, um anschließend über die Vor- und Nachteile sprechen zu können. Ich musste jedoch recht schnell feststellen, dass dieser Gedanke nicht realistisch ist, da das Klientel aus verständlichen Gründen auf die Anwesenheit von Unbekannten, die noch dazu mit einer psychologischen Methode kommen, empfindlich reagiert. Die Anwesenheit eines Beobachters wäre wohl in den meisten Fällen als störend empfunden worden. Nach meiner Einschätzung ist es

denkbar, dass auch ein Nichtmediator oder Nichtmediant an einer Mediation teilnehmen könnte. Jedoch nur dann, wenn der Konfliktfall das Selbstbild der Beteiligten nicht zu grundlegend betrifft.

Unter den konzeptionellen Voraussetzungen, eine allgemeingültige Aussage über die Anwendbarkeit der Rep-Grid-Technik in der Mediation zu erhalten, war es in dieser Untersuchung notwendig, die Auswahl der Mediationsbereiche möglichst weit zu streuen. Die Umsetzung erfolgte durch eine möglichst breite Streuung der fachlichen Ausrichtungen der Mediatoren. Dabei war es in fast allen Fällen von vornherein nicht möglich, eine reale Anwendung der Methode durchzuführen.

Aus diesem Grund schied ein experimentelles Untersuchungsdesign aus.

In dem Bemühen, die Untersuchung so anschaulich wie möglich zu gestalten, wurde von mir eine, an die speziellen Erfordernisse von Mediation wenigstens grob angepasste Erhebungsbatterie für eine Kelly-Grid-Untersuchung entworfen. Diese besteht aus vorgefertigten Schablonen, mit denen die entsprechenden persönlichen Konstrukte, generierbar sind (siehe Anhang). Sie wurde im Rahmen der Gesamtpräsentation den Experten vorgestellt und demonstriert.

Dabei ist Wert darauf gelegt worden, ein möglichst realistisches Bild von dem Aufwand der Erhebung zu erzeugen.

Nach meiner Einschätzung ist die Kombination aus der Präsentation des theoretischen Hintergrundes der Theorie der PPK, des theoretischen Hintergrundes der Rep-Grid-Technik und der praktischen Darstellung der Durchführung der Methode ausreichend, um die Vermittlung eines hinreichend detaillierten Bildes der Methode bei den Experten zu gewährleisten.

Die Delphi - Methode bot sich an, weil man mit einem vergleichsweise geringen Maß an zeitlichem und organisatorischen Aufwand Ergebnisse produzieren kann, die für eine explorative Studie als ausreichend valide und

reliabel gelten können.

3.2 Auskunftspersonen (Experten)

Bei den befragten Experten handelt es sich um 6 Frauen und 6 Männer die (mit einer Ausnahme) im Mediationsbereich tätig sind. Die einzige Person, die als „Nichtmediator“ an dieser Delphi-Runde teilgenommen hat, ist beruflich auf Kommunikation und Konfliktforschung spezialisiert und stellt für mich aus diesem Grund eine wichtige Ergänzung der Expertengruppe dar.

Die Arbeitsbereiche der Mediatoren sind breit gefächert. Im Einzelnen arbeiten die mitwirkenden Experten in folgenden Mediationsbereichen:

- Betriebliche Mediation.
- Sprachwissenschaft.
- Mediation im öffentlichen Bereich.
- Pädagogische und psychotherapeutische Arbeit mit großen Gruppen.
- Schul- und Familienmediation.
- Wirtschaftsmediation.

Die einbezogenen Experten verfügen ausnahmslos über mehrjährige Berufserfahrung.

Die Auswahl erfolgte unzielgerichtet durch Anrufe. Jede Person, die sich bereit erklärt hat als Auskunftsperson an der vorliegenden Untersuchung teilzunehmen und als Mediatorin oder Mediator tätig war oder über besondere Kompetenzen bezüglich des Untersuchungsgegenstandes verfügte, wurde einbezogen. Letztlich haben von 15 befragten Personen 12 Personen teilgenommen.

3.3 Beschreibung der Präsentation

Die Befragten Experten haben sich ihre Urteile über zwei Informationsquellen gebildet. Eine der Quellen besteht in einer Präsentation der Methode und der ihr zugrunde liegenden Theorie. Die zweite Informationsgrundlage war die Darstellung des Untersuchungsmaterials, für die Erhebung der persönlichen Konstrukte von Menschen anhand eines Fallbeispiels.

Beides, sowohl die Darstellung der Präsentation, als auch die Vorführung der Untersuchungsbatterie, sind wichtige Kriterien für die Bildung eines Meinungsbildes über die methodische Vorgehensweise dieser Untersuchung. Aufgrund des Umfangs dieser Darstellungen werden sie im Anhang wiedergegeben.

3.4 Benutzte Geräte

Für die Präsentation, die die Auskunftspersonen erhalten haben, wurde ein handelsübliches Notebook verwendet. (Toshiba, 14“-Monitor)

3.5 Materialien

Als Anschauungsmaterial diente eine schriftliche Ausfertigung der Präsentation. Für die Ermittlung der interessierenden Konstrukte wurde eine Erhebungsbatterie verwendet, die aus vier Bögen besteht. Weiterhin wurden Pappkärtchen für die Darstellung der Elemente sowie Pappstreifen verwendet um die ermittelten Konstrukte zu notieren.

Für die Durchführung der Delphi-Befragung wurde ein Fragebogen in zwei Befragungsrunden verwendet. In der zweiten Runde wurde dieser Fragebogen um die Ergebnisse der ersten Befragung ergänzt (die Erhebungsmaterialien finden sich als Abbildung im Anhang).

Für die Präsentation wurde „Microsoft PowerPoint“ verwendet.

Für die Erstellung von Biplots die Software „Idiogrid“ Version 2.0 von Dr. James. W. Grice.

4 Ergebnisse

4.1 Auswertung der Befragung über den Einsatz der Grid-Methode in der Mediationspraxis

Im Folgenden sind die Fragebogenergebnisse aus zwei Befragungsdurchgängen zusammengefasst. Die Hauptaussagen der Ergebnisse sind gebündelt und mit Überschriften versehen. Die einzelnen Urteile finden sich nach jeder Überschrift. Es sind nur Einzelurteile aufgeführt, die sich voneinander unterscheiden, deshalb finden sich manchmal weniger Einzelurteile als die Angabe der Zahl der Informanten vermuten lassen würde. Die Urteile sind in wörtlicher Rede wiedergegeben, so wie sie sich auch in den Fragebögen wiederfinden. Dort, wo es zu einer besseren Lesbarkeit beiträgt, wurden von mir Satzergänzungen in Klammern hinzugefügt. Bei der ersten Befragung gaben 12 Personen Auskunft, die als Experten für den Bereich der Mediation betrachtet werden können. An der zweiten Runde haben von den 12 Personen aus der ersten Runde 11 teilgenommen. Die Aussagen der fehlenden zwölften Auskunftsperson bleiben trotzdem im Gesamtaussagenpaket enthalten, da diese an der Meinungsumbildung der anderen Personen Anteil hatten und meiner Meinung nach nicht ignoriert werden dürfen. Ich gehe deshalb davon aus, dass die zwölfte Person sozusagen virtuell anwesend war, sich jedoch in ihrer Meinung nicht verändert hat, also neutral geblieben ist.

Die Auswertung der Ergebnisse geschieht an dieser Stelle folgendermaßen: Zunächst werden die Antwortgruppen, die sich gebildet haben und von mir mit einer Sammelbezeichnung versehen wurden, dargestellt. Zur Verdeutlichung und als Kontrollmöglichkeit, wie die Antwortgruppen zu einer Aussage

zusammengefasst wurden, sind die disjunkten Einzelaussagen, aus denen sich die Antwortkategorien zusammensetzen mit aufgeführt. Gleichzeitig wird gezeigt, wie viele Vertreter die einzelnen Antwortgruppen haben und wie sich die Häufigkeiten der Nennungen in diesen Clustern, zwischen den beiden Befragungsrunden geändert haben. Zur leichteren Überschaubarkeit werden die Mengenverteilungen anhand von graphischen Darstellungen neben den einzelnen Antwortgruppen dargestellt. Die zwei Säulen sind mit einer „1“ und einer „2“ markiert, was den jeweiligen Befragungsdurchgang kennzeichnet. In den Säulen befinden sich zwei Zahlenwerte. Diese geben die Anzahl der Vertreter an, von denen Antworten abgegeben wurden. Die Antwortgruppen sind geordnet. Zunächst nach der Reihenfolge der acht Fragen aus dem Fragebogen. Die Cluster mit den meisten Vertretern stehen vor denen mit weniger Stimmen.

Danach wird noch einmal zusammenfassend dargestellt, welche Antwortgruppen den eindeutigsten Zuspruch erhalten haben und bei welchen Clustern der stärkste Wandel in der Häufigkeit der Nennungen stattgefunden hat.

Dadurch, dass die Einzelaussagen zu den 8 Fragen zu Antwortgruppen gebündelt wurden, erfolgt die Analyse also zunächst auf einer inhaltlich/qualitativen Ebene. An dieser Stelle tauchen nicht mehr alle Antworten einzeln auf, sondern nur solche, die sich inhaltlich nicht oder nur zum Teil überschneiden.

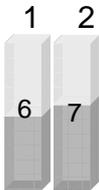
Anschließend erfolgt eine Betrachtung der quantitativen Ebene, indem die Häufigkeiten der Nennungen als Indikator für das Gewicht der Aussagen genommen werden und das Ausmaß der Gewichtsveränderung eines Antwortclusters zwischen den Fragerunden als weiterer Indikator hinzukommt.

Obwohl nahezu alle Antworten der Auskunftspersonen wiedergegeben werden, indem sie in den Aussagengruppen einzeln dargestellt sind, möchte ich neben der speziellen Betonung jener Antwortgruppen, die von besonders vielen

Experten genannt wurden, auch noch jene hervorheben, die mir persönlich als besonders zutreffend erscheinen, aber bis dahin noch keine gesonderte Betonung gefunden haben.

ZUR ERSTEN FRAGE NACH DEN ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN UND VORTEILEN DER METHODE WURDEN FOLGENDE EINSCHÄTZUNGEN ABGEGEBEN:

Sieben Personen gaben als Argument an, dass die Methode zur Verdeutlichung von Positionen brauchbar sei.



- „Selbst- und Fremdwahrnehmung wird offener, Gemeinsamkeiten u. Unterschiede werden sichtbar.“
- „Besseres Verstehen der Konfliktsituation durch die Mediation. Bringt Klarheit bei Klienten über ihre eigene Sichtweise des Konflikts.“
- „Evtl. als Möglichkeit für den Mediator, sich über seine eigene Allparteilichkeit/Neutralität klar zu werden (ob sich der Mediator und der Mediationsfall füreinander eignen).“
- „Möglicherweise in der Phase der Themensammlung und zur Verdeutlichung unterschiedlicher Wahrnehmungen und Wirklichkeiten.“
- Die verschiedenen Sichtweisen werden deutlich für die Beteiligten, ebenso deren jeweilige Einschätzung über den anderen.“

Ein anderes Thema, das häufiger auftaucht, ist die Möglichkeit der Lockerung von verfestigten Standpunkten.



- „Bei festgefahrenen Situationen in der Mediation ist ein „Aufknacken“ möglich. Das Vordringen zum eigentlichen Konflikt wird möglich.“
- „Verfremdung. Die Konfliktparteien könnten ihre eigene Sicht aus einer recht ungewöhnlichen Perspektive betrachten und reflektieren. Dadurch

kann Selbstreflexion und der Ausweg aus Verstrickungen angeregt werden.“

- „Wenn es in der Phase der Interessenklärung nicht weitergeht, bzw. die Mediation kurz vor dem Abbruch steht, sehe ich Vorteile durch den Methodenwechsel (hat etwas spielerisches), intensives systemisches Fragen im 1. Abschnitt.“

Ein weiteres, mehrfach genanntes Urteil ist von vier Informanten gegeben worden. Dabei handelt es sich um den evaluativen Aspekt der Methode, der in persönlichen Gesprächen ebenfalls mehrfach als Pro-Argument vorgebracht wurde.



- „Evaluation. Man könnte überprüfen, ob sich die die Mediation in der Einstellung der Konfliktpartner zueinander oder zum Konfliktgegenstand etwas geändert hat.“
- „Scheint mir nach erstem Eindruck ein hochauflösendes Instrument der Prozessevaluation zu sein.“
- „Anwendbar bei geförderten Projekten zur Erfolgskontrolle (Evaluation).“

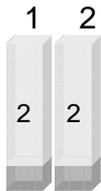
Ein Cluster der abgegebenen Meinungen drückt aus, dass sich die Methode zur Identifikation des Konfliktthemas eignen würde.



- „Tieferliegende Interessen/Bedürfnisse/Konfliktstrukturen werden evtl. wahrscheinlicher formuliert.“
- „Ich finde eine plausible Idee, dass dieses Instrument nützlich sein kann, um vordergründig schwer greifbare Konfliktgegensätze zu erfassen.“
- „Bringt Klarheit bei Klienten über ihre eigene Sichtweise des Konflikts. Das Vordringen zum eigentlichen Konflikt wird möglich.“

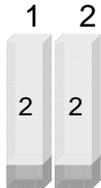
- „Genauere Hinterfragung der Konflikte/Probleme.“

Zwei Informanten sagen, dass sich die Methode generell zur Unterstützung der Mediationsarbeit eignen würde.



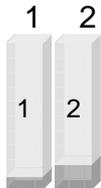
- „Zur Unterstützung der Mediationsarbeit durch die Perspektivenwechsel. Delegation möglich.“

Zwei Experten formulierten die Eignung des Verfahrens zur Hypothesenbildung für den Mediator.



- „In größeren Verfahren und längeren Prozessen zur Entwicklung von Arbeitshypothesen.“
- „Zur Hypothesenbildung und Interventionsplanung.“

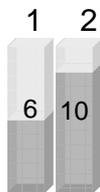
Zwei Beurteilungen heben die Perspektive der Unterstützung bei der kollegialen Verständigung hervor.



- „Bei Co-Mediation eine Basis für differenzierten Austausch.“

FRAGE 2: WÜRDEN SICH DIE KELLY-GRID METHODIK FÜR IHRE MEDIATIONSPRAXIS EIGNEN? WENN NEIN, WARUM NICHT?

Zehn Informanten gaben an, dass sich die Methode in dieser Form wegen des nötigen Aufwandes nicht eignen würde.



- „Mehr als zwei Parteien machen die Anwendung der Methode umständlich.“
- „Mediationsaufträge sind zeitlich und operational oft eng begrenzt, d.h. für eine so differenzierte Statuserhebung ist kein Spielraum,“(…)
- „Anwendung zu aufwendig als Diagnoseinstrument. Zeitlich und ökonomisch.“
- „zu aufwändig, insbesondere der hohe Erklärungsaufwand.
- „Anwendung ist recht zeitaufwendig. Ich komme mit anderen Methoden meines Erachtens nach schneller voran.“

Sechs Auskunftspersonen gaben an, dass die Methode Störungen zwischen Mediator und Klienten erzeugen würde.



- „Wirkt zu therapeutisch bei Parteien, die in Mediation bewusst nicht psychologische Methode suchen, sondern z.B. außergerichtliche Streitbeilegung oder ergebnisorientierte Verhandlung/Moderation.“
- (Die Methode)“ist weit weg von dem Prozess, der normalerweise als Gespräch geführt wird.“
- (Das Verfahren)“könnte als zu „technisch“ „(empfunden werden) „und

damit aus der Sicht der Beteiligten nicht angemessen, z.B. für persönliche Konflikte, sein.”

- (Es) „wird von den Beteiligten alles, was sich von alltagssprachlichen Konzeptionalisierungen deutlich entfernt, oft als undurchschaubares Expertendenken abgewertet.”
- „Kontakt Klient-Mediator unterbrochen.”
- „Würde eine gewisse Distanz zwischen Klient und Mediator erhalten oder schaffen.“
- „Dass die Methode grundsätzlich zu Störungen zwischen Mediator und Konfliktbeteiligten führen soll, ist für mich nicht ersichtlich. Es gibt nicht die eine Methode, die immer passt.”

Eine Meinung taucht in der zweiten Befragungsrunde nicht mehr auf:

- „In meinem Verfahren eher ein Fremdkörper.”

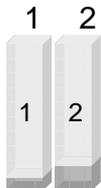
Zwei Urteile bemängeln eine zu starke Betonung des Verständigungsaspektes der Methode.



- „Die Methode erfordert sehr viel Zeit und eine hohe Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen (durch die zirkuläre Art des Fragens). Erfahrungsgemäß ist in einer frühen Phase der Konfliktbearbeitung bei vielen Beteiligten noch nicht die Bereitschaft gegeben, sich auf diese Weise mit dem anderen auseinanderzusetzen, sondern diese geben pauschale Wertungen über den anderen ab (ganz im Sinne der eigenen Position). Dann wären die Ergebnisse aber nicht Folge eines reflektierten Denkens, sondern einer bewussten Antihaltung dem anderen gegenüber.”
- „Kein Interesse der Konfliktparteien an einem guten, persönlichen Verständnis nach der Mediation, sondern eher an Regeln und Lösungen

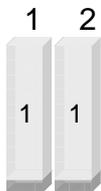
interessiert.”

Zwei Beurteiler gehen davon aus, dass die Methode an sich kritisch zu hinterfragen sei.



- „Statistik ist deutungsanfällig.“

Eine Auskunftsperson gab an, dass die Methode zu Störungen zwischen den Klienten führen könne.



- „Die Gefahr besteht, dass die Methode zur Konflikteskalation und Frontenverhärtung beitragen kann, wenn die Konfliktpartner sich nicht wirklich aufeinander einlassen, sondern Wertungen ganz im Sinne der eigenen Position pauschal abgeben. Das kann zu neuen gegenseitigen Kränkungen und Verletzungen führen.“

FRAGE 3: NOTE FÜR GEBRAUCHSTAUGLICHKEIT DER METHODE IN DER GEGENWÄRTIGEN FORM

Ein einzelner Kommentar zu dem Thema Benotung war folgender:

- „*Ich gebe keine Note. Gerade weil ich die Methode nicht in jedem, sondern nur in ausgewählten Fällen einsetzen würde.*“

Nach dem Schulnotensystem würde die Beurteilung folgendermaßen ausfallen:

Mit der Note 1 wurde beurteilt: - keinmal - (in der ersten Runde keinmal).

Mit der Note 2 wurde beurteilt: - keinmal - (in der ersten Runde einmal).

Mit der Note 3 wurde beurteilt: - zweimal - (in der ersten Runde zweimal).

Mit der Note 3-4 wurde beurteilt: - keinmal - (in der ersten Runde einmal).

Mit der Note 4 wurde beurteilt: - sechsmal - (in der ersten Runde vier mal).

Mit der Note 5 wurde beurteilt: - zweimal - (in der ersten Runde zweimal).

Mit der Note 5-6 wurde beurteilt: - keinmal - (in der ersten Runde einmal).

Mit der Note 6 wurde beurteilt: - keinmal - (in der ersten Runde keinmal).

Insgesamt ergibt sich ein Schnitt von 4,0 als Bewertung der Gebrauchstauglichkeit der Methode. In der ersten Befragungsrunde lag der Schnitt bei 3,9

FRAGE 4: FÜR WELCHE BEREICHE DER MEDIATIONSPRAXIS WÜRDEN SICH DIE METHODE AM EHESTEN EIGNEN UND WARUM?

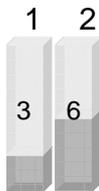
Sechs von zwölf Experten gaben an, dass sich die Methode für die betriebliche Mediation sowie für den Einsatz in der Wirtschaftsmediation eignen würde.



- „Betriebsmediation. Dort ist man an Nachweisen für die Wirksamkeit von Mediation interessiert.“
- „Teamkonflikte im Betrieb, 2er-Konflikte im Betrieb“ Bei Konflikten um die „Unternehmensnachfolge“.
- „Für Mobbing in Betrieben und Unternehmen, weil die Konflikte dort

häufig sehr tief- und vielschichtig sind und eine große emotionale Betroffenheit vorliegt. Diese resultiert nicht zuletzt daraus, dass viele Vermutungen und Unsicherheiten auf Seiten des Gemobbten vorliegen und der Mobbende sich häufig nicht über die Hintergründe seines Tuns im Klaren ist (Ursachenfremdheit).”

Sechs Informanten gaben an, dass sich die Methode in langfristigen Entwicklungsprozessen, besonders in der Mediationsausbildung und im wissenschaftlich-universitären Bereich eignen würde.



- „Bei wissenschaftlichen Projekten (auch im Rahmen der Ausbildung).“
- Für eine „Integration in die universitäre Ausbildung.“
- „Langfristig angelegten Teamentwicklungsprozesse.“
- „Bei langfristigen Projekten und in der Ausbildung von Mediator/Innen, da hier der zeitliche Rahmen eine intensive Reflexion erlaubt. Hier wäre es sogar möglicherweise eine sehr interessante Methode, um Veränderung der selbstreflexiven Kompetenz zu beobachten bzw. zu untersuchen.“
- „Wenn Zeit eine untergeordnete / nachrangige Rolle spielt.“

Zwei Personen betonten die Bedeutung eines begrenzten Teilnehmerkreises.

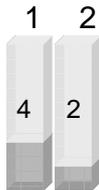


- „Mir erscheint der Einsatz der Methode dann nachdenkenswert, wenn nur zwei (oder zumindest eine kleine Zahl) Konfliktbeteiligte(r) in der Mediation sind.“

Weggefallen ist folgende Aussage:

- „Geeignet bei Familienmediationen mit überschaubarem Personenkreis, da andernfalls zu große und komplexe Datenmengen und -qualitäten.“

Zwei Experten gaben an, dass sich die Methode ebenfalls für den Einsatz in der Familienmediation eignen würde.



- „Familienmediation, um tiefer liegende Interessen bzw. Positionen zu beleuchten und dem anderen verständlich zu machen.“

Zwei Aussagen sind in der zweiten Runde nicht mehr erwähnt worden:

- „Familienmediation (Verhandlungsbereiche, in denen Blockierungen auftreten).“
- „Geeignet bei Familienmediationen mit überschaubarem Personenkreis, da andernfalls zu große und komplexe Datenmengen und -qualitäten.“

Zwei Personen sagten, dass sich das Verfahren auch in der Umweltmediation einsetzen ließe.



- (...)“sofern es sich um einen überschaubaren Personenkreis handelt.“
- „Um die Sichtweise von mehreren Personen oder Gruppen zu erheben. Dort auch zur Evaluation.“

Zwei Experten sagten, die Methode würde sich bei Konflikten, mit einem relativ niedrigen Niveau an emotionaler Beteiligung eignen.



- Unter diesen Bedingungen „ist die Anwendung in den Bereichen Familienmediation, Teamkonflikte und 2er-Konflikte im Betrieb, Nachbarschaftsmediation, Schulmediation, Erbmediation, Mediation bei

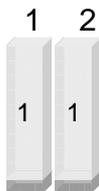
Konflikten um die Unternehmensnachfolge und bei interkultureller Mediation denkbar.“

Zwei Experten betonten, dass die Methode dort anwendbar wäre, wo die Klienten entsprechende Kenntnisse und Fähigkeiten hätten.



- „Mediation in Teams, die selbst einen hohen Qualifikationshintergrund in Sozialwissenschaften oder Psychologie mitbringen.“
- „In Kreisen, die einer mathematischen/statistischen Methode grundsätzlich aufgeschlossen und interessiert gegenüberstehen (einschlägige Forschungs- /Wirtschaftsbereiche; bzw. Personen mit entsprechenden Hintergründen).“
- „Bei experimentierfreudigen und ungewöhnlichen Methoden gegenüber aufgeschlossenen Teilnehmern.“

Eine Auskunftsperson gab an, dass die Methode im Rahmen einer transformativen Mediation anwendbar wäre.



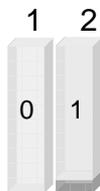
- (...)“um eine qualitative Veränderung der Perspektiven zu erzeugen.“

Ein Mediator hob in der zweiten Runde die Bedeutung der persönlichen Präferenz für solch eine Methode hervor.



- (...)“Darüber hinaus scheint mir weniger wichtig zu sein, ob die Methode zum Mediationsbereich passt, sondern ob sie für die beteiligten Personen geeignet ist.“

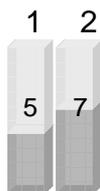
Ebenfalls in der zweiten Runde, wurde von einer Auskunftsperson die Bedeutung der Methode für Mediation auf internationalen Bereichen erwähnt.



- „Interkulturelle / internationale Konflikte. Hier ist es besonders wichtig, die eigenen Konstrukte einander deutlich und transparent zu machen.“
- „Bei interkultureller Mediation scheint mir die Methode verfehlt. Unterschiedliche Sprachauffassungen und, Autoritätsabhängigkeit stellen aus meiner Sicht die Gefahrenquellen dar.“

FRAGE 5: GIBT ES AN DER METHODE ASPEKTE, DIE IHNEN ALS EINE SINNVOLLE ALLGEMEINE ERGÄNZUNG DER MEDIATIONSPRAXIS ERSCHEINEN?

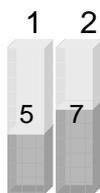
Sieben Auskunftspersonen gaben an, dass die Methode sich in unterschiedlichen Bereichen zur Reflexion und zum Selbstbezug eigne.



- „Evtl. tauglich um auf Projektionen aufmerksam zu machen.“
- „Gut zur Selbstreflexion der MediatorInnen.“
- „Die individuenfokussierte Frageform ist eine intensive Methode zur Selbstreflexion der Konfliktbetroffenen und wäre damit schon ein interessantes Interventionsinstrument in der Mediation. Insbesondere im Prozess der Mediation.“
- „Die Klienten lernen ebenso wie die Mediatorin viel Neues über sich kennen und verstehen Reaktionen bzw. Handlungsmuster eher.“

Bei der zweiten Fragerunde sind folgende Argumente weggefallen:

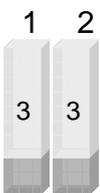
- „Notwendigkeit der Reflexion von Sprachgebrauch und Deutungsmustern.“
- „Wenn der Mediator allein für sich, zur Reflexion, das Grid benutzt.“



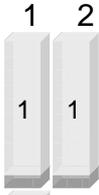
Sieben Experten sahen ein Potenzial in der Darstellbarkeit von Konflikten.

- „Kann durch die Visualisierung zu einer größeren Klarheit über die Sichtweise des anderen führen.“
- „Gute Darstellbarkeit der Konfliktfelder.“
- Die Methode biete einen überschaubaren Weg, den Standpunkt und die Sichtweise des jeweils anderen deutlich zu machen.
- „Abbildung von Verläufen ist möglich.“
- „Durch die Systematik kann das Verfahren helfen zu begreifen, was die Konfliktparteien hindert, sich aufeinander zuzubewegen, falls der Mediator/die Mediatorin es im Gespräch nicht herausfinden kann.“
- Das Verfahren bietet „neue visuelle Darstellungsformen.“

Drei Informanten hoben insbesondere die Förderung des Einnehmens anderer Sichtweisen hervor.



- Es kommt zu „Perspektivenwechsel“(n).
- (...), „das intensive systemische Fragen und Einnehmen anderer Blickwinkel könnte eine stockende Erkundung von Interessen wieder in Gang bringen.“
- „Kann den Beteiligten helfen, sich intensiv mit dem Konfliktgegenstand und dem Konfliktpartner auseinanderzusetzen (bei Akzeptanz der Methode können sie sich nur schwer ganz rausziehen).“

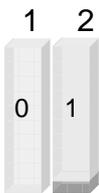


Einzelne Stellungnahmen aus verschiedenen Bereichen waren folgende:

- (Es wird)“ein noch tieferes Eindringen in den Konfliktgegenstand“ (möglich)
- (Es wird möglich, die) „Eignung der Parteien für die Mediation überprüfen (Kooperation, Misstrauen, Fähigkeit zur Eigenverantwortlichkeit).“
- „Die Methode ermögliche das Sammeln und Auswerten von Informationen in einer besonders systematischen Art und Weise.“
- (Es ist eine) „ziemlich umfassenden Betrachtung des Konfliktgegenstandes.“ (möglich)

Ein Argument, dass in der zweiten Runde nicht mehr auftaucht ist:

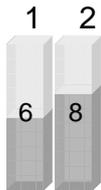
- „Die Methode scheine ein Instrument zu sein, das zur schulmeinungsunabhängigen Prozessuntersuchung taugt.“



Neu hinzugekommen ist:

- (Die Grid-Methode eignet sich zur) „Evaluierung“

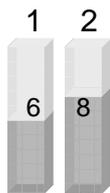
FRAGE 6: WAS MÜSSTE EINE METHODE LEISTEN, DAMIT SIE
IN IHREM ARBEITSBEREICH EINE ECHTE HILFE WÄRE?



Acht Personen führten den Durchführungsaufwand als Argument an.

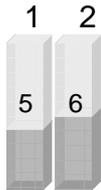
- „Sie müsste unaufwendig und leicht handhabbar und erklärbar sein.“
- (Wünschenswerte wäre ein) „überschaubarer Fragenkatalog, der nach maximal 1 Stunde Arbeit Aussagen über zentrale Konfliktlinien und Inhalte geben kann.“
- „Sie müsste zeitsparend einsetzbar und gut evaluierbar sein.“
- „Leichte Anwendbarkeit, schnelle Umsetzung, gute Auswertbarkeit.“

Acht Experten bezogen sich darauf, dass die Berücksichtigung von- und eine Hilfestellung bei emotionalen Schwierigkeiten in einer solchen Methode integriert sein müsse.



- „Sie müsste es den Konfliktparteien erleichtern, mit ihren Gefühlen, Interessen und Bedürfnissen in Kontakt zu kommen.“
- „Abbau der Vorbehalte oder inneren Widerstände gegen das Offenlegen persönlicher Motive und Bedürfnisse, z.B. sozial erwünschtes Verhalten, Taktik, Hoffnung auf leichteren Lösungsweg,...“
- (Eine Methode sollte die) „Verbindung zwischen den Konfliktparteien verbessern / erleichtern.“
- (Sie sollte für) „Intervision brauchbar“ (sein).
- „Wichtig ist mir dabei noch, dass die Methode zur Deeskalation

beitragen sollte, in dem die Klienten durch die Fragestellung mehr an ihre Gefühle und Bedürfnisse oder Interessen stoßen und sie für sich aufdecken, bzw. erkennen können.“



Sechs Mediatoren betonten Aspekte der Qualität der erhobenen Aussagen

- (Sie sollten) „erhellend und klar sein und zu einer Klärung über die Eigen- und die Fremdinteressen führen.“
- (Die Aussagen, die mit Hilfe der Grids gewonnen werden, sollten) „lösungsorientiert“ und „relevant“ sein.
- (Sie sollten) die „Innere und äußere Wirklichkeiten der Beteiligten differenziert herausarbeiten“ können.

Fünf Informanten nannten als bedeutsames Kriterium Beispiele, die als Grad der Verständlichkeit zusammengefasst werden können.



- „Sie muss sehr flexibel auf die jeweilige Situation; das Sprach- Abstraktions- und Reflexionsvermögen der Teilnehmer/Klienten eingestellt werden können.“
- (Der Fragenkatalog sollte) „überschaubar“ sein.
- „Nähe zwischen Alltagssprache,“ sowie eine „minimalistische Theorie.“
- „Sie müsste leichter fasslich sein.“
- „Es muss deutlich sein, in welchen Fällen / zu welchem Zweck sie einsetzbar ist und wann nicht. Sie muss transparent sein. Allen Beteiligten muss klar sein, was man da grade tut und warum.“

Vier Auskunftspersonen betonten die Wichtigkeit allgemeiner Hilfestellung für die Klienten.



- „Sie muss ressourcenorientiert einsetzbar sein.“
- „Sie müsste die Beteiligten darin unterstützen, sich ihrer eigenen Interessen und Bedürfnisse bewusst zu werden und jene der anderen anzuerkennen.“
- (Sie sollte bei) „Bedarf Anstöße geben und mögliche Hintergründe von Konflikten erhellen“ (helfen).
- (Sie solle die) „Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit der Beteiligten verbessern.“
- „Weiterhin ist sie eine Hilfe, wenn sie (die Methode) die Beteiligten darin unterstützt, ihre tradierten Konflikt - & Kommunikationsmuster zu verändern und die Beteiligten zu einem Perspektivenwechsel anregt.“

Weiterhin gab es folgende Einzelpositionen:



- (Die Methode sollte die) „Allparteilichkeit gewährleisten.“
- (Sie solle zur) „Metakommunikation anregen und zur Auflockerung verfestigter Muster beitragen.“

Neu hinzugekommen sind folgende Einzelaussagen:

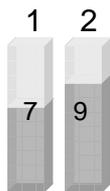


- (Die Methode sollte) „zur Ergebnisdarstellung brauchbar sein.“
- „Eine straffe Vorgehensweise wäre sicherlich von Vorteil. Auf der anderen Seite ist auch nicht schlecht, einen etwas mühevollen und umständlichen, dafür aber genaueren Weg zur Konflikterhebung zu gehen, sofern es den Parteien in diesem Fall angemessen erscheint.“
- (Die Methode sollte) „durch die Klienten selbst durchführbar“ sein.

- (Die) „Teile / Komponenten der Methode“ (sollten) „auch einzeln nutzbar /nützlich“ (sein).
- (Sie sollte) „Weiterentwickelbar gemäß Interessen / Bedürfnissen der Beteiligten.“ (sein).

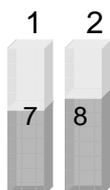
FRAGE 7: WELCHE ALLGEMEINEN PROBLEME SEHEN SIE BEI DER METHODE DER KELLY-GRIDS IN DER MEDIATION?

Neun Mediatoren wiesen in diesem Zusammenhang auf den nötigen Aufwand der Methode hin.



- (Methode ist) „zu zeitaufwendig.“
- „Zu langwierig und Umständlich in der Befragung (time is money).“
- „Die Methode ist sehr aufwendig und arbeitsintensiv (Vorarbeit, Präsentation, Auswertung, Nacharbeit).“
- „Sehr aufwendiges und zeitraubendes Verfahren (könnte auf Akzeptanzprobleme bei den zahlenden Beteiligten stoßen).“
- „Steht das noch im Verhältnis zu den Ergebnissen im Rahmen einer Mediation? Die Ergebnisse liefern nur Ausgangspunkte, an denen eine Interessenklärung einsetzen könnte.“

Acht Personen nannten als problematisches Kriterium die Möglichkeit, dass die Methode Abwehrhaltungen bei den Klienten hervorrufen könnte.



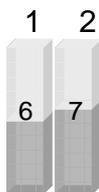
- „Abwehr gegen technisch-analytische = exakte, demaskierende Methoden zur Offenlegung der eigenen Persönlichkeit“

- (Die Methode) „könnte eher trennen als verbinden“, weil sie zu „technikfixiert“ (scheint).
- (Sie geht) „Weg von den Bedürfnissen des Klienten.“
- (Die Methode ist) „störend für den Kontakt zwischen Klient und Mediator.“
- „Kelly Grids setzen in hohem Maße intellektuelle Fähigkeiten der Klienten voraus und bedürfen der genauen Erläuterung. Einhergehen damit muss die Bereitschaft der Klienten, sich auf die Methode einzulassen.“
- (Sie könnte zu einer) „Konflikteskalation und Frontenverhärtung beitragen, je nachdem wie die Methode angewandt wird.“

Weggefallen ist folgende Aussage:

- (Sie) „kann der Mediation auch entgegenwirken, weil der Interventionscharakter in der Richtung nicht eindeutig kontrollierbar ist.“

Sieben Experten nannten als weiteren Aspekt das Anspruchsniveau als kritischen Punkt der Methode.



- (Methode ist) „noch nicht schlüssig genug.“
- „Kelly Grids setzen in hohem Maße intellektuelle Fähigkeiten der Klienten voraus und bedürfen der genauen Erläuterung.“
- (Sie ist) „nicht jedem Klienten verständlich zu machen.“
- „Die Methode ist zu wissenschaftlich angelegt von der Form der Befragung und zu kognitiv fixiert.“

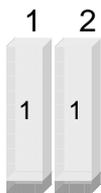
Folgende Aussage wurde von der ursprünglichen Auskunftsperson nicht mehr angeführt:

- „Sehr analytisch und kopflastig. In der Regel kämpfen aber die Konfliktparteien eher um die Klärung der eigenen Emotionen. Dort liegen die größten Schwierigkeiten.“



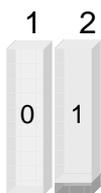
Drei Auskunftspersonen bemängelten den Grad an Komplexität.

- (Die Methode ist) „zu komplex.“



Zu diesem Punkt gab es folgende Einzelpositionen:

- „Vor der Anwendung klären, ob die Prinzipien der Mediation sichergestellt werden können / bleiben. (Z.B. Allparteilichkeit des Mediators, Vertraulichkeit, ...).“
- „Das Entstehen des Bildes ist nicht nachvollziehbar, da der Computer rechnet. Das ist für mich persönlich ein großes Problem.“
- „Fokussiere schnell auf bestimmte Aspekte (Gefahr der Ankerpunkte).“



Neu hier ist:

- (Das Biplot ist) „deutungsabhängig, es wird Objektivität vorgegaukelt, die es so nicht geben kann. Der Grundsatz „es gibt mehrere Wahrheiten“ wird zu: „der Computer hat recht“.“

FRAGE ACHT: WÜRDEN SIE SAGEN, DASS DIE
AUSEINANDERSETZUNG MIT DER KELLY-GRID-METHODE,
DIE ART WIE SIE MIT IHRER MEDIATIONS-PRAXIS UMGEHEN
VERÄNDERT ODER BEEINFLUSST HAT? FALLS JA, WIE LIEBE
SICH DAS BESCHREIBEN?

Sechs Personen gaben an, dass keine Beeinflussung stattgefunden hat.

2
6

- „Ist nicht der Fall. Dazu müsste ich mich noch viel intensiver damit auseinandersetzen.“
- „Nein, dafür war die Zeit der Auseinandersetzung damit zu kurz.“

Folgende Einzelantworten wurden zu dieser Frage abgegeben:

2
1

- (Die Auseinandersetzung damit)“hat mich – neben anderen Anregungen – veranlasst, noch deutlicher zwischen methodischen Elementen zu unterscheiden, die therapeutisch/pragmatischer Verfahren entlehnt sind und solchen, die eine wissenschaftlich differenziert belegbare Grundlage haben.“
- „Ich habe teilweise Fragestellungen übernommen, die ich im Mediationsgespräch stelle. Die Antworten erörtere ich mit den Klienten zunächst nicht, sondern bespreche sie mit meiner Kollegin. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse setze ich, durch besondere Fragestellung, in der nächsten Mediationssitzung um.“
- „Es hat meine Sinne geschärft, genau hinzusehen und nicht locker zu lassen, bis das Interesse, das hinter einer Position steckt, wirklich hinreichend benannt und verstanden worden ist.“

- „Nur im Denken, weil wir gerade dabei sind, längerfristige Mediationsprojekte in Betrieben anzuschieben und da könnte eine systematische Evaluation sehr von Nutzen sein. Ich setze die Methode des zirkulären Fragens verstärkt ein.“

Welche Zusatzinformationen sind aus diesen Daten ablesbar?

<u>Antwort- gruppe</u>	<u>Frage 1</u>	<u>Frage 2</u>	<u>Frage 3</u>	<u>Frage 4</u>	<u>Frage 5</u>	<u>Frage 6</u>	<u>Frage 7</u>	<u>Frage 8</u>
1	6/7	6/10	0/0	5/6	5/7	6/8	7/9	6
2	3/5	4/6	1/0	3/6	5/7	6/8	7/8	1
3	3/4	2/2	2/2	2/2	3/3	5/6	6/7	1
4	3/4	1/2	5/6	4/2	1/1	4/5	3/3	1
5	2/2	1/1	2/2	2/2	1/1	3/4	1/1	1
6	2/2		1/0	2/2	1/1	1/1	1/1	1
7	1/2			2/2	1/1	1/1	1/1	
8				1/1	0/1	0/1	0/1	
9				0/1		0/1		
10				0/1		0/1		
11						0/1		
12						0/1		

Tabelle 1: Vertreteranzahl der einzelnen Antwortgruppen während zwei Befragungsdurchgängen

Tabelle 1 gibt die Änderung der Urteilsverteilung der Experten wieder. „Frage 1“ bis „Frage 8“ sind die jeweiligen Fragen aus den Fragebögen. Unter „Antwortgruppen“ sind die von mir zusammengestellten Antwortcluster zu verstehen. Die Werte, die unter den Fragen dargestellt werden, bezeichnen die Anzahl der Auskunftspersonen, die innerhalb dieses Clusters eine ähnliche Antwort erteilt haben. Der erste Wert gibt Auskunft über die Menge aus dem ersten Durchgang, der zweite über die Menge aus dem zweiten Durchgang. Die Anzahl der Antworten interpretiere ich als den Grad an Übereinstimmung zu

einer Frage. Die Gegenüberstellung der Anzahl der Nennungen aus der ersten und zweiten Fragebogenrunde, verdeutlicht zudem das Ausmaß der Veränderung des Meinungsbildes. Es wird dadurch sozusagen ein Hinweis auf die Überzeugungskraft des Argumentes gegeben.

Wenn man zunächst die Erscheinung betrachtet, die sich aus der reinen Anzahl der Nennungen ergibt, lassen sich folgende Aussagen in den Vordergrund stellen:

- Das deutlichste Meinungsbild zeigte sich auf die Frage 2, nach Gründen, die gegen einen Einsatz der Grid-Technik sprechen.

Der Antwortcluster, der fragenübergreifend die meisten Stimmen erhielt (zehn von zwölf), beinhaltet als Argument, dass sich die Methode wegen des nötigen Aufwandes nicht für eine Verwendung in der Mediationspraxis der befragten Personen eignen würde.

- Die Antwort die vom Grad der Übereinstimmung an zweiter Stelle steht, bezieht sich auf die Frage nach den allgemeinen Problemen, die für den Einsatz der Methode vermutet werden. Hier äußerten sich 9 Personen in analoger Weise.

Dieser Antwortcluster ist dem Ersten sehr ähnlich. Er bezieht sich inhaltlich ebenfalls auf den Aufwand, der mit der Anwendung der Technik verbunden ist.

- Daran anschließend führe ich nun die argumentativen Cluster auf, die von 8 Personen genannt wurden.

Ebenfalls auf die Frage nach den allgemeinen Problemen, die von den Auskunftspersonen wahrgenommen wird, taucht als Antwortcluster auf, dass die Methode bei den Klienten eine Abwehrhaltung hervorrufen könnte.

Weitere „Achternennungen“ finden sich in Bezug auf die Frage, was eine Methode leisten müsste, damit sie im Arbeitsbereich der Mediation hilfreich

wäre.

Die Antwortgruppen darauf waren:

dass sie ohne großen Aufwand durchführbar sein müsse und

dass eine Berücksichtigung und Unterstützung von emotionalen Schwierigkeiten in der Methode integriert sein müsste.

- Antwortgruppen mit jeweils 7 Vertretern waren folgende:

Auf die Frage, worin die Experten Anwendungsmöglichkeiten und Vorteile der Methode sehen urteilten diese, dass die Methode brauchbar wäre, um die Positionen der am Konflikt beteiligten Personen zu verdeutlichen.

Auf die Frage nach Aspekten, die den Auskunftspersonen als eine sinnvolle allgemeine Ergänzung der Mediationspraxis erscheinen, antworteten ebenfalls 7 Personen, dass die Methode sich zur Reflexion und zum Selbstbezug eignen würde.

Ebenfalls auf die *Frage 5* gab eine Gruppe zur Antwort, dass in der Kelly-Grid-Technik ein Potenzial für die Darstellbarkeit von Konflikten erkennbar sei.

Eine siebenfache Nennung wurde auch bei der Frage nach den allgemeinen Problemen, erzielt:

Als kritisch zu wertender Aspekt der Methode wurde das Anspruchsniveau betrachtet, dass an die Klienten herangetragen werden würde.

- „Sechserübereinstimmungen“ traten häufiger auf:

Die Frage nach den Gründen, aus denen sich die Methode nicht eignet, antworteten 6 Personen, dass die Methode möglicherweise zu Störungen zwischen Mediator und Klienten führen würde.

Bei der Frage nach der Schulnote, die für die Gebrauchstauglichkeit erteilt werden würde, äußerten sich 6 Personen mit der Note 4.

Bei der Frage nach den Bereichen, in denen die Technik am ehesten einsetzbar sei gab es zwei „Sechsergruppen“:

Die Methode würde sich für die Betriebsmediation und die Wirtschaftsmediation eignen.

Sie würde sich dort eignen, wo es um langfristige Entwicklungsprozesse geht. Besonders im wissenschaftlichen Bereich und in der Mediationsausbildung sei eine Anwendung denkbar.

Auf die Frage nach den Anforderungen an eine Technik, die als besonders hilfreich angesehen werden würde, gab es als „Sechsernennungen“ die Antwort, dass die Ergebnisse einer solchen Technik über spezielle Qualitäten wie Differenziertheit, Lösungsorientiertheit, Relevanz, Zentralität und Klarheit verfügen sollte.

Bei der Frage nach Auswirkungen, die die Auseinandersetzung mit der Grid-Technik auf die Arbeitsweise der befragten Mediatoren gehabt hat, antworteten 6 Personen, dass keine Beeinflussung stattgefunden habe.

Einen Hinweis auf die Überzeugungskraft des Argumentes sehe ich in der Veränderung der Gruppengröße der Vertreter einer Argumentengruppe zwischen der ersten und der zweiten Befragung.

Die stärksten Veränderungen haben sich bei der Antwort mit der größten Vertretergruppe ereignet (das Aufwandargument). In der ersten Befragung gaben sechs Personen Einzelantworten ab, die diesem Antwortcluster zugeordnet wurden. In der zweiten Befragungsrunde waren es dagegen 10. Dieses Argument wurde also von 4 Personen (33%) neu aufgegriffen.

Die zweitgrößten Anteil an Zustimmung erhielt eine Antwortgruppe auf die Frage⁴, in der es um die Bereiche innerhalb der Mediationspraxis geht, für die sich die Kelly-Grid-Technik am ehesten einsetzen würde. Die Grundaussage dieser Antwortgruppe war, dass eine Eignung für langfristige Projekte,

besonders im wissenschaftlich-universitären Bereich und in der Mediationsausbildung gesehen wird. Diese Antwortgruppe erhielt von drei Auskunftspersonen (25%) ihre Zustimmung.

Einen Wandel von zwei Meinungsübernahmen (bzw. Vertreterverlusten) gab es in sieben Fällen. Mir erscheint dieser Veränderungsanteil jedoch nicht so hoch, dass jedes einzelne Antwortcluster extra Erwähnung finden müsste.

Wenn die Häufigkeit der Nennungen in den einzelnen Befragungsrunden insgesamt addiert und gegenübergestellt wird, zeigt sich dass die größten Anteile an Meinungsübernahmen auf die Fragen zwei und sechs geschehen sind. (Contraargumente gegen eine Anwendung in der Mediationspraxis und Antworten auf die Frage was eine Methode leisten müsste um eine echte Hilfe in der Mediationspraxis zu sein).

Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
20/26	14/21	-	21/23	17/21	26/33	26/30
6	7	-	2	4	7	4

Tabelle 2: Änderung der Vertreteranzahl über die gesamten Fragebereiche in zwei Befragungsdurchgängen

Es wurden nur jene Nennungen aus Antwortkategorien addiert, die in beiden Fragebogenrunden vorhanden waren. Es sind also neu hinzugekommene Themenbereiche bei dieser Übersicht nicht berücksichtigt worden, da dies zu Verfälschungen geführt hätte wenn der Interessengegenstand die Übernahme von Meinungen ist.

Bevor jetzt auf jene Argumente eingegangen wird, die nur eine geringe Vertreterbasis haben, sollen die argumentativen Hauptrichtungen nochmals zusammenfassend dargestellt werden.

Zusammenfassung der Argumente mit der stärksten Vertreteranzahl

Die deutlichste Meinungsbündelung betrifft Argumente, die den Durchführungsaufwand thematisieren. Die befragten Personen halten eine Anwendung der Methode in ihren Mediationsbereichen, in Anbetracht der Resultate für zu aufwendig. Der Aufwand wird vor allem im zeitlichen und ökonomischen Bereich gesehen. Jedoch wird diesbezüglich auch das Anspruchsniveau der Methode thematisiert.

Als weiteren kritischen Punkt sahen einige Befragte die Möglichkeit, dass durch die Anwendung dieser Technik Störungen zwischen Mediatoren und Klienten hervorgerufen werden könnten. Die Gründe dafür wurden hauptsächlich darin vermutet, dass die Grid-Methode den Beteiligten in starkem Maße eine starre und methodische Vorgehensweise abverlangt. Dies könnte, insbesondere auf emotionaler Ebene, den Bedürfnissen der Klienten entgegenstehen; beispielsweise, weil der Prozess der Grid-erhebung als zu technisch empfunden werden könnte und dadurch möglicherweise eine Distanz zwischen Mediator und Klient geschaffen wird oder erhalten bleibt.

Sozusagen als Ideal für eine Methode, die im Mediationsbereich Anwendung finden könnte, wurde genannt, dass diese unaufwendig durchführbar sein müsste, sowie, dass sie nicht nur in der Lage sein sollte die emotionale Lage der Klienten zu berücksichtigen, sondern diese auch positiv zu beeinflussen. Eine solche positive Beeinflussung wird vor allem darin gesehen, dass es den Konfliktparteien einerseits erleichtert würde mit ihren Gefühlen in Kontakt zu kommen, andererseits aber auch darin, sofern nötig, eine emotionale Deeskalation zu fördern. Ein konstruktiver Umgang mit vorhandenen negativen Emotionen wird von den Auskunftspersonen sozusagen als Türöffner für einen leichteren Zugang unter den Konfliktparteien betrachtet.

Als besonders vorteilhafte Eigenschaften der Methode nahmen die Experten

deren Potenzial für die Verdeutlichung von individuellen Positionen wahr. Insbesondere die Klärung von Sichtweisen wurde in den Vordergrund gehoben. Dabei geht es um die Eigenwahrnehmung der Konfliktparteien sowie um die Wahrnehmung, ihrer jeweiligen Kontrahenten. Aber auch außerhalb der Konfliktparteien, auf Seiten der Mediatoren, sehen die Auskunftspersonen diesbezüglich Vorteile. Die Argumente bezüglich der Selbst- und Fremdbezüge dürfen darüber hinaus so verstanden werden, dass die Kelly-Grid-Technik nach Einschätzung der Experten geeignet ist, einen Prozess der Bewusstwerdung der gesamten Konfliktlage zu fördern.

Als sinnvolle Ergänzung zur bisherigen Mediationspraxis sehen die befragten Personen insbesondere die neuen Möglichkeiten der Darstellung, die durch die Grid-Methode eröffnet wird.

Die Frage nach der Gebrauchstauglichkeit der Technik in der gegenwärtigen Form, d.h. mit den in der Präsentation verwendeten Elementen, wurde durchschnittlich mit der Schulnote 4 bewertet.

Die Anwendungsbereiche, in denen die Grid-Methode am ehesten einsetzbar wäre, sind für die befragten Personen in erster Linie die Betriebs- und Wirtschaftsmediationen sowie Situationen langfristiger Entwicklungsprozesse, wie z.B. im wissenschaftlichen Bereich und in der Mediationsausbildung.

Als eine weitere Anforderung an eine ideale Methode in diesem Bereich nannten die Auskunftspersonen, dass diese in besonderem Maße zur Klärung von Eigen- und Fremdinteressen beitragen sowie lösungsorientiert, relevant und zentral sein sollte. Außerdem müsse die innere und äußere Wirklichkeit der Beteiligten differenziert herausgearbeitet und klar interpretiert werden können.

Die Hälfte der befragten Personen gab an, dass die Auseinandersetzung mit der Kelly-Grid-Technik ihre bisherige Arbeitsweise in der Mediationspraxis nicht beeinflusst hat.

Kommentierte Darstellung von Argumenten mit geringer Vertreterbasis

Abweichend von dem Grundgedanken der Delphi-Methode möchte ich an dieser Stelle weitere Darstellungen hervorheben. Es geht um jene Aussagen, die keine große Vertreterzahl haben, aber aus meiner Sicht dennoch besonders betont werden sollten.

Begründung

Die Delphi-Methode sieht vor, jene Meinungen als Untersuchungsergebnis anzusehen, die sich im Verlauf der Befragungsrunden als „Gruppenmeinungen“ herauskristallisieren, also von vielen Vertretern übereinstimmend genannt wurden. Dabei würden jedoch solche Bemerkungen verdeckt werden, die nur eine geringe Vertreterbasis haben.

Obwohl in dieser Untersuchung sämtliche Meinungsgruppen aufgeführt sind, halte ich es dennoch für wichtig, auf einzelne Stellungnahmen gesondert einzugehen. Diesbezüglich möchte ich drei Argumente anführen um dieses Vorgehen zu begründen.

Das Hauptargument dafür sehe ich darin, dass für diese Studie eine relative geringe Anzahl an Befragungswiederholungen gewählt wurde. Mein Eindruck war, dass sich im Falle einer höheren Anzahl an Befragungsrunden weitere Meinungsbewegungen ereignet hätten. Dies war jedoch vor allem aus Gründen, die den Untersuchungsaufwand betreffen, nicht möglich. Es steht nach meiner Ansicht bei einer Untersuchung, die einem rein wissenschaftlichen Interesse dient, zu befürchten, dass weitere Fragerunden zu motivational bedingten Ausfällen seitens der Experten führen würden. Dies ist besonders dann zu erwarten, wenn das wissenschaftliche Interesse vor allem auf der Seite des Untersuchenden besteht, wie im vorliegenden Fall.

Weiterhin möchte ich einzelne Kommentare nicht unberücksichtigt lassen, da sie partiell interessante Ergänzungen darstellen. So sind in den Fragebögen

direkte Bezüge zu Äußerungen zu finden, die nicht zustimmend, sondern eher kommentierend auf diese eingehen. Dabei werden manchmal neue Aspekte genannt, die ich für besonders erwähnenswert halte.

Und schließlich möchte ich einige von jenen Bemerkungen hervorheben, die selbst bei mehr als zwei Fragerunden wahrscheinlich nur eine geringe Vertreterbasis bekommen hätten, die mir jedoch von besonderer Wichtigkeit zu sein scheinen. Die Legitimation dafür sehe ich darin, dass die von mir befragten Personen zwar als Experten für den Mediationsbereich, nicht aber für den Bereich der Grid-Technik betrachtet werden können. Insofern könnte das spezielle Verständnis für die Methode bei den befragten Personen unterschiedlich ausgeprägt sein, sodass möglicherweise nur wenige Experten spezielle Punkte, von besonderer Bedeutung, wahrgenommen haben.

Die Reihenfolge der Nennungen richtet sich im Folgenden nicht mehr nach der Stärke der Vertreterzahl, sondern nur noch nach der Reihenfolge, die der Fragebogen vorgibt.

Beginnen möchte ich mit dem Aspekt der Evaluation. Dieser Punkt wurde von vier Personen genannt und ist aus meiner Sicht sehr bedeutsam, weil verdeutlicht wird, dass sich die Kelly-Grid-Technik nicht ausschließlich für den Konfliktlösungsprozess einsetzen lässt, sondern auch darüber hinaus.

Montada und Kals (2001, S. 219f) bemängeln, dass die Evaluation von Mediationsprozessen häufig zu kurz kommt oder ganz unterbleibt. In einigen überblickenden Beschreibungen von Mediationsverläufen tauchte der Aspekt der Evaluation überhaupt nicht auf (vgl. z.B. Ripke, 1998).

Über den Teilbereich der Familienmediation schreibt Bastine (1999), dass über die empirische Bewährung im deutschsprachigen Raum vergleichsweise wenig Kenntnisse vorliegen. Die meisten Studien stammen aus den USA.

Bastine betont ebenfalls die Bedeutung der Evaluation für die Qualitätssicherung der Mediation und als wichtige Grundlage für die

Fundierung und Weiterentwicklung der gesamten Mediationsdisziplin (Bastine, 2000, S. 40).

Montada und Kals geben konkrete Hinweise zur Integration von Evaluationsstudien in die Mediationspraxis. Sie unterteilen die evaluativen Schritte, die direkt zu einem Mediationsprozess gehören, in die Begleitung und Kontrolle der Lösungsumsetzung sowie in eine summative Evaluation des Mediationserfolges.

Ich meine, dass die Kelly-Grid-Technik eine mögliche methodische Ergänzung für den Evaluationseinsatz in der Mediation sein kann. Als das praktikabelste Anwendungsfeld erscheint mir die summative Evaluation des Mediationserfolges. Die Vorteile gegenüber anderen Methoden sehe ich in den neuartigen Darstellungsmöglichkeiten mittels Biplots. Auch dreidimensionale Darstellung bieten sich zur Veranschaulichung an, was den Vorteil einer Kontrollmöglichkeit auf einer dritten Hauptkomponente mit sich brächte. Leider ist man in einem solchen Fall jedoch auf die Zuhilfenahme von Computern angewiesen, mit deren Hilfe sich eine solche graphische Umsetzung realisieren lässt.

Für den evaluativen Gebrauch der Grids wäre die Anwendung einer wiederholten Erhebung der jeweiligen Konstrukträume zu verschiedenen Zeitpunkten denkbar. Durch die doppelte Erhebung eines Konstruktraumes erschließt sich die Möglichkeit, die Veränderung der Konstrukträume sichtbar zu machen und zu beurteilen. Ein Vergleich würde sehr schnell verdeutlichen, in welche Richtungen sich die Beurteilungen über die Selbst- und die Fremdsicht (die Elemente) geändert haben und welche Unterschiede sich in deren qualitativen Beschreibungen (die Konstrukte) entwickelten.

Um den Status Quo eines Konfliktlösungsprozesses festzuhalten, müsste die Ergebnisgüte der Biplots mit den betreffenden Personen in einem kommunikativen Verlauf sichergestellt werden. Beispielsweise könnte dies geschehen, indem gemeinsam mit den Klienten die Konstellationen der

Elemente zueinander und zu den jeweils verwendeten Konstrukten ihrer eigenen Grids diskutiert wird. Wenn die auskunftgebende Person der Meinung ist, dass das Grid ihre eigene Perspektive des Konflikts treffend darstellt, wäre dies m. E. ausreichend, um das Biplot des Konstruktraumes als repräsentatives Abbild der inneren Wirklichkeit der betreffenden Person zu verwenden.

Wenn die Konfliktpartei nicht der Meinung ist, dass die Darstellung ihrer Konstrukträume mit ihrer Wahrnehmung übereinstimmt, stünden weitere Möglichkeiten offen.

Die Ergebnisse können aus einer anderen Perspektive betrachtet werden, indem man eine weitere Hauptkomponente in die Darstellung der Konstrukträume mit einbezieht. Auf diese Weise kann versucht werden, eine treffendere Darstellung des Konstruktraumes zu erhalten, welche ergänzende Informationen liefern könnte.

Denkbar ist jedoch auch, das Biplot einfach um entsprechende Kommentare der auskunftgebenden Person zu erweitern, also jene Punkte, die von der Auskunftsperson als abweichend wahrgenommen werden, nicht mehr in einer anderen grafischen Gestalt darzustellen, sondern einfach als Textinformation hinzuzufügen. Dies würde vermutlich den notwendigen Aufwand reduzieren, welcher, verglichen mit methodischen Vorgehensweisen, wie z.B. strukturierten Interviews, verhältnismäßig hoch ist. Darin ist ein deutlicher Nachteil zu erkennen, der mit Sicherheit die Anwendungsbereiche der Grid - Methode in Hinblick auf den evaluativen Aspekt erheblich einschränkt. Ein Anwendungsfeld existiert möglicherweise dort, wo es in besonderem Maße auf eine leicht nachvollziehbare Darstellung der Einstellungsänderung zum Konfliktfall ankommt. Denkbar wäre diesbezüglich eine Selbstüberprüfung zum Zweck der Qualitätssicherung. Dort, wo die Mediation für Auftraggeber durchgeführt wird, denen gegenüber der Mediator rechenschaftspflichtig ist, erscheint eine Griderhebung zu Dokumentationszwecken sinnvoll.

Der nächste Punkt, den ich hervorheben möchte, ist der Aspekt der

Identifikation des Konfliktthemas. Dieser Aspekt wurde von 4 Experten genannt. Diese Antwortgruppe hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem Aspekt der Verdeutlichung von Positionen, sodass Teilbereiche von beiden Argumentengruppen, gedanklich noch zum jeweils anderen Bereich hinzugerechnet werden müssten. Die Implikationen, welche nachfolgend angeführt werden, gelten deshalb m. E. für beide Antwortgruppen.

Eine der Hauptaufgaben des Mediators besteht darin, mit den kommunikativen Eigenarten der beteiligten Personen so umzugehen, dass eine allseitige Verständigung ermöglicht wird. Missverständnisse sollten beseitigt und eine gemeinsame Bezugsebene hergestellt werden.

Die Kelly-Grid - Methode stellt, durch die gezielte Auswahl der Elemente und die entsprechenden Kombination bei der Konstrukterhebung, ein solches gemeinsames Bezugssystem zur Verfügung. Unterschiedliche Definitionen von Sachverhalten bei den Konfliktparteien verlieren aus mehreren Gründen zu einem gewissen Anteil an Bedeutung.

Zum einen geschieht dies dadurch, dass den Auskunftspersonen die zur Konstrukterhebung verwendeten Elemente erläutert werden. Damit wird sichergestellt, dass die Beteiligten zumindest eine ähnliche Vorstellung von den verwendeten Elementen besitzen. Ein anderer Grund ist, dass durch das klar definierte methodische Vorgehen während der Konstrukterhebung, die Aufmerksamkeit der Konfliktpartei und somit auch deren Kommunikation, in bestimmte Bahnen gelenkt wird. Und schließlich muss der Untersucher, bzw. der Mediator, im Sinne der Konstruktgüte darauf achten, dass die Konstrukte relevant und treffend sind. Dies geschieht durch entsprechende Rückfragen an die Konfliktpartei. Dabei werden dem Untersucher die Bedeutungen der Konstrukte erläutert, sodass für diesen eine zusätzliche Kontrollmöglichkeit entsteht. Hinweisen auf unterschiedliche Definitionen der Problemdarstellung kann der Mediator dann nachgehen.

Ein weiterer Punkt, der mit der Identifikation des Konfliktthemas zu tun hat,

betrifft die Verwendung von verschiedenen Perspektiven des Selbstbezuges und des Fremdbezuges auf die Konfliktpartei. Eine Verwendung solcher Perspektiven wirkt sich m. E. positiv aus. Beispielsweise kann ein Selbstbezug in Verbindung mit dem Konfliktthema zu einer Klärung der eigenen Sichtweise des Konfliktes führen. Eine mögliche Elementekombination wäre der Kontrast der Elemente „Ich-heute“ und „Ich, wie ich idealerweise dem Konflikt gegenüberstehen würde“. Die Experten, die sich dazu äußerten, gaben an, dass dies ein Vordringen zum eigentlichen Konfliktthema ermöglichen könnte.

Während der Vorbereitung dieser Arbeit, erhielt ich die Gelegenheit, die Methode mit einer Mediatorin praktisch umzusetzen. Die Mediatorin selbst nahm gemeinsam mit einer dritten Person als Konfliktpartei teil. Der Konfliktgegenstand drehte sich um bestimmte Verhaltensweisen beider Personen. Die Parteien waren beide während der Konstrukterhebung anwesend. Während die eine Person sich zu den jeweils gewählten Elementen äußerte, hörte die andere Person zu.

Wie sich später herausstellte, war dies für die Beteiligten ausreichend um ein bereits länger andauerndes Missverständnis zu klären. Obwohl die Kelly-Grid Technik aus Zeitgründen nicht vollständig durchgeführt wurde, sondern lediglich ein Teil der Konstrukterhebung stattfand, berichtete die Mediatorin, dass es zu einer beidseitigen Verhaltensänderung kommen konnte, weil Missverständnisse aus dem Weg geräumt wurden.

Sicherlich ist dies keinesfalls repräsentativ. Schon allein da es sich um einen Einzelfallbericht handelt. Jedoch illustriert diese Episode sehr klar, dass zumindest das Potenzial zu einer kommunikativen Unterstützung vorhanden ist.

Besonders hilfreich erscheint mir seitdem die gemeinsame Anwesenheit aller Konfliktparteien während der Konstrukterhebung zu sein. Jedoch wird dies wohl nur in jenen Fällen möglich sein, in denen keine emotionale Eskalation zu befürchten ist.

Ein weiterer, von den befragten Personen genannter Gesichtspunkt ist der Vorschlag, das Verfahren für die Mediatoren selbst nutzbar zu machen. Die Gedanken, die von den Auskunftspersonen genannt wurden, waren vielfältig. Eine Vermutung war, dass sich die Grid - Technik insbesondere bei größeren Projekten dafür eignen könnte, einerseits Arbeitshypothesen zu entwickeln und zum anderen als Unterstützung für weiterführende Interventionsplanungen zu dienen. Dieser Gedanke tauchte ebenfalls an verschiedenen anderen Stellen auf, weshalb ich ihn hier besonders hervorheben möchte. Als ein weiterer Vorschlag wurde genannt, den Mediator alleine, ohne die Klienten zu befragen, ein Grid von dem aktuellen Konflikt seiner Klienten erstellen zu lassen. Dies wiederum in Hinblick darauf, Arbeitshypothesen zu entwickeln oder die eigene Wahrnehmung zu überprüfen. In einem ähnlichen Kontext stehen Bemerkungen, die einen möglichen Nutzen der Grid - Technik in der Unterstützung der kollegialen Verständigung bei einer Co - Mediation sehen. Dabei könnte die Darstellung der Konstrukträume genutzt werden, um wiederum eine gemeinsame Bezugsebene herzustellen.

Die Grid - Methode zu verwenden, um sein eigenes Bild von einer Konfliktsituation zu verdeutlichen, halte ich für eine sinnvolle Anwendung. Es müsste sich vorteilhaft auswirken, dass der abgebildete Konstruktraum alle erhobenen Konstrukte und die Elemente gleichzeitig darstellt und so die Einnahme einer überblickenden Sichtweise ermöglicht. Dieser Punkt wurde von einem der Experten, mit der Aussage, dass es zu einer „ziemlich umfassenden Betrachtung des Konfliktgegenstandes“ kommt, ebenfalls benannt.

Eine andere wichtige Information findet sich in einigen Kommentaren. Es wurde von einer Person in Bezug auf den Meinungsbereich, der in der Grid - Methode die Gefahr einer Störquelle zwischen Mediatoren und Klienten sieht, ergänzt, dass es ersichtlich sei, dass die Methode „grundsätzlich zu Störungen zwischen Mediator und Konfliktbeteiligten führen soll“, da es nicht „„die eine“, passende Methode für alle Fälle“ gäbe.

Bei der Frage nach der Note für die Gebrauchstauglichkeit der Technik in der gegenwärtigen Form, wurde ein Kommentar abgegeben, der etwas ähnliches ausdrückt. Betont wurde, dass die Methode „nicht in jedem, sondern nur in ausgewählten Fällen“ einsetzbar wäre.

Und auf die Frage nach den Mediationsbereichen, in denen die Kelly - Grid - Technik am ehesten eingesetzt werden könnte, sagte eine Person, dass die Methode weniger zum Mediationsbereich als vielmehr zum Mediator passen muss.

Man kann ruhigen Gewissens behaupten, dass diese Methode sicherlich nicht für alle Mediationsfälle, Mediatoren und Medianten geeignet ist.

Wahrscheinlicher ist, dass sie lediglich für bestimmte Situationen und bestimmte Personenkonstellationen nutzbringend einsetzbar ist.

Ein befragter Experte hat die Vermutung geäußert, dass bei den Medianten ein Interesse an Verständigung bestehen muss, damit sie sich auf diese Methode einlassen. Bei Mediationsfällen, die größtenteils aus Verhandlungen und nur zu einem geringen Teil aus Verständigung bestehen, wäre sie vermutlich nicht sinnvoll einsetzbar. Weiterhin sehen einige der befragten Mediatoren in jenen Fällen Probleme in der Anwendung, wenn ein hohes Maß an emotionaler Erregung bei den Medianten besteht. Nachvollziehbar erscheint dies, wenn man sich vorstellt, dass ein Klient sich sachlich auf das Konfliktthema einlassen soll, aber voller Wut oder verletzter Gefühle ist. Zumindest an diesem Punkt der Mediation wäre die Grid - Technik nicht einsetzbar, denn sie verlangt in starkem Maße die Fähigkeit und vor allem die Bereitschaft, Metaperspektiven einzunehmen und auch auf sich selbst aus einer höheren Warte zu schauen. Wer sich ungerecht behandelt fühlt, ist nachvollziehbarer Weise nicht gern dazu bereit.

Eine andere Vermutung bezüglich der Kenntnisse und Fähigkeiten, die für eine Anwendung der Methode förderlich wären, ist, dass die Medianten einer mathematisch/statistischen Methode grundsätzlich aufgeschlossen und

interessiert gegenüberstehen sollten. Was hinter dieser Aussage steht, scheint die Vermutung zu sein, dass es ein verbreitetes Misstrauen gegen die Umwandlung von Informationen mit Hilfe statistischer Methoden gibt. In persönlichen Gesprächen ist mir dieses Argument mehrmals begegnet, und auch zwei der von mir befragten Personen führten als Argument an, dass die statistische Komponente der Methode sie anfällig für Deutungen machen würde.

Ich denke, da in jedem Falle eine konsensuelle Validierung der erstellten Konstrukträume mit Hilfe der Klienten durchgeführt werden muss, kann dieser Punkt nicht sehr stark ins Gewicht fallen. Jedoch haben statistische Methoden sozusagen „ihren Ruf weg“, sodass die bloße Kenntnis von deren Einsatz eine ablehnende Haltung hervorrufen könnte. Es wirkt sich jedoch in keinem Falle positiv auf das subjektive Vertrauen in die Methode aus, dass die Griddaten in einem statistischen Zwischenschritt der Kontrolle der beteiligten Personen entzogen sind. Wem die zentralen statistischen Methoden, wie der Hauptkomponentenanalyse, nicht vertraut sind, kann das Zustandekommen der Ergebnisse nicht vollständig nachvollziehen. Eine Person, die im Rahmen eines Grid-Interviews Informationen über sich preisgegeben hat, muss der Methode zunächst einen Vertrauensvorschuss geben, was unter bestimmten denkbaren Voraussetzungen sicherlich zu Problemen führen kann. Hilfreich wäre es vermutlich, wenn es der durchführenden Person gelänge, den Konfliktparteien zu vermitteln, dass der abgebildete Konstruktraum lediglich als Kommunikationshilfe zu verstehen ist und nicht etwa als Messinstrument für die psychische Innenwelt der Auskunftsperson, mit dem Ziel Beweismaterial gegen diese zu sammeln.

Werden die Biplots als Evaluationsinstrument genutzt, kommt es darauf an, dass die abgebildeten Informationen mit der Lebenswelt der befragten Personen übereinstimmen. In solch einem Fall wäre die Funktion der Biplots schon eher von dem Wunsch geprägt, eine Abbildung der momentanen subjektiven Ist-

Zustände der Medianten zu erhalten. Dann muss, unter Miteinbeziehung der Auskunftspersonen, für eine entsprechende Güte der Daten gesorgt werden.

5. Diskussion

5.1 Diskussion der Hauptbefunde

An dieser Stelle möchte ich einige Hauptbefunde nochmals kritisch betrachten.

Zunächst fällt auf, dass die befragten Personen die Methode mehrheitlich als sehr aufwendig empfunden haben. Ein hoher Aufwand wurde auf drei Ebenen wahrgenommen:

- Zeitlicher Aufwand.
- Ökonomischer Aufwand.
- Ein hohes Anspruchsniveau für Klienten und Durchführende.

Die Anwendung der Kelly-Grid-Methode ist ein Prozess, der sorgfältiger Vorbereitung und gewissenhafter, konzentrierter Durchführung bedarf. Dies bringt, im Vergleich zu anderen Methoden, einen relativ hohen Zeitaufwand mit sich. Zwar kann dieser durch eine Optimierung der Konstrukterhebung verringert werden, aber den Vorgang so zu gestalten, dass er ‚auf die Schnelle‘ durchführbar wird, ist schwerlich möglich. Das heißt, dass auch ein geübter Untersucher zu einem Thema wie den persönlichen Konstrukten über Konflikte mit anderen Menschen seine Zeit benötigen wird.

In einem Feld wie der Mediation, besteht aus verschiedenen Gründen häufig der Bedarf an einer zügigen Abwicklung, z. B. weil die Klienten sich gedanklich nicht mit einem missliebigen Thema beschäftigen möchten oder um die entstehenden Kosten gering zu halten. Allerdings darf eine Problemlösung in manchen Fällen auch nicht zu schnell eintreffen, wie bei Fittkau (1999) zu lesen ist. Das Beispiel, welches dort genannt wird, bezieht sich auf den Bereich der Umweltmediation. Kontrahenten in Umweltmediationen sind zumeist durch einen beruflichen und organisationalen Kontext in die Thematik eingebunden. „Sie beziehen einen Teil ihres Selbstwertgefühls daraus, dass sie sich in einem ‚hochkomplexen‘ und ‚schwierigen‘ Problemfeld als Interessenvertreter mit

Energie und Kompetenz bewahren.“, (Fittkau, 1999, S. 222). Wenn eine Mediation innerhalb kurzer Zeit zu einer Lösung führen würde, könnte dies also einen negativen Effekt auf das Selbstwertgefühl der Beteiligten mit sich bringen und wird aus diesem Grund vermieden.

Was den ökonomischen Aspekt angeht, kommt es sicherlich darauf an, in welchem Rahmen die Mediation durchgeführt wird. Dort, wo Medianten aus eigener Tasche für den Vermittlungsprozess aufkommen müssen, wird dieser Punkt vermutlich stärker ins Gewicht fallen, als in Einrichtungen, die Mediation kostenfrei anbieten, wobei natürlich auch in solchen Einrichtungen durch erhöhten Zeitbedarf größere Kosten entstehen, die lediglich anders verteilt sind.

Die Beurteilungen der Auskunftspersonen, die das Anspruchsniveau der Anwendung betreffen, wurde vor allem für die Klienten in Erwägung gezogen und selten für die untersuchende Person. Tatsächlich wurde dieser letztgenannte Punkt lediglich in Gesprächen erwähnt, nicht aber in Fragebögen festgehalten. Es ist leicht nachvollziehbar, dass sich der Eindruck herausgebildet hat, es würde sich mit der Grid-Technik um ein anspruchsvolles Verfahren handeln. Schließlich muss sich die auskunftgebende Person gedanklich u. U. mit Bereichen ihres Bewusstseins befassen, die ihr möglicherweise unlieb sind und aus diesem Grund vielleicht nicht gern betrachtet werden. Weiterhin liegen, wie Kelly bei der Erläuterung des Konstruktkorollariums schreibt, bestehende Konstrukte eines Menschen nicht notwendigerweise in verbaler Form vor (Kelly, 1986, S.64). Dies ist sicherlich ein Faktor, der zu einer Anhebung des Anspruchsniveaus beiträgt.

Nach meiner Ansicht ist jedoch der schwierigere Teil der Untersuchung dem Untersucher selbst auferlegt. Dieser muss während der Konstruktgenerierung das Gesagte gedanklich nachvollziehen und sich rückversichern, dass die Inhalte für die Fragestellung angemessen sind. Außerdem obliegt es der untersuchenden Person, sicherzustellen, dass die Methode die Auskunftsperson

nicht überfordert, d.h. sie oder er sollte sich Bedingungen ersinnen, die es den befragten Personen so einfach wie möglich machen die relevanten persönlichen Konstrukte zu generieren. Auch die Fragestellung muss so gestaltet sein, dass die Auskunftsperson diese ohne Schwierigkeiten versteht. Anwendungsfelder, in denen die Grid-Methode häufig genutzt wird, sind u. a. die Arbeit mit Kindern und geistig behinderten Menschen. In diesen Bereichen ist es besonders wichtig die Gestaltung der Untersuchung so zu gestalten, dass das sprachliche Niveau mit den Fähigkeiten und Gewohnheiten der Auskunftspersonen übereinstimmt (vgl. Wright, R.P. & Lam, S.S.K., 2002). Eine Überforderung der Auskunftspersonen kann also auch darin begründet sein, dass die Methode nicht optimal an sie angepasst wurde.

Neben diesen Aspekten muss natürlich auch im Blick behalten werden, dass die Methode ebenfalls für den Untersucher ein möglichst leicht zu handhabendes Instrument sein sollte, jedoch stellt die Optimierung der Grid-Methode an ein bestimmtes Klientel oder an eine Einzelperson für diesen eine sehr anspruchsvolle Aufgabe dar.

Auf den ersten Blick fand ich es überraschend, dass sich eines der Hauptargumente darauf bezieht, dass die Verwendung der Grid-Methode Abwehrhaltungen bei den Klienten hervorrufen könnte.

Da die Grid-Methode als ein Instrument für den klinischen Einsatz entwickelt wurde, wird dieses Ergebnis jedoch nachvollziehbar, wenn man folgende Überlegung bedenkt:

Eine Methode wie die Grid-Technik ist verhältnismäßig umfangreich und dominiert für eine Weile das Geschehen im Miteinander von Mediant und Mediator. Bei Techniken wie zirkulärem Fragen, aktivem Zuhören, etc. steht weniger die Methode als der zwischenmenschliche Kontakt im Vordergrund. Dies kommt den Bedürfnissen der Medianten sicherlich entgegen, kann jedoch von der Grid-Methode nur in geringerem Maße geleistet werden. Allerdings

scheint es mir möglich zu sein die Anwendung der Grid-Methode so anzupassen, dass Störungen des zwischenmenschlichen Kontakts von Medianten und Mediatoren abgebaut werden.

In einigen Fällen ist es u. U. für den Kontakt zwischen allen Parteien förderlich, während der gesamten Interaktion mit den Klienten auf die Verwendung von Computern zu verzichten. Ein Dialog, der unter Zuhilfenahme von Papier und Bleistift geführt wird, ruft nach meiner Erfahrung manchmal weniger Blockierungen hervor, als wenn zwischen dem Untersucher und der Auskunftsperson ein Rechner steht. Die Präsentation, welche die Experten als Grundlage für ihre Beurteilungen erhalten haben, wurde von mir mit Hilfe eines Computers durchgeführt. Dies hat nach meiner Einschätzung in einigen Fällen den Eindruck hervorgerufen, dass beim konkreten Einsatz der Methode mit den Klienten, für die Erhebung der Konstrukte und die Darstellung der Biplots die Verwendung von Rechnern notwendig ist. Leider konnte ich diesen Aspekt nur in wenigen Fällen rechtzeitig thematisieren. Nach meiner Wahrnehmung hat dieser Umstand zu dem Eindruck der „Techniklastigkeit“ und einer gewissen Urteilsverfälschung geführt.

Ein anderer Punkt, der zwar nur von wenigen Experten genannt wurde, aber z. T. die Entstehung von Abwehrhaltungen bei Klienten erklären hilft, ist der, dass die statistische Komponente der Methode diese anfällig für Deutungen machen könnte und Objektivität vortäuscht, wo keine existiert. Mir ist dieses Ergebnis etwas unklar, weil ich versucht habe zu verdeutlichen, dass die Grid-Technik, sofern sie für den unmittelbaren Mediationsprozess eingesetzt werden soll, keine „Messwerte“ der aktuellen Innenwelt der beteiligten Personen produziert, sondern lediglich eine Kommunikationshilfe darstellt, anhand derer gemeinsame Bezugssysteme geschaffen werden.

Um diesen Eindruck bei Medianten nicht entstehen zu lassen, könnte es von Vorteil sein, nur dann detailliert auf die Funktionsweise der Datenumformung einzugehen, wenn ein spezielles Interesse daran formuliert wird. Der

Untersucher sollte in diesem Fall möglichst dafür Sorge tragen zu verdeutlichen, dass die gewonnenen Biplots nicht als „Beweismittel“ zu verstehen sind, die gegen jemanden verwendet werden sollen, sondern als Kommunikationshilfen; denn je seltener von statistischen Verfahren die Rede ist, desto seltener werden auch die u. U. damit verbundenen Vorurteile aktiviert.

Da die Bekanntgabe von persönlichen Konstrukten einen unverkennbaren Anteil an Selbstoffenbarung besitzt, kann man es als Voraussetzung betrachten, dass bei den beteiligten Personen die Motivation bestehen muss, zu einer Verständigung im Sinne eines Verständnisses der unterschiedlichen Perspektiven zu gelangen. Diese Voraussetzung ist jedoch, wie für mich aus Gesprächen mit Mediatoren ersichtlich wurde, scheinbar nicht in jedem Fall gegeben.

Stattdessen scheint relativ häufig, statt des Wunsches nach Verständigung, der Wunsch nach einem Abschluss der Streitigkeit im Sinne einer geschäftlichen Verhandlung zu bestehen. Dabei legen die Kontrahenten partiell keinen Wert auf Verbesserung ihrer persönlichen Beziehung zueinander, sondern auf die Beilegung des Konflikts bei möglichst minimalen Zugeständnissen an die gegnerische Partei und möglichst maximaler Erfüllung der eigenen Forderungen. Bei solchen Vorbedingungen liegt es aus meiner Sicht nahe, dass eine Methode, die einer kommunikativen Unterstützung dient, auf Ablehnung stoßen könnte.

Eine andere Antwortgruppe drückte die Vermutung aus, dass die Gefahr von Störungen des Kontaktes zwischen Klienten und Mediatoren besteht.

Ob die Methode zu solchen Störungen führt, wird vermutlich stark davon beeinflusst, wie sie durchgeführt wird und welche Ziele die Klienten anstreben. Mit den hier erwähnten Zielen ist die Frage gemeint, ob die Konfliktparteien primär an einer Verständigung interessiert sind oder eher an einer Verhandlung mit dem Ziel, für sich selbst ein Gewinnmaximum zu erzielen.

Die Möglichkeiten, die sich dem Benutzer der Methode bei der Durchführung bieten, sind relativ vielfältig:

Eine schon erwähnte Möglichkeit besteht darin, während der Konstrukterhebung bzw. während des gesamten Klientenkontaktes auf einen Rechnereinsatz zu verzichten.

Da die Methode in ihrer Anwendung hochgradig flexibel und anpassbar ist, können spezielle Gestaltungen vorgenommen werden, die es den Klienten erleichtern sich einzulassen.

Es gibt einen inhärenten Bestandteil der Methode, der passiv dazu beiträgt Störungen abzubauen. Die Methode selbst steht zwar während der Konstrukterhebung deutlich im Vordergrund, jedoch könnte es sich, in Bezug auf die individuellen Bedürfnisse der beteiligten Personen, positiv auswirken, dass die Konstrukterhebung als solche in besonders starkem Maße auf die individuelle Lebenswelt der Klienten eingeht und sich explizit für deren jeweilige subjektive Sicht der Sachlage interessiert. Es bleibt ebenfalls Raum für biographische Episoden. Auskunftspersonen beschränken sich in den seltensten Fällen auf die bloße Nennung von einzelnen Konstrukten. Sie kommentieren und begründen ihre Wahl häufig, was dem Untersucher oftmals wichtige Zusatzinformationen gibt. Dies kommt wahrscheinlich den Bedürfnissen vieler Menschen entgegen, sich selbst zu erklären und „ins rechte Licht zu rücken“.

5.2 Resümee

An dieser Stelle soll versucht werden zusammenzufassen, aus welchen Gründen und unter welchen Voraussetzungen der Einsatz der Kelly-Grid-Methode sinnvoll erscheint.

5.2.1 Gründe für die Verwendung der Kelly-Grid-Methode in der Mediation

Für eine Verständigung zwischen Konfliktparteien ist ein gemeinsamer kommunikativer Bezugsrahmen von großer Bedeutung. Diesen zu schaffen ist häufig problematisch (Troja und Kessen, 1999, S. 335-340). Einer der wichtigsten Gründe für den Einsatz der Kelly-Grid-Technik ist nach Einschätzung der Experten ihr Potenzial, Sichtweisen und Standpunkte zu verdeutlichen. Ein Vorteil der Grid-Methode, der einen Vergleich unterschiedlicher Standpunkte besonders leicht macht, ist die spezielle Form der Darstellung. Dabei wird jeweils ein vereinfachtes Abbild des gesamten Konfliktraumes der Konfliktparteien abgebildet.

Wie mehrfach von den befragten Experten erwähnt wurde, ist eine Anwendung der Grid-Technik vermutlich dann besonders interessant, wenn sich in einer Mediation die Standpunkte verhärten haben oder wenn gar ein Stillstand eingetreten ist. Eine Vergegenwärtigung der subjektiven Sicht aller Parteien könnte dann wieder eine Diskussionsgrundlage schaffen. Diese Klärung der Sichtweisen kann durch Gespräche über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Biplots geschehen oder durch die Konstrukterhebung an sich (dabei vor allem durch die Integration von Metaperspektiven). Die Einnahme von Metaperspektiven ist gebräuchliche Praxis in der Mediation (Montada und Kals, 2001, S. 222-232). Sie ermöglicht eine Lockerung verfestigter Strukturen. Die Einnahme von Metaperspektiven zu induzieren, ist mit der Grid-Methode sehr einfach, da lediglich die entsprechenden Elemente verwendet werden müssen.

Einer der Aspekte, die von einer Auskunftsperson in Bezug auf eine ideale Methode für die Mediationspraxis genannt wurde, ist, dass die Komponenten, aus denen sich die Methode zusammensetzt, auch einzeln nutzbar und nützlich sein sollten. Dies ist in Hinblick auf die Grid-Methode der Fall. Da die

Konstrukterhebung als solche, einen stark interventiven Charakter besitzt, wäre auch ein nach der Konstrukterhebung abgebrochenes Interview nicht folgenlos (und wahrscheinlich auch nicht nutzlos). Von dieser Warte erscheint auch eine Konstrukterhebung ohne anschließende Weiterbearbeitung sinnvoll.

Um hieraus einen Grund für den Methodeneinsatz zu formulieren, kann dieser Sachverhalt folgendermaßen formuliert werden:

Die Anwendung der Grid-Methode geht in jeder Phase ihrer Durchführung mit einem Kommunikationswandel einher. Während der Konstrukterhebung findet eine besondere Form des Gesprächs statt, die sehr zielgerichtet und systematisch auf die zentralen Bereiche der bestehenden Konflikte zusteuert. Die Technik der Paarvergleiche, mit denen die Konstrukte generiert werden, weicht von gewohnten Kommunikationsstrukturen ab. Dies alleine begünstigt bereits einen Perspektivenwechsel, auch ohne die Verwendung von dafür vorgesehenen Elementen. Der Einsatz solcher Elemente fokussiert diesen Perspektivenwandel jedoch noch.

Wenn die so gewonnenen Daten in aufbereiteter Form als grafische Darstellung vorliegen, ist damit die Grundlage für eine anschauliche und nachvollziehbare Diskussion gegeben. Alle Konfliktparteien können jeweils auf ihren eigenen Konstruktraum sowie auf den ihres Kontrahenten Bezug nehmen. Dies kann zur Generierung von Hypothesen, wie auch zur Erklärung der eigenen Position beitragen. Wie bei Fittkau (1999) nachzulesen, besteht ein häufig anzutreffendes Problem in vielen Mediationsprozessen darin, dass die gegnerischen Parteien dazu neigen nicht explorativ miteinander zu kommunizieren, sondern konfirmativ. Das bedeutet, dass die Kontrahenten nicht kommunizieren, um zu verstehen, wie die jeweiligen Opponenten den Konfliktgegenstand sehen, sondern um ihren eigenen Standpunkt zu erhärten. Ein Bezug auf die Argumente der anderen Parteien findet häufig nur deshalb statt, um auf bestimmte Stichworte reagieren zu können. Fittgau sagt: „Diese Nichtkommunikation ist derart verbreitet, dass jeder, der auf die Äußerungen

eines anderen eingeht, auffällig wird und sich dem Verdacht psychotherapeutischer Vorbildung aussetzt“ (Fittkau, 1999, S. 221). Da Fittkau einen Mediationsprozess auch als Lernprozess betrachtet, wirft er die Frage auf, ob eine Änderung der Kommunikationsgewohnheiten auch einen Wandel in der Art des Lernens mit sich bringen würde.

Ein Einsatz von Biplots würde (neben der Konstruktgenerierung) so eine Änderung der Kommunikationsgewohnheiten mit sich bringen. Es wäre zum Beispiel denkbar, den Parteien das Biplot der jeweiligen Kontrahenten mit der Bitte zu überreichen, sich auf eine Interpretation des zu sehenden einzulassen. Auf diese Weise wären die Parteien gewissermaßen gezwungen auf die unterschiedlichen Ansichten der Kontrahenten einzugehen.

Ein weiterer, mehrfach genannter Grund für eine Anwendung der Grid-Methode besteht darin, diese für die Evaluation des Mediationserfolges zu verwenden. Durch die Darstellbarkeit von Konflikträumen lassen sich auf verhältnismäßig einfache Weise Vergleiche zwischen verschiedenen Zeitpunkten der Mediationsprozesse anstellen. Ein Mediator kann die zu Beginn erstellten Biplots der Klienten nutzen, um im Gespräch herauszufinden, was sich zwischen Beginn und Ende des Prozesses verändert hat. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Konstrukt Räume der selben Personen zu verschiedenen Zeitpunkten abzufragen und zu vergleichen.

Da sich die besondere kommunikative Struktur des Verfahrens förderlich auf die Verständigung und somit auf das Verständnis zwischen den Kontrahenten auswirken kann, scheint eine Anwendung dort besonders sinnvoll, wo den Beteiligten an einer Verbesserung ihrer persönlichen Beziehung zueinander gelegen ist. Das Zitat einer Auskunftsperson drückt diesen Sachverhalt sehr treffend aus: Die Methode eignet sich (Einfügung des Verfassers zur besseren Verständlichkeit) „Besonders dann, wenn es in der Mediation um Parteien geht, die auch nach der gefundenen Lösung noch miteinander arbeiten bzw. leben müssen, d.h. dort, wo eine gute Beziehungsebene auch weiterhin wichtig ist“.

5.2.2 Voraussetzungen für die Anwendung der Kelly-Grid-Methode in der Mediation

Aus den Beurteilungen der Experten ergeben sich folgende Punkte:

Die höchste Priorität hat die Reduzierung des Durchführungsaufwandes und des Anspruchsniveaus. Um eine Reduktion des Durchführungsaufwandes zu erzielen, ist es notwendig die Methodendurchführung zu modifizieren. Zu diesem Zweck bieten sich folgende Möglichkeiten an:

Damit sich der zeitliche und der ökonomische Aufwand sowie das Anspruchsniveau verringern, müssten die Elemente auf eine Minimalanzahl reduziert sowie in ihrem Abstraktionsniveau so stark wie möglich vereinfacht werden. Eine denkbare Vorgehensweise für diesen Zweck wäre die Verwendung von vereinfachenden Tokens. Dafür werden die theoretischen Vorgaben der Elemente durch konkrete Bestandteile der Lebenswelt der Klienten ersetzt. Beispielsweise könnte man bei einem Paarkonflikt mit 'Max' und 'Martha' die Elemente „Partner/in wie er/sie den Konfliktgegenstand sieht“ durch „So sieht Max unseren Konflikt“ oder „So sehe ich unseren Konflikt“ ersetzen. Aufgrund des besonders hohen Abstraktionsniveaus ist dies bei den Meta- und Meta-Meta-Elementen von besonderer Bedeutung. Zum Beispiel könnte man das Element „Ich – Konfliktgegenstand – (Partner/in)“ (was mein Partner/Partnerin glaubt, wie ich den Konfliktgegenstand sehe) durch das Element „Was glaubt Martha, denke ich über unseren Konflikt“ ersetzen, bzw. bei dem Element „Ich – Konfliktgegenstand – (Partner/in / Ich)“ (Was mein(e) Partner/Partnerin denkt, dass ich über ihn/sie in Bezug auf den Konfliktgegenstand denke) könnte man stattdessen „Was glaubt Max, denke ich über seine Sicht unseres Konflikts“ verwenden.

Ebenso wichtig wie die Vereinfachung des Elementesets scheint auch eine Vereinfachung der Erklärung dieser Methode gegenüber den Klienten zu sein. Dies ist von besonderer Bedeutung damit einerseits nicht der Eindruck entsteht, dass es sich dabei um undurchschaubares Expertenwissen handelt, und

andererseits um die Akzeptanz für die Methode dadurch zu erhöhen, dass sofort erkennbar wird, welchen Nutzen sie haben kann.

Eine andere Voraussetzung betrifft den emotionalen Zustand der Klienten. Die befragten Experten betonten häufig, dass es für eine Methode im Mediationsbereich sinnvoll sei, eine Hilfestellung für den Umgang mit Emotionen zu bieten. Den Konfliktparteien sollte der Zugang zu bestimmten Emotionen erleichtert werden. Wenn nötig sollte die Methode jedoch auch deeskalierend wirken können, wenn es zu überschießenden Reaktionen kommt.

Obwohl Kelly betont, dass die Anwendung der Psychologie der persönlichen Konstrukte nicht nur auf den kognitiv-intellektuellen Bereich begrenzt sein sollte (Kelly 1886, S. 139), wird die Methode und die dahinter stehende Theorie selten mit emotionaler Arbeit in Verbindung gebracht. Daraus lässt sich eine weitere Voraussetzung formulieren.

Da die Generierung von persönlichen Konstrukten eine Aufgabe ist, die von Auskunftspersonen vorwiegend kognitive Leistungen abverlangt, würden es starke emotionale Regungen wie Angst oder Zorn erschweren „einen kühlen Kopf“ zu bewahren. Aus diesem Grund scheint der Grad an emotionaler Erregung ein wichtiges Kriterium zu sein um über den Einsatz der Grid-Methode zu entscheiden. Starke, negative Gefühlszustände würden deren Durchführung vermutlich erschweren. Die emotionale Situation der Klienten sollte sich deshalb höchstens auf einem moderaten Niveau bewegen.

Ein weiterer Gesichtspunkt wurde schon als Anwendungsgrund der Methode aufgeführt. Es ist die Bereitschaft der Konfliktparteien mit einer Methode zu arbeiten, die einen besonderen Schwerpunkt auf kommunikative Verständigung legt. Für Konfliktparteien, deren vorrangiges Ziel die Maximierung des Eigengewinns das Hauptziel darstellt, ist ein Einsatz der Grid-Methode wahrscheinlich uninteressant. Die daraus resultierende Voraussetzung kann als die Bereitschaft der Kontrahenten zu einer gegenseitigen Verständigung bezeichnet werden.

5.3 Methodische Verbesserungsvorschläge

Die Faktoren, welche zu einer nachteiligen Beeinflussung der Validität dieser Untersuchung beitragen, sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Deshalb wird im Folgenden dargestellt, was in dieser Hinsicht auffällig ist und - sofern sich dies nicht von selbst ergibt - was mögliche Verbesserungen diesbezüglich sein könnten.

- Die Entstehung mancher negativer Beurteilungen, scheint mir dadurch erklärbar zu sein, dass die befragten Personen keine Gelegenheit bekommen haben sich davon zu überzeugen, dass die Kelly-Grid-Methode in hohem Maße anpassbar ist, und zwar sowohl an verschiedene Situationen und unterschiedliche „Typen“ von Auskunftspersonen, als auch in der gesamten methodischen Durchführung. Ich denke z.B. daran, dass man die Vorgehensweise der Griderhebung nicht, wie hier beschrieben, mit einer standardisierten Befragungstechnik durchführen muss, sondern dies evtl. in einer etwas mehr narrativ ausgeprägten Weise tun könnte. Dies wäre beispielsweise mit Hilfe der Techniken des Laddering oder Pyramiding möglich. Dies sind Verfahrensvariationen, welche die Konstrukte nicht durch dyadische oder triadische Elementevergleiche gewinnen, sondern durch eine systematische Gesprächstechnik. Dabei werden, durch einen spezielle Frageform, hierarchisch geordnete Konstrukte gewonnen. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Methode der Satzergänzungstechnik, bei der die Konstrukte ebenfalls nicht durch einen Paarvergleich der Elemente erhoben werden, sondern dadurch, dass die Elemente einzeln in Fragen eingefügt werden, die auf die jeweilige Fragestellung angepasst wurden. Dadurch erhält die Erhebung in stärkerem Maße eine Interviewstruktur. Eine methodische Schwäche dieser Untersuchung ist darin zu sehen, dass den Auskunftspersonen die Gelegenheit fehlte, praktische Erfahrungen mit der Grid-Technik zu sammeln. In Bezug auf die interne und externe Validität wäre eine praktische Anwendung der Grid-Methode in jedem Fall

vorteilhaft.

- Da die Basis für die Meinungsbildung der Experten lediglich in einer Präsentation der Methode sowie ihrer Anwendung bestand, sehe ich die Gefahr, dass kleine Fehler, die dabei begangen wurden, zu relativ großen Effekten führten. Die Verwendung des Computers während der Darstellung der Grid-Methode hat nach meiner Wahrnehmung bei einigen Auskunftspersonen den Eindruck erweckt, dass diese nur rechnergestützt durchführbar ist. Da dies nicht in jedem Fall thematisiert wurde, besteht die Möglichkeit, dass dies zu einer Beeinflussung des Meinungsbildes beigetragen hat.
- Eine Verletzung eines Grundsatzes der Delphi-Methode ist sicherlich darin zu sehen, dass nicht alle von mir einbezogenen Mediatoren unabhängig voneinander waren. Teilweise habe ich die Vorstellung der Grid-Methode in einem Kollegenkreis durchgeführt. Die befragten Personen hatten jedoch die Möglichkeit, die Fragebögen für sich, also ohne jegliche soziale Kontrolle, auszufüllen. Da jedoch alle von mir befragten Kollegengruppen einen offenen bis freundschaftlichen Umgang miteinander pflegten, habe ich eine Verletzung der methodischen Grundsätze der Delphi-Technik zugunsten der Meinungsvielfalt in Kauf genommen.
- An der zweiten Befragungsrunde nahm eine Person weniger teil als an der ersten. Die Aussagen dieser Auskunftsperson aus der ersten Runde sind jedoch im Gesamtaussagenumfang erhalten geblieben. Ich bin der Einfachheit halber davon ausgegangen, dass die fehlende zwölfte Person bei der zweiten Befragung genauso geurteilt hätte wie bei der Ersten.
- Es ist fraglich, ob zwei Durchgänge tatsächlich ausreichend sind um ein festes Meinungsbild zu erhalten. Obwohl ich nicht denke, dass die Hauptrichtungen der Ergebnisse sich geändert hätten, halte ich es jedoch für möglich, dass Antwortgruppen, die jetzt eine relativ geringe Vertreterbasis erhalten haben, noch in den Bereich der Hauptmeinungen „gerutscht“

wären.

- Schließlich bin ich mit 12 Auskunftspersonen am Minimum der gebräuchlichen Personenanzahl geblieben. Obwohl es keine einheitlichen Richtlinien gibt, sind doch in den meisten der in der Literatur erwähnten Fälle deutlich mehr Auskunftspersonen zu Rate gezogen worden.

Am bedeutsamsten erscheint mir der Punkt der fehlenden Möglichkeit zur Sammlung praktischer Erfahrungen mit der Technik. Geringfügigere qualitative und quantitative Änderungen im Meinungsbild hätte vermutlich auch eine Heraufsetzung der Anzahl der Experten und der Befragungsrunden erbracht.

6. Zusammenfassung

Die in dieser Arbeit zusammengefasste Studie soll die Frage beleuchten, wie Experten den Einsatz der klassisch psychologischen Methode der Kelly Grids in der Mediationspraxis beurteilen. Es soll ein möglichst umfassendes Meinungsbild von Pro- und Contraargumenten gefunden und dadurch die Basis für einen argumentativen Standpunkt geschaffen werden.

Zu diesem Zweck werden in dieser Arbeit zunächst die Hauptbereiche näher betrachtet.

Beginnend mit dem Themenbereich der Mediation wird gezeigt, wie diese Art der Konfliktvermittlung entstanden ist, wie sie sich entwickelt hat und was ihre Hauptbestandteile sind.

In Kürze dargestellt besteht dieser Prozess aus meistens sechs (manchmal auch nur aus fünf) verschiedenen Stufen mit insgesamt bis zu 21 Schritten.

Stufe 1: Vorbereitung

Schritt 1: Beschaffung näherer Informationen über das Konfliktfeld.

Schritt 2: Auswahl und Zusammenstellung der Konfliktparteien.

Schritt 3: Zielklärung.

Schritt 4: Rechtsbelehrung.

Schritt 5: Informierung der Parteien über Umgangs- und Kommunikationsregeln sowie über Grundprinzipien im Verhandlungsprozess.

Schritt 6: Festlegung der Rahmenbedingungen.

Schritt 7: Abschluss eines Mediationsvertrages.

Stufe 2: Erfassung und Analyse der Probleme

Schritt 8: Benennung und Formulierung der Probleme.

Schritt 9: Analyse der Probleme.

Schritt 10: Betrachtung des erhofften Gewinns durch einem Sieg in einem Konflikt.

Stufe 3: Analyse des Konflikts

Schritt 11: Offenlegung der Tiefenstruktur des Konflikts.

Schritt 12: Weiterführende Analyse der Entstehungsbedingungen des Konflikts.

Stufe 4: Bearbeiten von Konflikten

Schritt 13: Produktion von kreativen Lösungsmöglichkeiten.

Schritt 14: Vergegenwärtigung bedeutsamer Anliegen.

Schritt 15: Miteinbeziehung von Interessen abwesender Betroffener.

Schritt 16: Bewertung der Lösungsmöglichkeiten.

Stufe 5: Die abschließende Vereinbarung

Schritt 17: Auswählen einer Lösungsoption.

Schritt 18: Vereinbarung über die Kontrolle und Begleitung der Lösungsumsetzung.

Schritt 19: Umsetzung eines verbindlichen Vertragsabschlusses.

Stufe 6: Evaluation (fällt manchmal weg)

Schritt 20: Kurz- und langfristige Kontrolle der Umsetzung der vereinbarten Lösungen.

Schritt 21: Summative Evaluation. Beurteilung des Erfolgs der Mediation.

Auf die Erläuterung der Mediation als Gesamtprozess folgt die Schilderung der Kelly-Grid-Technik und dem, dieser Methode zugrunde liegenden,

theoretischen Hintergrund. Da sowohl die Methode als auch die Theorie eng mit ihrem Begründer George A. Kelly verknüpft sind, beginnt die Schilderung ihrer Entwicklungsgeschichte mit Kellys Biographie. Die Erläuterung der Theorie der persönlichen Konstrukte umfasst das Basispostulat dieser Theorie sowie neun von elf Korollarien (Hilfssätze zur Verdeutlichung des Basispostulates).

Im Anschluss an die Theorie der persönlichen Konstrukte wird die „Kelly-Grid-Methode“ als eine Methode erläutert, mit deren Hilfe man die persönlichen Konstrukte von Menschen erfragen und abbilden kann. Persönliche Konstrukte können als Theorien betrachtet werden, mit denen ein Mensch versucht seine Umwelt vorhersagbar zu machen, die also einen gedanklichen Vorgriff auf die Entwicklung des Geschehens zulassen. Es wird geschildert, woraus diese Methode grundsätzlich besteht und wie sie an die spezielle Anforderung der Abbildung von Konfliktrepräsentationen angepasst wurde. Ein für diese Untersuchung zentrales Element der Grid-Methode ist die spezielle Art der Darstellung dieser Konstrukträume. Dabei handelt es sich um grafische Abbildungen der ermittelten persönlichen Konstrukte, die gemeinsam mit bestimmten weiteren Elementen eine räumliche Anordnung zueinander einnehmen und auf diese Art „lesbar“ bzw. interpretierbar werden, und so als Grundlage für weitere Gespräche genutzt werden können. Der Vorteil einer solchen Abbildung ist, dass durch sie ein gemeinsames Bezugssystem für alle Beteiligten geschaffen wird und dadurch eine gemeinsame Kommunikationsgrundlage entsteht.

Um eine solche Abbildung zu erstellen, muss man sich des statistischen Verfahrens der Hauptkomponentenanalyse bedienen. Dies wird, mit Bezug auf diese Untersuchung, im Grundsatz erläutert.

Im Anschluss an die Vorstellung der Hauptthemenbereiche findet eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema der Gütekriterien der Grid-Methode statt. Darin wird der Frage nachgegangen, ob es möglich ist, Gütekriterien im

klassischen Sinne auf Grid-erhebungen anzuwenden oder ob eine Neudefinition nötig ist. Diese gedankliche Auseinandersetzung gelangt zu dem Standpunkt, dass, bis auf wenige Ausnahmen, die klassischen Gütekriterien nicht an die Grid-Methode angelegt werden können. Der Grund dafür ist zum einen in der besonderen Qualität der gewonnenen Daten und zum anderen in der Methode an sich zu sehen. Um die Güte von Grid-untersuchungen zu sichern, scheint es sinnvoll, bei der Planung, der Durchführung und der Auswertung einige Grundsätze zu berücksichtigen, welche näher erläutert werden. Weiterhin würde, wie im Text dargelegt wird, eine Abkehr von einer rein positivistischen Sichtweise des Validitätskriteriums und eine Hinwendung an eine hermeneutisch zu nennende Vorgehensweise bei der Arbeit mit Grid-Daten entscheidende Vorteile bei deren Auswertung mit sich bringen.

Im Anschluss an die Auseinandersetzung mit den Gütekriterien wird versucht die Schnittmenge, die sich theoretisch aus den beiden großen Themenbereichen dieser Arbeit ergeben könnte, zu identifizieren. Zu diesem Zweck wird der Verlauf einer Mediation überblicksweise dargestellt, und es wird auf einer rein theoretischen Grundlage versucht, die Möglichkeiten zu identifizieren, die eine Anwendung der Grid-Methode in einer Mediation eröffnen könnte.

Damit wird der Abschnitt beendet, der sich mit den theoretischen Vorgaben befasst.

Im Anschluss daran wird der empirische Teil dieser Arbeit vorgestellt.

Diese Untersuchung wurde mit Hilfe der Delphi-Methode durchgeführt. Die Delphi-Methode ist eine Strategie, die Expertenwissen nutzt um möglichst plausible Antworten zu bestimmten Fragestellungen zu erhalten. Dabei werden Fragebögen verwendet um Informationen abzufragen. Die Besonderheit der Delphi-Runde ist, dass die Befragung in mehr als einem Durchgang stattfindet. Einige Grundsätze dieser Methode sind, dass die befragten Experten zunächst als solche identifiziert werden müssen, dass sie unabhängig voneinander sein sollen, und dass die Befragung anonym durchgeführt wird. Dies soll

sicherstellen, dass die Äußerungen der befragten Personen ein größtmögliches Maß an Authentizität besitzen und nicht durch Störvariablen, wie zum Beispiel Gruppendruck, soziale Erwünschtheit oder besondere rhetorische Dominanz Einzelner, beeinflusst werden. Dies sind mögliche Probleme in einer Gruppendiskussion.

Die so gewonnenen Daten werden nach der ersten Befragungsrunde vom Untersucher gesichtet und zusammengefasst. Die zweite Befragungsrunde besteht aus den gleichen Fragebögen, jedoch mit der Ergänzung der Ergebnisse der ersten Befragungsrunde. In diesem Durchgang der Befragung werden die Experten gebeten, sich nochmals zu den gleichen Fragen zu äußern und dabei zu überprüfen, ob die eigene Meinung aus dem ersten Durchgang evtl. ergänzt, zurückgenommen oder korrigiert werden kann. Die Ergebnisse beider Befragungen stellen die Datenbasis für diese Untersuchung dar. Dabei wurden die Antworten innerhalb von acht Fragenbereichen gruppiert, indem ähnliche Antworten zusammengefasst wurden und eine Sammelbezeichnung erhielten. Die stärksten Antwortgruppen wurden als die Hauptmeinungen der Gruppe gesondert betrachtet und im Ergebnisteil dargestellt. Jedoch wurden auch Ergebnisse in den Vordergrund gehoben, die nur eine kleine Vertreterbasis besaßen, aber aus bestimmten Gründen besonders interessant erschienen.

Die hervorstechendsten Einschätzungen, die von den Experten abgegeben wurden, waren im Einzelnen folgende:

Die Grid-Methode wurde vielfach im Hinblick auf ihren Nutzen als zu aufwendig wahrgenommen. Weiterhin tauchte die Vermutung auf, dass ihr Einsatz zu Störungen der Beziehung zwischen Mediator und Klient führen könnte, da die Grid-Technik den Bedürfnissen vieler Klienten möglicherweise nicht in ausreichendem Maße entgegenkommt. Mit jenen Bedürfnissen sind vor allem emotionale Bedürfnisse gemeint, die am ehesten durch den unmittelbaren Kontakt zwischen Mediator und Klient erfüllt werden können. Die Auskunftspersonen gaben an, dass eine Methode dann gut in den

Mediationsbereich integrierbar sei, wenn sie einfach durchführbar wäre und die emotionale Befindlichkeit der Klienten nicht nur berücksichtigen würde, sondern diese auch beeinflussen könnte.

Als besonders vorteilhaft beurteilten die befragten Personen die Möglichkeiten der Klärung unterschiedlicher Standpunkte und Sichtweisen, sowohl zwischen Klienten, als auch zwischen Klienten und Mediatoren sowie als Hilfe für den Mediator selbst. Dabei betonten die Experten das Potential, welches die Methode in Bezug auf die Möglichkeiten der Bewusstmachung von bislang nicht bewussten Konfliktanteilen hat. Die spezielle Art der Darstellung wurde ebenfalls als vorteilhaft benannt. Auf die Frage, in welchen Arbeitsbereichen der Mediation die Methode am ehesten einsetzbar wäre, antworteten die meisten Auskunftspersonen, dass diese am ehesten im Bereich der Betriebs- und Wirtschaftsmediation denkbar sei sowie dort, wo es um langfristige Entwicklungsprozesse geht.

Nach der Ergebnisdarstellung werden die Befunde in einem Diskussionsteil nochmals differenziert beleuchtet. Dabei wird versucht, das Zustandekommen einiger Ergebnisse zu erklären, und es werden Fragen aufgeworfen, die sich mit der Untersuchungsdurchführung selbst kritisch auseinandersetzen.

7. Literaturverzeichnis

- Bell, R. C.**, „Theory - Appropriate Analyses of Repertory Grid Data,“
International Journal of Personal Construct Psychology, 1988, 101-118.
- Boeree, G.**, *Personality Theories*, verfügbar unter:
<http://www.ship.edu/~cgboeree/kelly.html>: 2002.
- Bortz, J.**, „Statistik für Sozialwissenschaftler,“ 1993, .
- Childs, D. und Hedges, R.**, *The Analysis of Interpersonal Perceptions as a Repertory Grid*, 1980.
- Fittkau, H.-J.**, „Kommunikation und Problemlösung in Mediationsverfahren“
Zeitschrift für Mediation, 4 1999, 219-224.
- Fromm, M.**, *Repertory Grid Methodik - ein Lehrbuch*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1995.
- Häder, M. und Häder S.**, *Die Delphi-Technik in den Sozialwissenschaften. Methodische Forschungen und innovative Anwendungen*, 2000.
- Kelly, G.A.**, *Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*, Junfermann Verlag Paderborn, 1986.
- Kelly, G.A.** *The Psychology of Personal Constructs*, Vol. I, II, Norton, New York, 1955
- Lohaus, A.**, „Aspekte der Repertory Grid Technik,“ in J. Scheer und A. Catina, Hg., *Einführung in die Repertory Grid - Technik Band I Grundlagen und Methoden*, Springer: 1993, 80-91.
- Longman**, *Longman dictionary of English language and culture. - New ed.*, 1998.
- Montada, L. und Kals, F.**, *Mediation, ein Lehrbuch für Psychologen und Juristen*, Belts PRV, 2001.

- Riemann, R.**, *Repertory Grid Technik - Handanweisung zur Software*, Hogrefe, 1991.
- Slater, P.**, *Dimensions of Interpersonal Space*, 1977.
- Sperlinger, D.J.**, „Aspects of Stability in the Repertory Grids,“ *British Journal of Medical Psychology*, 1976, 341-347.
- Taylor, D. S.**, „Making the Most of Your Matrices: Hermeneutics, Statistics, and the Repertory Grid,“ *International Journal of Personal Construct Psychology*, 1990, 105-119.
- Troja, M. und Kessen, S.**, „Mediation als Kommunikationsprozess,“ *Konsens*, 1999, 335-340.
- Wright, R.P. und Lam, S.S.K.**, „Comparing Apples with Apples: The Importance of Element Wording in Grid Applications“, *Journal of Constructivist Psychology*, 15:119, 2002.
- Wüst, R. und Richter-Kaupp, S.**, *Geschichte der Mediation*, verfügbar unter: http://www.onlinemediation.de/infobereich__mediation/mediation__was_ist_da_s/_geschichte_der_mediation/geschichte_der_mediation.html, 2002.
- Zuber, U.**, *Story*, verfügbar unter: <http://www.mediare.ch/story.htm>, 2002.

8. Anhang

8.1 Darstellung der Präsentation für die befragten Mediatoren.

Was ist die Psychologie der persönlichen Konstrukte?

- Die Psychologie der Persönlichen Konstrukte wurde von George Kelly begründet. Dies bedeutete eine grundlegende Neuorientierung in der Psychologie.
- Zusammen mit dieser Theorie ist ein idiographisches Untersuchungsverfahren entstanden – die Repertory-Grid-Technik.
- Es hat ca. eine Generation gedauert, bis Kellys Gedanken in größerem Umfang Verbreitung gefunden haben.
- Auch in englischsprachigen Ländern ist die Psychologie der persönlichen Konstrukte (PPK) noch kein Standardverfahren, obwohl sie dort verbreiteter ist als bei uns.
- Der Grund dafür liegt vermutlich in der, von vornherein stattgefundenen, Abgrenzung zu anderen großen Theorien.
- Die PPK hat ihr eigenes Vokabular
- ...und ihr eigenes Menschenbild

Der zugrundeliegende Gedanke lautet:

- Die psychischen Prozesse einer Person werden durch ihre / seine Art, sich Ereignisse vorhersagbar zu machen geregelt.

- Spezifiziert wird dieser Grundgedanke durch einige Zusatzannahmen (Korollarien oder Hilfssätzen).

- Dichotomie-Satz
- Konstruktions-Satz
- Organisations-Satz
- Fragmentierungs-Satz
- Erfahrungs-Satz
- Wahl-Satz
- Individualitäts-Satz
- Ähnlichkeits-Satz
- Sozialitäts-Satz
- Bereichs-Satz
- Modulations-Satz

- Ein zentrales Element in der PPK ist die Erhebung und Auswertung der persönlichen Konstrukte.

Das Problem

- Ein Konflikt zwischen Menschen betrifft in der Regel ein komplexes Beziehungsgefüge.
- Ein häufig anzutreffendes Thema in der Literatur zur Mediation, ist die Tiefenstruktur von Konflikten.
- In einem Bemühen um Konfliktschlichtung bzw. Mediation, ist keine nachhaltige Lösung eines Konfliktes möglich wenn dessen Tiefenstruktur nicht gefunden und bearbeitet wird.
- Die Annäherung an die handlungsrelevanten Strukturen von Mensch sowie deren Darstellung, ist häufig mit Problemen verbunden.

Die Methode

- Handlungsleitende, subjektive Theorien können erfasst und abgebildet werden.
- Die Darstellung des Konstruktraumes lässt sich im übertragenen Sinne wie ein Röntgenbild oder die Abbildung einer Ultraschalluntersuchung betrachten.
- Die Konfliktstruktur wird dadurch anschaulich nachvollziehbar.

Wie sieht die Methode konkret aus?

- Die Ursprungsform dieser Methode wurde von Kelly „Role Construct Repertory Test“ genannt - kurz „Rep-Test“. In dieser Ursprungsversion ging es Kelly darum das Rollenverständnis eines Menschen zu ermitteln. Dafür wurden zunächst Elemente erdacht, auf die sich die befragten Personen beziehen sollten. In Kellys Urversion waren diese Elemente Rollentitel, die aus sechs Beziehungsbereichen gewählt wurden.
- Beispiele für diese Elemente sind:
 - ein Lehrer, den man mochte,
 - ein Lehrer, den man nicht mochte,
 - der Ehe-Partner bzw. Partnerin
 - die Mutter (oder ihre Stellvertreterin)
 - der Vater (oder sein Stellvertreter),
 - ...
- Mit Hilfe der Elemente, können die persönlichen Konstrukte von Menschen ermittelt werden.
- Die Elemente können u. a. entweder vorab entwickelt werden oder gemeinsam mit den Klienten.

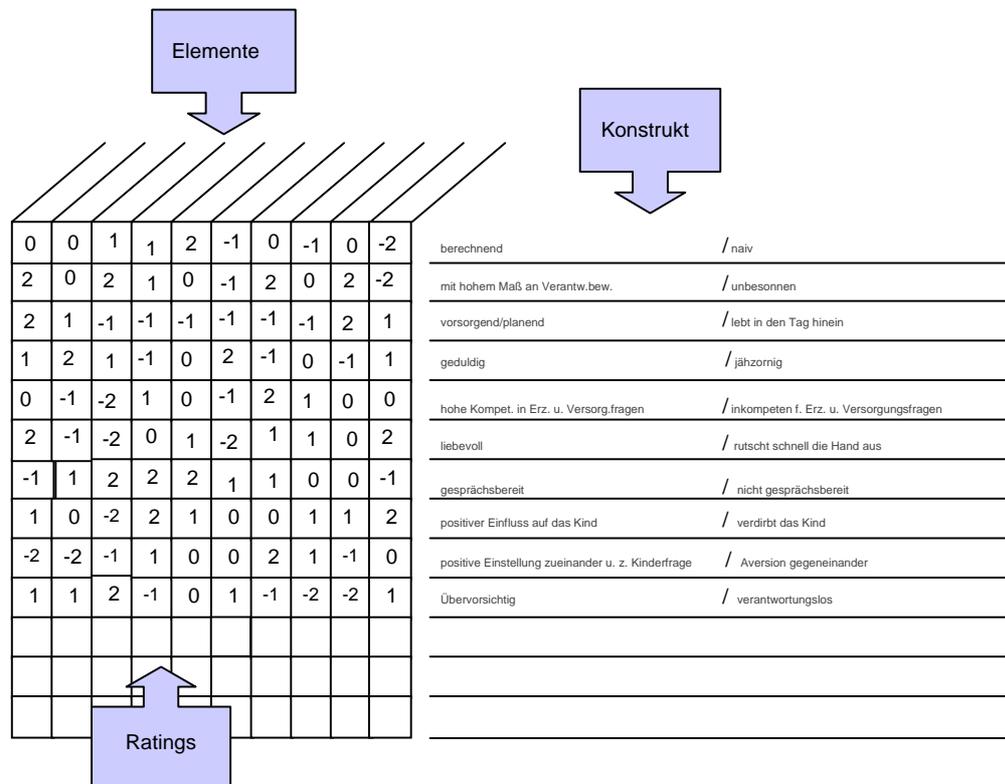


Abbildung 8: Eine Grid-Matrix

Wie füllt man dieses Gitter mit Werten?

- Mit Hilfe der Werte in dem Gitter, ist eine computergestützte Weiterverarbeitung möglich.
- Der erste Schritt ist, ein Konstrukt zu erhalten.
- Darauf folgt die Erhebung eines Kontrastpols.
- Anschließend werden Ratings über die Passung auf alle anderen Elemente abgegeben.

- Allen Ratings kann man einen Wert zuordnen.
- Wenn alle Ratings zu einem Konstruktpaar abgegeben wurden, erhebt man das nächste Konstruktpaar.
- Dieser Vorgang wird so lange wiederholt, bis genügend Konstrukte vorhanden sind.

Welche Elemente kann man verwenden?

- Mögliche Elemente für den Einsatz in einer Mediation wären:
 - Konfliktgegenstand
 - leichter zu lösender Konfliktgegenstand
 - Ich - Konfliktgegenstand
 - Partner/in - Konfliktgegenstand
 - Ich - Konfliktgegenstand (Partner/in)
 - Ich - Konfliktgegenstand (Partner/in (Ich))
 - Partner/in - Konfliktgegenstand früher
 - Ich - Konfliktgegenstand früher
 - Partner/in ideal - Konfliktgegenstand
 - Ich ideal - Konfliktgegenstand
- Elemente besitzen häufig ein hohes Abstraktionsniveau.
- Für die Erstellung von Elementen stehen viele Möglichkeiten offen.

- Eine Möglichkeit wäre, ein Elementeset gemeinsam mit Kollegen zu erheben.
- Ein Spezialfall der Elementeentwicklung ist die Verwendung von sogenannten Tokens.
- Das sind Bedeutungshüllen für konkrete Gegenstände, Situationen oder Personen aus dem eigenen Leben der KlientInnen.

Wie lässt sich die Methode in die Mediationspraxis integrieren?

- Die so gewonnen Daten lassen sich, mit Hilfe diverser Computerprogramme, statistisch auswerten.
- Solches Material lässt sich sehr anschaulich in form eines zwei- oder dreidimensionalen Raumes darstellen.
Beispielsweise können Konstrukträume so aussehen:

Elemente- und Konstrukteräume (Biplots)

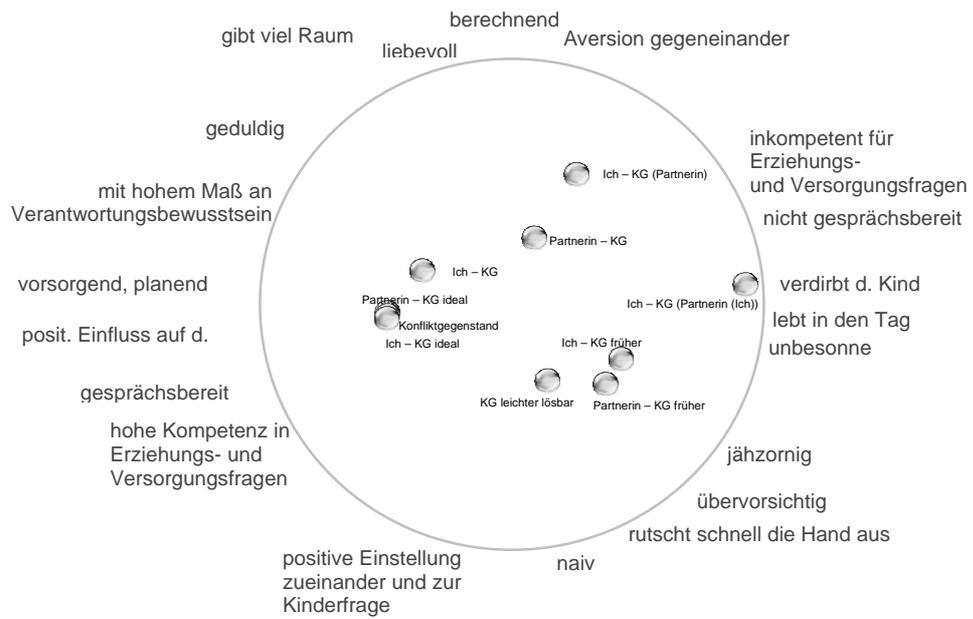


Abbildung 9: Biplot 1

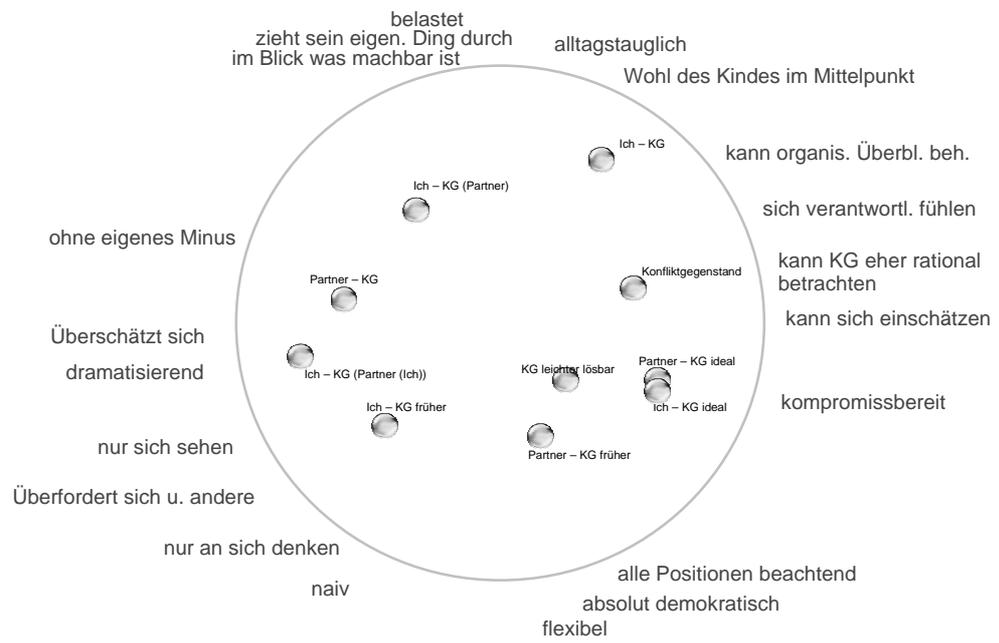


Abbildung 10: Biplot 2

Wie lässt sich die Methode in die Mediationspraxis integrieren?

- Die Erhebung der persönlichen Konstrukte wird mit allen Parteien durchgeführt.
- Ein möglicher erster Schritt ist die Bildung der Elemente mit den Klienten zusammen. Dies ist jedoch nicht immer notwendig
- Daran anschließend werden die Konstrukte beider Parteien erhoben.
- Nachdem die Daten aufgearbeitet und zusammengefasst wurden, ist ein Einsatz im Mediationsprozess möglich.
- Durch die Aufarbeitung der Daten bieten sich vielfältige Möglichkeiten.
- Es wird eine vertiefende Klärung der Konfliktthematik für die Konfliktparteien und den Mediator möglich.
- Durch die integrierte Darstellung der Konstruktsysteme beider Parteien in einem Raum, können Gemeinsamkeiten und Differenzen deutlich werden.

Möglicher Nutzen der Methode

- Die Reflektion des eigenen inneren Konflikts trägt mit dazu bei, bislang unbeachtetes oder unklar gebliebenes zu erhellen.
- Die Formulierung der persönlichen Konstrukte hilft, einen Überblick über die komplexe Struktur der Thematik zu erlangen.
- Das gegenseitige Verständnis wird erleichtert und ein Austausch von Argumenten gefördert.

- Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, diese Technik zur Aufdeckung von verborgenen Strukturen während der Mediation einzusetzen.
- Durch die Integration bewährter, gut dokumentierter Verfahren, erhält die Mediationspraxis mehr Systematik.
- Die Methodik lässt sich auf andere Anwendungsbereiche ausdehnen.
- Es ist eine Prozessevaluation der Mediation, wie auch eine abschließenden Überprüfung des Vermittlungserfolges denkbar.

8.2 Darstellung der Erhebungsbatterie für die Erhebung der persönlichen Konstrukte

Diese Elemente sind nur als Beispiele zu verstehen. Sie wurden an den Mediationsbereich der Partnerschafts- oder Familienmediation angepasst.

<p>Ich – KG (Partner/in) wie ich den Konfliktgegenstand sehe, aus Sicht des Partners / der Partnerin</p>	<p>Ich – Kg (Partner/in (Ich)) (meine Vermutung, was der/die Partner/in denkt, was ich über mich in bezug auf den Konfliktgegenstand denke)</p>
<p>Ich KG früher Ich, wie ich den Konfliktgegenstand früher gesehen habe</p>	<p>Partner/In KG früher Partner/in wie er/sie den Konfliktgegenstand früher gesehen hat</p>
<p>Ich KG ideal Ich, wie ich den Konfliktgegenstand idealerweise sehen würde</p>	<p>Partner/in KG ideal Partner/in wie er/sie den Konfliktgegenstand idealerweise sehen würde</p>
<p>KG Konfliktgegenstand</p>	<p>Partner/In – KG wie mein(e) Partner/in den Konfliktgegenstand sieht</p>
<p>Ich - KG wie ich den Konfliktgegenstand sehe</p>	

Abbildung 11: Elementekärtchen

sind sich

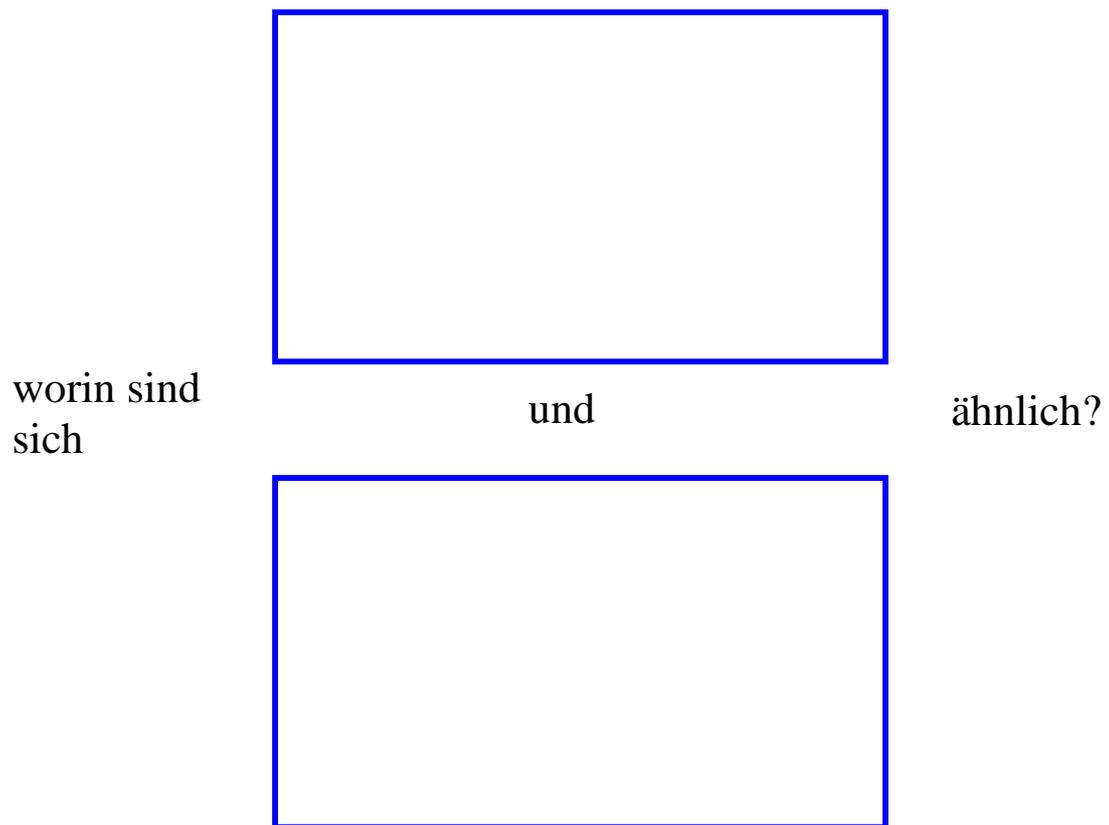
und

eher ähnlich
oder sind sie
eher
verschieden?

Dies sind Platzhalter für die
Kärtchen mit den jeweiligen
Elementen

Abbildung 12: Karte 1 zur Konstrukterhebung – Elemente ähnlich oder unähnlich?

Mit Hilfe dieser Schablone kann eine dyadische Konstrukterhebung angestellt werden. Zu diesem Zweck werden zwei Elementekärtchen in die markierten Felder gelegt. Die Auskunftsperson beurteilt dann, ob sie die vorliegenden Elemente eher als ähnlich oder als unterschiedlich wahrnimmt.



was ist der Gegensatz dazu ?

Abbildung 13: Karte 2 zur Konstrukterhebung – Was ist der Gegensatz zu dem Konstrukt?

Werden die Elemente als einander ähnlich beurteilt, gelangt diese Schablone zum Einsatz. Damit wird von der Auskunftsperson abgefragt, worin die Ähnlichkeit der zwei Elemente besteht und was dazu ein passender Gegensatz sein könnte.

worin
unterscheiden
sich



und

?



Abbildung 14: Karte 3 zur Konstrukterhebung – Was sind die Gegensätze zwischen den Elementen?

Werden die Elemente als verschieden voneinander beurteilt, können mit Hilfe dieser Schablone die Konstruktpole für beide Elemente abgefragt werden.

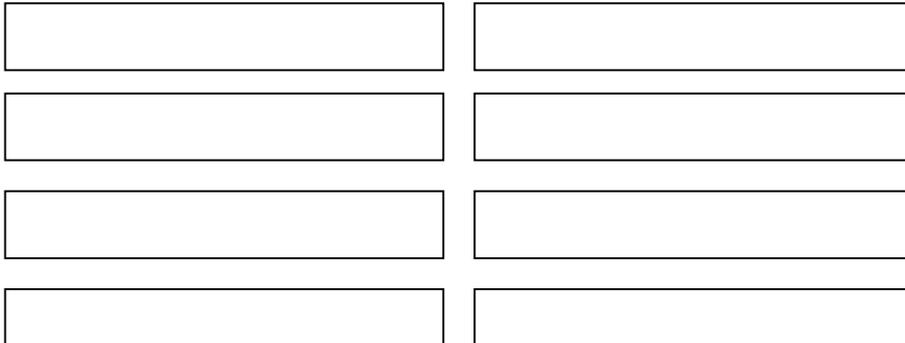


Abbildung 15: Streifen für die Konstrukte

Mit Hilfe solcher Streifen können die genannten Konstrukte notiert werden. Die Konstrukte auf Streifen zu schreiben hat den Vorteil, dass man sie auf der nachfolgend dargestellten Schablone (Abb. 16) einsetzen kann.

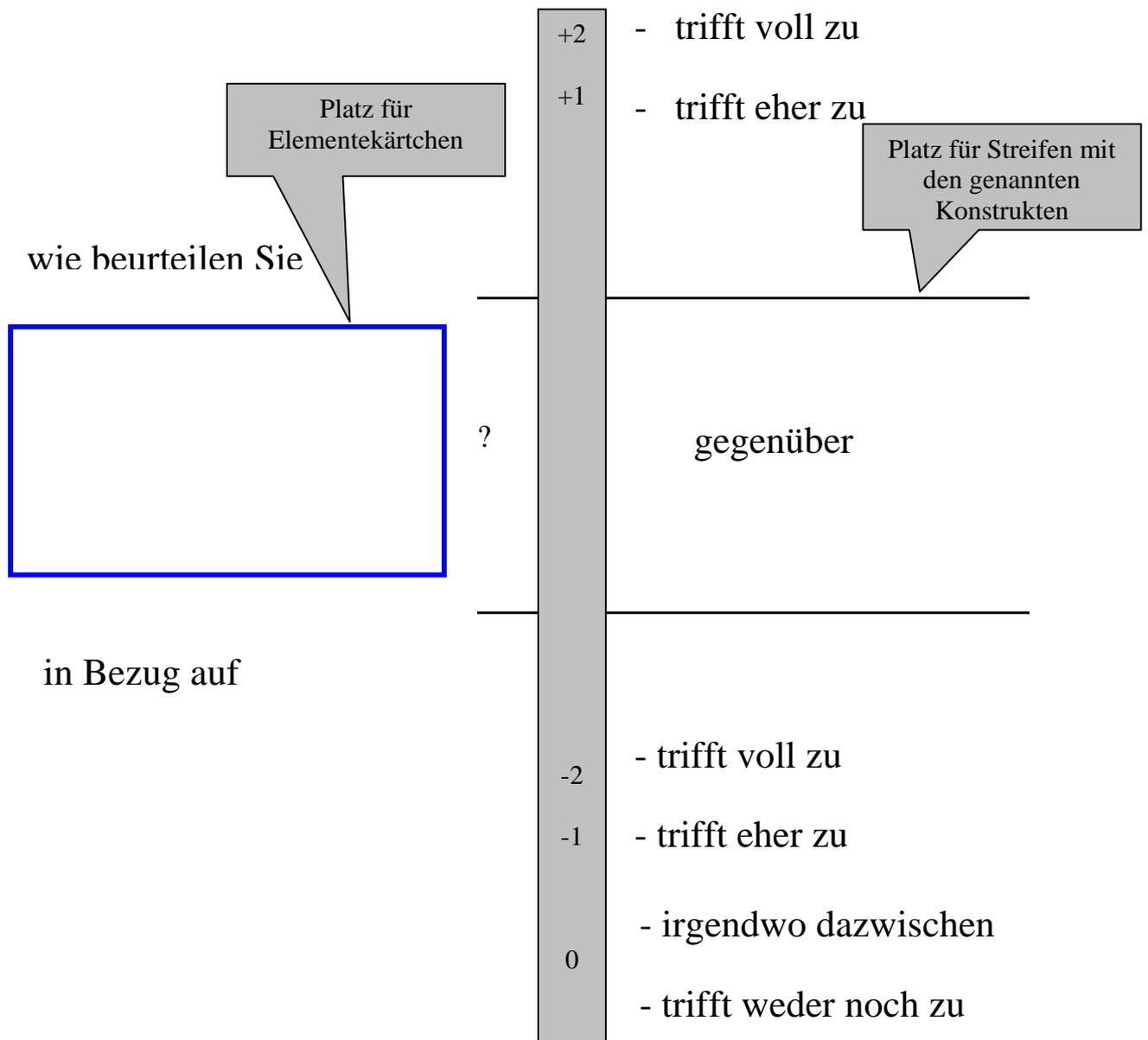


Abbildung 16: : Karte 4 zur Konstrukterhebung – Ratingmaske

Diese Schablone ermöglicht das Rating der gewonnen Konstrukte im Bezug auf die jeweiligen Elemente. Die Zahlen verdeutlichen mögliche Werte eines Ratings. Sie sind normalerweise nicht zu sehen. Der obere Pol des Konstruktpaares wird mit +1 oder +2 bezeichnet, der untere mit -1 oder -2. Wenn sie die Auskunftsperson nicht für einen der Pole entscheiden kann wird eine 0 eingetragen.

8.3 Darstellung der verwendeten Fragen des Fragebogens

1. Würde sich die Kelly-Grid-Methodik für Ihre Mediationspraxis eignen?

Wenn ja, worin sehen sie die Anwendungsmöglichkeiten und Vorteile der Methode?

2. Würde sich die Kelly-Grid-Methodik für Ihre Mediationspraxis eignen?

Wenn nein, warum nicht?

3. Note für Gebrauchstauglichkeit der Methode in der gegenwärtigen Form:

4. Für welche Bereiche der Mediationspraxis würde sich die Methode am ehesten eignen und warum?

5. Gibt es an der Methode Aspekte, die Ihnen als eine sinnvolle allgemeine Ergänzung der Mediationspraxis erscheinen?

6. Was müsste eine Methode leisten, damit sie in Ihrem Arbeitsbereich eine echte Hilfe wäre?

7. Welche allgemeinen Probleme sehen Sie bei der Methode der Kelly-Grids in der Mediation?

8. Würden Sie sagen, dass die Auseinandersetzung mit der Grid-Methode, die Art wie Sie mit Ihrer Mediationspraxis umgehen, verändert oder beeinflusst hat?

Falls ja, wie ließe sich das Beschreiben?